

A n z e i g e n.

C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio. Lipsiae et Quedlinburgi sumptibus librariae Bekkerianae 1851. 146 S. 8.

(B e s c h l u ß. *)

Wenn es nützlich ist, an Beyspielen, auch wie die Kritik nicht geübt werden soll, zu zeigen, so findet man wenig bessere als dieses von dem großen L. C. Walckenär aufgestellte. Hier oder nirgend sieht man, wie nachtheilig es ist zu zweifeln, zu ändern, zu tadeln, zu verwerfen und zu schmähen bevor man alle einzelnen Momente wohl gegen einander gehalten und alle Versuche der Auslegung und einer in das Gegebene eindringenden Ergänzung erschöpft hat. Die auffallendsten Wunderlichkeiten und Widersprüche in dem kleinen Schemasma, um in das Einzelne und nicht zu sehr einzulassen, sind folgende. Durchgehends spricht der Vf. von Hesychius, wo er von Diogenianus reden mußte, ohne sich nur einfallen zu lassen, das, was der Brief an Eulogius über diesen als Verfasser des Lexikon sagt, zu bestreiten und zu widerlegen. Er fragt, was denn aus Aristarch, Apion und Heliodor in das Lexikon übergegangen sey, da sie mit

*) S. 292 Z. 14 ist die Interpunction falsch. Man sehe: Πάμφιλος λεμῶνα, λέξεων ποικίλων περιοχῆν, βιβλίων ἐννεμήροντι πέντε

dem, was den besten und größten Theil des Werks ausmache, nichts gemein hätten, mit den Glossen nemlich aus den Dichtern verschiedener Dialekte und Gattungen, und gesetzt doch zu, daß im Hesychius ein lexicon luculentum dictionum Homeriarum liege, daß in ihm die von Apion und Heliodor gesammelten Homerischen Lesarten des Aristophanes, Aristarch und andrer nicht selten verborgen seyen. Hatte doch schon Heinsius gesagt, daß ohne genaue Kenntniß des Homer die Kritik am Hesychius nichts ausrichten könne, da er größtentheils aus Homerischen Wörtern bestehe, und Ruhnkens behauptet (p. IX): Unus Hesychius scienter periteque tractatus, si non plures, certe meliores variantes suppeditabit, quam omnes omnium bibliothecarum veteres membranae. Den besten Theil, sagt Valckenär, machen die andern Glossen aus, besser als den Homerischen, doch nur, wie er gleich darauf ausspricht, in so fern, als Glossarien der andern Art nicht erhalten sind. Nicht auf die Ueberschrift, zumal bey einem grammatischen Werk, und in einer Handschrift, einer einzigen, wo sie so leicht von einem Abschreiber, nach der Vorrede, zugesetzt worden seyn kann, mußte die Untersuchung gegründet, wenigstens mit dem Titel die Vorrede, ohne Vorurtheil, zusammengehalten werden, wo sich denn von selbst ergab, daß *λέξεων πασῶν συναγωγή κατὰ στοιχείον* auf das Werk des Diogenianos, die vereinigten Specialglossarien, und *ἐκ τῶν Ἀριστοάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου* auf die wichtigsten Zusätze des Hesychius gehe; daß *πασῶν* nicht zu einem Homerischen, so wie die genannten Grammatiker nicht zu einem allgemeinen Lexikon passen, und das Ganze also nicht vollständig noch richtig in der Fassung sey. Nur weil die Vorrede unbenutzt blieb, schien dem Vf. der Titel, was ihm auch Ruhnkens (p. V) noch zugiebt, nichts weiter als ein Homerisches Lexikon zu bezeichnen; und da er überzeugt war: a veteri Grammatico, qui primus glossaria et lexica in unum congescit, hunc

operi non potuisse titulum praefigi, warum führte ihn nicht dieß wenigstens zu einer besseren Würdigung des Briefs zurück, wovon er behauptet, daß er nicht mit dem Buche übereinstimme, ausserdem thöricht und lügenhaft sey? Die Gründe hierfür, ausser denen, welche Ruhnken zu widerlegen unternahm, zum Theil selbst diese, die Mäseley an einzelnen Ausdrücken sind, um nichts stärkeres zu sagen, muthwillig und leer, widerlich. Aus dem ungelenten und hier und da struppigen Styl eines Aegyptischen Griechen schließt Valckenär, daß der Verfasser des Briefs ultimi aevi Graeculus gewesen sey, später als Suidas und das große Etymologicum, ja Graeculus recentior: ein Valckenär thut dieß, ohne sich umzusehn, ob auch eine Spur von neugriechischer Sprache und Schreibart da sey. Der ignobilis tenebrio wird examinirt: Memorantur a te Theon et Didymus: uter eorum Lexicon Comicum, uter Tragicum conscripserat? Tragicum, inquires, Didymus. *Εὐγυε*. Theon itaque, Comicum? Die nobis quaeso, quo tandem in angulo scriptum repereris, Theonem Lexici Comici fuisse auctorem: nam te Lexicon illud non legisse, hoc certo scimus. Daß Theon dieß wirklich geschrieben habe, hatte der Kritiker selbst in einem Winkel des Phrynichus gefunden, aber dieß machte ihn nicht aufmerksam auf das Bewegne seines Verdachts. Uebrigens sagt Hesychius nicht, daß er den Theon gelesen, sondern daß Diogenianos ihn in das Lexikon aufgenommen habe. Das Mißverständniß die alphabetischen Homerischen λέξεις des Apion und Apollonios mit den Worten τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιόδωρου λέξεων εὐπορήσας zu vermischen und εὐπορήσας zu nehmen, als wenn diese Grammatiker nur allein dem Schreiber des Briefs in die Hände gefallen wären, müßte, da nicht alles immer sich auf einmal aufklärt, entschuldigt werden, wenn nicht dieser so gar keinen Anlaß gegeben hätte ihn deshalb einer absichtlichen Lüge zu zeihen und wenn eine solche Lüge nicht so zwecklos und sinnlos gewesen wäre. Den

Irrthum zeigte Ruhnken. Von der Sucht, sein Verdienst weit über das des Diogenianos zu erheben und diesen herabzusetzen, ist der Brieffsteller frey; das Urtheil des Kritikers ist unwahr. Dieser nimmt hier λέξεις collectiv und sagt, Aristarch, Apion und Heliodor haben keine Lexika geschrieben; wenn es aber heißt, daß Diogenianos οὐδεμίαν λέξιν παρέλιπε, so erklärt er, Diogenianum ne unicum quidem praetermisisset vocabulum, um den Schreiber mit sich in den grellsten Widerspruch zu setzen, obgleich er auf derselben Seite selbst anführt ὁ τὴν κωμικὴν λέξιν συναγαγών, nach ganz gewöhnlichem Gebrauche. Dionysius sagt z. B. τροπικὴ λέξις, Eugenios schrieb παμμυγῆ λέξιν, Helladius λέξεως παντοίας χοῆσιν, andre συμμικτὴν λέξιν, vgl. Ruhnk. p. IX. XI. Aber auch von den wirklich genannten beyden Homerischen Lexicis ist nur das des Apollonius erhalten, das von Apion unbekannt. Hier war zu bedenken, daß auch das des Theon sich in einen kleinen Winkel verkrochen und dort noch im Ausdruck versteckt hat, daß es mit dem des Apion ähnlich ergangen seyn könne, die einzige Note aber eines Grammatikers über den Punkt vielleicht noch nicht zum Vorschein gekommen wäre. Balskenär hingegen behauptet, der Vf. habe bloß aus Suidas unter Apion seine Kenntniß dieser Grammatiker geschöpft, was lächerlich erscheint, schimpft Lügner und droht: nisi plures plagas tibi vis intentari, dum fraus perpluit, tandem tamen fatere, hunc Suidae locum cogitationem tibi injecisse, ubi memineras Apionis et Apollonii, Theonem et Didymum commemorandi, indem er zugleich, mit einem unter die Worte inprimis cum aliunde didicisses schlecht genug versteckten Widerspruche, gestehn muß, daß das tragische Lexikon des Didymus, das komische des Theon dem Schreibenden anderswoher bekannt gewesen seyen. Das heißt die Kritik zum Spott machen. Doch noch weiter geht die kritische Leidenschaft, der Leichtsinne, oder will man es Muthwill nennen? Weil mit des Diogenianos Auszug aus Zopyrion und Pam-

philos des Hesychius Lexikon, wie es in dem Briefe beschrieben wird, nicht übereinstimmt, konnte man zweifeln, Erklärung des anscheinenden Widerspruchs oder Widerlegung des Briefes versuchen. Valckenar erklärt das Meiste, was dieser berichtet, für verdächtig oder lächerlich; und weil er geföhlt zu haben scheint, daß etwas lächerliches doch hier in der That nicht zu finden sey, so schlüpft er abermals gewandt über diese auf Effect angebrachte Erdichtung hinweg: Sed in tanta copia rerum, quae risum non inutilem movcant, haec ferenda essent aliquo modo cet. Gleich darauf sagt er: Quos notat in Diogeniano defectus, totidem paene verbis in praefatione quapiam sive alterius seu Diogeniani, nisi fallor, repererat memoratos. Das, was ausgesetzt wird, hängt mit der Einrichtung des Werks zusammen; von Diogenianos selbst sollen diese Bemerkungen oder Eingeständnisse herrühren, und dennoch eben so falsch und lächerlich seyn, als wenn sie von dem nebulo und falsarius, von welchem viri perspicacissimi sich täuschen ließen, herrührten. Daß dagegen mit der Epitome des D. bey Suidas diese Rügen sich vertragen, kann nicht behauptet werden, da sie nicht vorliegt. Ferner versichert hier der Kritiker, das Lexikon des D. habe nicht Wörter und Schriften aller Art, wie der Brief berichte, sondern ποιητικὰς λέξεις enthalten, quod auctoris idonei, Photii nititur testimonio; und Kuhnken p. X gesteht ihm dieß zu, erklärt es aber aus dem großen Uebergewichte der poetischen. (Auch Hr. Ranke sagt p. 134: Photius poéticas solum dictiones conceptas a Diogeniano nominavit.) Doch Photius sagt das Gegentheil Cod. 149, und damit läßt sich die unbestimmtere Beziehung Cod. 145 ungezwungen in Uebereinstimmung bringen. Endlich wird sogar behauptet, aus den Sammlungen des Suidas lasse sich beurtheilen, daß die Epitome des D. von dem Lexikon bey Hesychius verschieden gewesen sey. Diese Verschiedenheit nehmen auch wir an; aber durch einen einzigen Artikel aus Suidas sie zu beweisen, ist

nicht möglich, wie Hr. Rante (p. 43) gezeigt hat. Welche Dreistigkeit zu behaupten, wer den Brief geschrieben, hätte nicht ein einziges Gedicht von Alkman, Hybias, Rhinthon, wenn die längst verlorenen wieder zum Vorschein gekommen wären, verstehen können! Wie flüchtig auch die Bemerkung, daß aus den von Eustathius viel gebrauchten Lexicis des Pausanias, Aelius, Dionysius u. a. in das des Hesychius vieles übergegangen sey! Wie aus der Luft gegriffen und ganz unfritisch die Behauptung, daß der, welcher den Brief geschrieben, und zum Diogenianos und den Homerischen Erklärungen alter Grammatiker hinzugesetzt zu haben versichert eine Anzahl λέξεις, zu den Sprichwörtern die Erklärung, zu den seltneren Wörter die Namen der Verfasser und Bücher, nur momenti nullius augmenta, unbestimmt von welcher Art, hinzugefügt habe, nur er das Schlechte, obgleich zugegeben wird, daß das Werk bereits durch die Hände christlicher Interpolatoren gegangen war; wie unwahrscheinlich, daß er das Buch durch splendida mendacia zu empfehlen gedacht habe, da der Augenschein, die Vergleichung mit dem Diogenianos selbst ihn sogleich der Unwahrheit überführen konnte!

Wo er, zum Theokrit, auf die Sache zurückkommt, übertrifft Balskenär sich selbst, indem er vermuthet, daß gerade der aevi recentioris magistellus, der die Namen von Lexicographen auf dem ersten Blatte des Suidas aufgezeichnet, auch den lügenhaften Brief verfertigt, oder ihn doch, als das Product eines Freundes, gelesen habe, da er zum Lobe des Diogenianos geschrieben sey: warum? weil unter den elf Wörterbüchern auch — nicht das Lexikon — sondern die Epitome des Diogenianos sich befindet. Noch ergötzlicher ist oder erstaunlicher, daß der glänzende Lügner so geschrieben haben soll, ut lectoribus persuadere niteretur; Lexicon post epistolam a se scriptam fuisse contractum. Qui hoc negavit, dubitare utique non poterat, quia in variis Lexicis antiquis permulta (Glossae tamen diversarum gentium eximendae

horum sunt numero), reperta fuerint pleniora, quam nunc in Hesychii libro legantur. Wenn man bedachte, daß Hesychius gar nicht behauptet, Diogenianus habe alle Artikel der Glossarien vollständig abgeschrieben, daß dieß auch dem Plan und der Bestimmung seines Werks durchaus nicht gemäß gewesen wäre, so mußte man eine Epitome zwar der Glossarien, aber eine ursprüngliche, nicht später bewerkstelligte annehmen. Aber es ist die Erbunart der Kritik, sich eifertig in Unkosten zu setzen ohne vorher recht zu prüfen, ob nicht alles in gutem Stande sey.

Uebrigens scheint es nicht, wie unser Vf. (p. 20 vgl. 34) vermuthet, daß Valckenar durch Albertis Ungewisheit über die Person des Hesychius und durch Bentleys Bemerkung hinsichtlich der Herodianischen Orthographie auf seine Ansicht geführt worden. Von dem Widerspruche zwischen dem Brief und Suidas in Betreff des Werks von Diogenianus gieng auch seine ganze Bemühung aus. An Kühnheit gleicht seiner Erfindung die eines Englischen Philologen, der in der Anzeige des Porson'schen Photius im Classical Journal (1823 XXVII, 358) seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß weder Photius, noch Hesychius, der Presbyter, und der Patriarch Cyrillus zu den Wörterbüchern, die ihren Namen tragen, einen Finger ansetzten; sondern die Bücher diese Namen lediglich dem Umstande, in dem Besitze dieser geistlichen Herrn gefunden worden zu seyn, verdankten. Wie sollte, meynte der Vf., Photius, da seine Bibliothek reich genug an Wörterbüchern war, sich selbst an das Schreiben gegeben haben? Und der entscheidende Grund besteht in der Stelle des Photius bey Loup zum Suidas v. *ἐγκοµβώσασθαι*, worin er die ganze Zunft der Wörterjäger lächerlich machen soll, in der That aber sich zu ihnen bekennt, einen Artikel liefert, den man dem Lexikon beyfügen könnte. Dieser geistreiche Einfall verdient darum bemerkt zu werden, weil auch hier eine lange Vorrede vorliegt, die es dem Kritiker in den

Wind zu schlagen beliebt. Doch erläßt uns dieser die Einwendungen gegen deren Wahrhaftigkeit und Aechtheit. Wahrscheinlich ist dieser Kritiker Blomfield, der im Edinb. Rev. auch die Hermannische Ausg. des Lexikon recensirt hat, nicht ohne über den Patriarchen einige andre wunderliche Bemerkungen zu machen. Im folgenden Bande zwar sind Noten zum Photius G. Burges) unterzeichnet. Durch A. Mai Quaest. Amphilochiana XXI p. 234 ist seitdem die Bemerkung des Photius selbst bekannt geworden, daß er das Lexikon geschrieben habe *τὴν τῶν μειρακίων ἡλικίαν παραλαίτων*.

Sehen wir nun, wie Hr. N. die Verwicklung zu lösen unternimmt. Wenn Hesychius, sagt er, nur eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des Diogenianischen Lexikons enthält, so muß alles was bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommt, wörtlich bey Hesychius sich finden. Diesen Anführungen geht er daher viel weiter als Ruhnkens schon gethan hatte nach, und es findet sich, daß bey Hesychius fehlt:

Ἐρμαῖα, λέγεται δὲ καὶ παιδῶν οὕτως ἄγών παρὰ Συρακουσίους, ὡς φησι Διογενιανός. Schol. Plat. Lys. während vier andre Glossen in diesen Scholien mit Hesychius übereinstimmen.

Ταλαίπωρος· επίπονος, ἄθλιος. εἴρηται δὲ, ὡς Διογενιανός, παρὰ τὸ τάλας καὶ τὴν ὄρα, ταλάωρος καὶ ταλαίπωρος. κυρίως δὲ λέγεται κ. τ. λ. Etym. M. Hesychius nur: *ταλαίπωρος, επίπονος, τλητικός.* Dagegen hat er *ταλάωρεα τοξέυματα*, wo die Erklärung fehlt, auch *πῶρος, πωρεῖν, πενθεῖν, πωρητύς.* (In ὄρα ist nichts dahin gehöriges.) *Βεῦδος — Διογένης. ἔστι πόλις — παρὰ Ἐρμιονεῦσι δὲ καὶ ἄγαλμα.* Etym. M. Hes. nur *καὶ ἄγαλμα.*

Ἀράξων — παρὰ οὖν τὸ δράττεσθαι. εἰς τὸ Διογένους εὔρον ἐγὼ δράξων σημαίνειν πορνοβοσκόν. Etym. M. Hesychius hat diese Bedeutung weder hier, noch unter *Ἀρπαγή*

Κιννάροου, und es ist auch nicht abzusehn, da ein Hurenwirth überhaupt Kaffer, der Geld zusammenscharrt, recht gut genannt werden kann, warum gerade der Sicilianische Kuppler *Κινναρός*, der seinen Nachlaß dem Volke Preis gab (*εις ἀρπαγήν*), nach einem Festgebrauch in Sicilien, wobey denn die Theilnehmenden *οἱ δράζοντες* genannt wurden, darum selbst *δράζων* gewesen wäre, wie Lobbeck vermuthet hatte.

Ἀρίστουλλος — *Διογένης ἀντι τοῦ ἄριστος*. Etym. M.

Εἰδῆς — über *εἶδω*, *εἶσω*, *οἶδα*, *εἰδώς*, *εἶδοιμι*, *εἰδείην*, *εἶδῃ*. *Διογένης*. Etym. M.

Ἰπόξυλος — *Αἰσχύλος ἐν Πέροσαις* (l. *Πέροσιδι*) *μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου*. Phrynich. Arab. b. dem Schol. des Hermogenes in Bekkers Anecd. p. 1073.

Σχιζίας, *λεπτός παρ' Ἀπτικοῖς*. οὕτω *Διογεμ* . . . Schol. Clem. Alex. b. Vast zum Gregor. p. 241, aus *Ντιστροφανέσ*, wie aus Phot. v. *ισχνός* hervorgeht. Vorzüglich die Bestimmung des Sicilianischen Talents Schol. Jl. V, 576. Schol. Gregor. Naz. bey Montf. Diar. It. p. 214, wo die Epitome citirt ist.

Verschiedenheit zeigt sich in :

Ἄνεται (νύξ) — *διογενία* (*Διογενιανός* oder besser *Διογένης*, da im Etym. M. der Name oft und immer so geschrieben ist) *προσέρχεται*. Etym. M. Hesychius: *Ἄνεται*, *ἀνύεται* καὶ *ἀναλοῦται*.

Δάνειον. *Διογένης μερίδος ἰσχύν*, *γέρας*. Etym. M. Hesychius: *Δανός*. *ἀληθές ἢ δῶρον ἢ μερίδα ἢ ἰσχύν*. *γέρας ἢ δάνειον*.

Εὐεστώ, *εὐήμερία*, *εὐετηρία*, ἢ *καλλίστη τῶν ἐτῶν διαγωγῆ*. *Διογενιανός ἄνευ τοῦ σ γράφει*. Gloss. Herod. und Bachmann. Anecd. II, 361. Hesychius aber: *εὐεστώ*, *εὐθηνία ἀπὸ τοῦ εὐ εἶναι*. καὶ *εὐδαιμονία ἀπὸ τοῦ εὐ ἔσταναι τον οἶκόν*. ἢ ἀπὸ τοῦ *δαμιλεῖν τὰ πρὸς τὸ εὐθεῖν*, *εὐετηρία*. Doch hier wäre abgeholfen, wenn man sagte: D. setzte *εὐετώ*, *εὐεστώ*, worauf die verschiedenen Ableitungen

von εὔ εἶναι oder auch ἔτος und von εἶσταναι sich beziehen, und der Abschreiber ließ die eine Form aus, weil sonst immer nur eine den Artikeln voransteht.

Manche Abweichungen sind nur scheinbar, nicht wirkliche Verschiedenheiten, z. B. Hesych. Ἀναυρος, ὄνομα ποταμοῦ. ἀναύροις, δίχρα ἀνέμου. Etym. M. Ἀναυρος, ὃ ἐξ ἰετιῶν συνιστάμενος ποταμὸς παρὰ τὸ μὴ ἔχειν αὔρας, oder Hesych. ἀνήνορα — ἀναρδρον. Etym. M. οὐ γεννῶντα Διογένης, oder Hesych. ἄημα, πνεῦμα, φύσημα, Cyrill. Lex. Ms. ἄημα γὰρ τὸ πνεόν παρὰ Διογενιαίου, oder Hesych. χλοάσουσιν, βλαστήσουσιν, Schol. Nicandri Διογενιανὸς δὲ χλοάειν, καλῶς αὐξεσθαι καὶ βλαστάνειν.

Hr. R. um die Unebenheiten auszugleichen, nimmt an, daß zu Ἐρμαῖα für Diogenianos zu lesen sey Dionysios, dessen Attisches Lex. in denselben Scholien angeführt ist (wie eine λέξις Ἡρωδιανοῦ p. 47 dem Diogenianos, und dieß wohl sicher, gegeben wird), daß σχιζίας vielleicht durch die Abschreiber, zwischen σχιζα, σχιζης u. a. ausgelassen sey, und so vielleicht manches andre, daß besonders Erklärungen und Bemerkungen über Form und Ableitung der Worte nicht selten ausgelassen seyen, was er nicht einzuräumen braucht, da nach der genauesten Vergleichung der angeführten Stellen, außer dem, was hier ausgehoben worden, alles übrige eben so gut als Zusatz der andern wie als Weglassung des Hesychius sich denken läßt, *) endlich, daß, wenn auch einige Wörter des D. von Hesychius übergangen wären, darum nicht an Betrug oder Lüge, noch auch an Epitome zu denken sey; denn daran sey nicht zu zweifeln, daß Hesychius alles habe abschreiben wollen, da wir in allen Theilen des

*) S. B. Etym. M. ἀλάβαστρον καὶ ἀλάβαστρος. λίγυθος λιθίνη πρὸς μύρων ἀπόθρεσιν· λαμβάνει δὲ τὸ ρ, ἀλάβαστος οὐσα. οὕτως εἰς τὸ Διογένους. Hesych. ἀλάβαστος, λίγυθος. ἀλάβαστρον, μυροθήκη, λίθος ψήφινος. Etym. M. ἄπιος ἔξω τοῦ δένδρου καὶ τοῦ καρποῦ βοτάνη τις καλουμένη. Διογένης. Hesychius. ἄπιος, ἡ ὄχνη κυλουμένη βοτάνη.

Werks Diogenianische Glossen finden. Dieß freylich ist so weit und allgemein, daß es die Falschheit der Vorrede so gut wie die Epitome durchläßt.

In einem zweyten Paragraphen handelt der Vf. von Namen, Zeit und Schriften, im dritten noch besonders vom Lexikon des Diogenianos. Daß erste, mit langen Digressionen über andre schriftstellerische Diogenes übergehn wir mit dem Bemerkn, daß wir unserem Diogenianos weder *περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον* noch *ἐπιγραμματίων ἀνθολόγιον* abzunehmen, jenes auf den Diogenes von Rhyzkos, dieses auf den von Laerte, als die Sammlung seiner eignen Epigramme, sonst *πάμμετρον* genannt, überzutragen einigen zureichenden Grund sehen, sondern wünschten, daß der Vf. has tantas difficultates lieber gar nicht erregt hätte. Willkürlich erscheint es, den Titel der Epitome des D. bey Suidas *λέξεις παντοδαπαὶ κατὰ στοιχεῖον* und den bey Hesychius *περιεργοπένητες* dahin zu vereinigen, daß der letztere eine besondere Ueberschrift der einzeluen Bücher gewesen sey. Wo solche Ueberschriften einzelner Bücher vorkommen, da drücken sie deren besonderen Inhalt aus. *Περιεργοπένητες* ist einer der Haupttitel, *) welche einen zweyten erklärenden, die Sache selbst bezeichnenden zulassen, wie hier *λέξεις* seyn würde, oder *ἐκλογαὶ* (wie Laßkavis Gramm. 3, 2 die *λέξεις* des Harpokration anführt.) In dem Brief aber ist dieser ausdrücklich dem Ganzen beygelegt, und von Büchern nicht die Rede. Wie die übrigen Bemerkungen zu unserer Annahme von der Verschiedenheit beyder Werke sich stellen, wird der Leser leicht inne werden.

In dieser Annahme bietet sich zugleich die leichteste Erklärung dar für alles, was als Diogenianisch angeführt wird ohne bey Hesychius sich zu finden. Dieß aber bitten wir im Verhältniß zu der nicht allzugroßen Anzahl der Stellen, wo

*) Aehnlich ist außer den S. 278 angeführten, der *Πολυμνήμων* des Grammatikers Aeginos (Socrat. II. eccl. III, 23)

überhaupt Diogenianos angeführt wird, zu betrachten, um zu ermessen, wie sehr beträchtlich danach die Differenz wohl seyn würde, wenn wir deren sehr viele statt der bloß zufälligen Ueberreste vor Augen hätten. Zuörderst ist zu bemerken, daß, nach der Art der Grammatiker, wovon im folgenden Kapitel eine Menge Beispiele aus Athenäus nachgewiesen sind, sehr wahrscheinlich der Scholiast des Hermogenes bey Bekker Anecd. p. 1073 wegen des Wortes ὑπόζυλος den Aeschylos in der Persis, nebst Diogenianos ἐν τῇ λέξει τούτου (τοῦ Αἰσχύλου), und Dionysios ἐν τῇ ἐκλογῇ τῶν ὀνομάτων, nebst einem von diesem beygebrachten Verse des Menander, nicht aus den Büchern des Diogenianos und Dionysios selbst, sondern aus der σοφιστικῆ παρασκευῇ des Phrynichos, womit das Scholion anfängt, mit citirt, und daß wir also schon bey Phrynichos (zu Marc Aurels Zeit) eine Spur des Gebrauchs von einem Lexikon des Diogenianos finden. So wenig παντοδαπαὶ λέξεις als περιεργοπένητες wird irgendwo citirt, und nur eine Stelle ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων, wo τῆς ἐπιτομῆς E. ὁ. als Erklärung zu dem andern einzuklammern und zu E. ὀνομάτων Pamphilos zu verstehen ist. Gerade, was hier aus der Epitome vorkommt, über das Sicilische Talent, fehlt bey Hesychius, und unser Vf. gesteht deswegen (p. 128): in tantam difficultatem projicior, ut me desperasse interdum confitear; ermuthigt sich aber, und sagt in Bezug auf Muthusen, der hierbey an ein andres Buch als das im Hesychius dachte, aber nicht viel aus der Sache machte: Nos non tam celeriter absolvimus reperta; vermag indessen doch zuletzt, was unsere eigentliche Frage betrifft, nichts weiter vorzubringen als dieß: Id vero ipsum quod in Hesychio non reperitur, non mirum est, quia s. v. τάλαντον, omissis testium nominibus, de varia vocis τάλαντον notione non accurate disputavit. Itaque hoc quoque testimonio esse potest, Diogenianum non ipsum condidisse lexicon, sed excerpisse tan-

tummodo Pamphili libros. Das Letzte hätte nie eines Beweises bedurft; aber hier ist kein Grund dafür, denn aus der Epitome selbst führt der Schol. an, was im Hesychius fehlt: und wenn es so wenig zu verwundern ist, daß Hesychius diese abfürzte in Einer Stelle und in einem solchen Punkte, so möchte er es eben so gut in andern Artikeln und in unwichtigeren Dingen gethan haben, wonach aber ein guter Theil der gegenwärtigen Schrift ihren Zweck verlore. Daß dieß nicht geschehen sey, läßt sich nicht gerade behaupten, da der Vorredner nur sagt: *λέξιν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς*, nicht daß er keine Bedeutung oder Erörterung ausgelassen habe. Wahrscheinlich ist es aber nicht, da derselbe dem Diogenianos vorwirft, daß er *τὰς πολυσήμους* übergangen und (durch Beschränkung auf die einzelnen, gewöhnlichsten Bedeutungen) unklar gelassen, und er selbst also eher Bedeutungen zusetzte als wegschnitt. Eben so fügte er die Citate bey, da sie in den Fleißigarmen fehlten, und über das Sicilische Talent citirt Diogenianos in der Epitome den Apollodor über Sophron. Hiermit verbinden wir den weiter unten (p. 136) berührten Fall, daß in einer Stelle des Diogenianos bey Harpokration (*ἀεισιῶ*) Antiphon *ἐν ἀληθείας δευτέρῳ* citirt wird, und man also von neuem die Vorrede für unwahr zu erklären hätte, könnte man nicht beyde Citate, wie alles andre mit Hesychius nicht Verträgliche, der von ihm verschiedenen Epitome zuschieben.

In den Scholien zum Platon kommt einmal *ἐν τῷ Διογενιανῷ* (sonst viermal *ὡς φησι Διογενιανός*), und im Etym M. drey mal *εἰς τὸ Διογένους* (sonst sehr oft nur *Διογένης*) vor. Dieß läßt auf den Gebrauch des einen oder andern Werks selber schließen. Bey allen andern ist es sehr zweifelhaft, ob sie nicht, ohne den D. selbst in Händen zu haben, allein aus Citaten in andern Schriften schöpften, wie auch die Dichterstellen von einem zu dem andern wanderten. Sein Name kommt, nach Hrn Ranke's Nachsuchungen, je zweymal

vor in den Scholien des Clemens und des Hermogenes und je einmal in denen des Kallimachos, Nikander, Gregorius Naz. bey Harpokraton (durch Interpolation) und Suidas, bey Photius, bey Eustathius, in einem Lex. Ms. Coisl. einem Etym. Par. Ms. einem Lex. Cyrilli Ms. einem christlichen bey Bachmann und bey Chäroboskos, von welchem Hr. R. (p. 47), und es scheint wohl, im Allgemeinen von den andern auch, voraussetzt, daß sie den Diogenianos selbst gebraucht hätten. Bemerkenswerth ist, daß das Etym. M. nur in den vier ersten Buchstaben den Diogenes anführt, das Etym. Gud. gar nicht. Der Vf. vermuthet (p. 41), daß demohngeachtet vieles darin aus ihm geschöpft sey, und (p. 37), daß der Etymologus dieß dem, was er in einem älteren Etymologikon vorfand, hinzugefügt habe, im Etym. Gud. aber diese Zusätze wieder weggelassen worden seyen. Dieß scheint zu künstlich. Den Etymologus trennen wir lieber nicht von dem Etymologikon, und denken uns, daß ein Besizer desselben anfangs aus dem Diogenianos Zusätze zu machen, nach dem vierten Buchstaben aber ermüdete. Damit stimmt das *εὑρον* *εῖω* bey einigen Stellen überein, das auch sonst öfter, z. B. p. 809, 34 einen Zusatz aus Eulogios, im Gud. v. *Κρόνος* einen aus Photius, bezeichnet. Aus dem blossen Zusammentreffen der *λέξεις* darf man nur mit großer Vorsicht auf Benutzung bestimmter Vorgänger schließen, da sie in unzähligen größeren und kleineren Glossarien wiederholt verbreitet waren. So bemerkt Photius (Cod. 158), daß viele *λέξεις* des Phrynichos auch bey Helladios vorkamen. Bey den verschiedenen tragischen, komischen, rhetorischen, Platonischen, Attischen, Dorischen u. a. Glossarien versteht sich die Wiederholung von selbst. Im Etymologicum M. scheint nun allerdings nach so vielen Stellen der Diogenianos des Hesychius excerpirt zu seyn. Dennoch fehlen bey diesem das Wort *δοῦξων* und drey Etymologieen und eine Bemerkung zur Conjugation; auch zeigen sich im Ausdruck der Erklärung

einige Verschiedenheiten. Daher muß man doch wohl glauben, daß der Etymologus nicht, wie Photius, das Lexikon des Diogenianos, sondern die Epitome gebraucht habe. Auch in dem einen Scholion des Platon werden die Syrakussischen Hermäen aus den παντοδαπαῖς γλώσσαις, wenn auch nicht unmittelbar, geflossen seyn. Ein großer Theil aller λέξεις muß in beyden Büchern sich wiederholt haben, so daß gar manche hier oder dort vorkommende Diogenianische λέξεις, die sich im Hesychius findet, doch aus der Epitome des Pamphilos geflossen seyn kann.

Sehr richtig sah Hr. R. ein, daß, wenn man alles, was von Diogenianos angeführt wird, im Hesychius sucht, auch was aus Pamphilos vorkommt, dessen Glossen Diogenianos ausgezogen hatte, mit Hesychius zusammengehalten zu werden verdient, daß also Ruhnken auf halbem Wege stehen geblieben war. Daher die Abhandlung im sechsten Kapitel de Pamphili Glossis a Diogeniano excerptis p. 72—134. Sie beginnt damit, daß, was Hesychius und Photius von dem Lexikon des Diogenianos erzählen, durch Suidas widerlegt werde, daß von einem andern Lexikon kein Wort vorkomme. Quodsi solus Hesychius aut dolo malo usus aut imprudens in errorem abiisset, eam rem non magni faceremus. Id autem vehementer miramur, quod non solum permulti illi grammatici, qui Diogeniani λέξεις citarunt nihil de Pamphili epitome cognosse videntur; sed Photius quoque, vir doctissimus et a librorum copia instructissimus, sua auctoritate pro iisdem partibus pugnat. Die Grammatiker verfahren ganz in ihrer Weise und auch untadelhaft, wenn sie für alles, was sie aus der Epitome anführen, kurzweg den Diogenianos citiren, etwa wie wir den Justinus, den Zonaras, den Hesychius sogar, der doch noch weniger selbst that als ein Epitomator, der nur abschrieb, nicht aber Diogenianos ἀπὸ τοῦ Παμφίλου (wie ἐν τῷ βιβλίῳ τῶν παροιμιῶν Ζηροβίου ἀπὸ τοῦ Ταρταίου, Sch. Aristot. Rhet. II): nur daß Hesychius

sich geirrt oder einen Betrug begangen hätte, ist nicht glaublich, da die Epitome selbst in der Ueberschrift oder der Vorrede ihren Ursprung, ihr Verhältniß zum Pamphilos ohne Zweifel eben so, wie Suidas sie beschreibt, darstellte. Alles also, was Athenäus aus Pamphilos anführt, dessen vollständiges Werk er (nicht fortasse, wie p. 78 bemerkt ist, sondern ohne Zweifel, wenn er nicht als ein Geck ihn selbst statt der Epitome nennt) benutzte, während er den Diogenianos gar nicht nennt, und was aus Pamphilos unmittelbar in andre Schriften übergegangen, kann wohl, muß aber nicht auch in der Epitome vorgekommen seyn und so den Namen des Diogenianos angenommen haben. Hätte der Vf. dieß erwogen oder gelten lassen, wie es doch kaum abzusehen ist, da wir eine Vorrede der Epitome, ein Versprechen der Vollständigkeit in den Wörtern oder den Erklärungen von dem Epitomator nicht haben, so hätte die ganze Bemühung den Pamphilos mit Hesychius künstlich in Uebereinstimmung zu bringen, wo er es nicht gerade ist, erspart werden können, und es war genug die Vergleichung durchzuführen, um zu sehen, wie sich der eine zum andern verhalte und etwa in dem häufigen Zusammentreffen eine Bestätigung im Ganzen, oder auch für den Diogenianos des Hesychius aus der Quelle desselben Erläuterungen im Einzelnen aufzusuchen. Hr. K. hingegen behauptet: *adsunt e Pamphili lexico fragmenta, a pluribus scriptoribus servata, quae cum Hesychii lexico comparata, quod verum sit, docent, und zweifelt allmählig gar nicht mehr, Pamphili nos habere librum (p. 103), oder quia Hesychius noster fere nihil sit nisi Pamphilus brevior (p. 108.)* *) Wie können doch die Fragmente des Pamphilos für den Auszug des Diogenianos, von dem wir nicht wissen, wie er sich zu dem großen Originalwerke verhielt, das

*) Wenn Pamphilos ein Gegner des Herodian war, wie p. 123. 126 bemerkt ist, so schloß sich dagegen Hesychius an dessen orthographische Grundsätze an.

beweisen, daß dieser Auszug vollständig im Hesychius enthalten sey?

Umgekehrt aber können Glossen des Pamphilos, wenn deren viele, viele für eine zufällige Probe des Verhältnisses, worin Pamphilos und mit ihm die Epitome des D. zu Hesychius stehe, vorkommen, die in diesem nicht sind, beweisen oder wahrscheinlich machen, daß Hesychius nicht die Epitome, sondern das Lexikon für Unbemittelte abschrieb; und insbesondre scheint es, daß die Verschiedenheit in der Form der λέξεις bey Pamphilos und bey Hesychius oder kleine Eigenthümlichkeiten der Erklärung bey diesem hier Beachtung verdienen. Also *μουκηρόβατον*, *μετάνπτρον*, *ξηροπυρίαν*, *εἰλέατροι* bey Pamphilos lassen vermuthen, daß in der Epitome des D. eben so stand, während Hesychius *μουκηρόβας*, *μετάνπτρος*, *ψηροπυρίαν*, *ἐλέατροι* hat. So hat anstatt *τετρακίνη*, ἡ *θρίδαξ*, aus Pamphilos, Hesychius ἡ *ἀγρία θρίδαξ*, oder statt *τευθίς*, *πέμμα τι*, aus Pamphilos, *πέμμα πλακουντώδες*, statt *κελέβη*, *θερμοποτίς*, aus P. *θερμορὲς ποτήριον* u. s. w. Ganz verschieden sind beyde unter *πίνναι*, *πίνος*, *κότυλος*, *κοτυλίσκος*, *ὄρμιστήριον*, und gar nicht finden wir bey Hesychius die Wörter *Κορωνισταί*, *ἰσθμιον*, ὄλιξ (wobey die Aenderung in ὄλιον p. 93, gleich manchen andern, nicht überzeugend ist), *πρόαρον* (wofür wir *πεδάχνη* hinnehmen sollen), *πόρνη Ἀφροδίτη*, *ἐπαίκλεια* (wofür Hesychius *αἰκλον* und *ἀναίκλεια* hat), *ἄωτον* und *ἄμφωτον*, Trinkgefäße.

Zu verwundern ist, daß der Vf. bey einer so sorgfältigen, und hier und da überladnen Behandlung der Glossen des Pamphilos, den Titel der Schrift nicht besser ins Auge gefaßt hat. Da, wo er ihn aus Suidas anführt (p. 74), und überhaupt übergeht und übersieht er das sicher ächte *λεϊμῶν* ganz, und wo er den andern oder erklärenden Titel bestimmt (p. 82), erinnert er sich nicht des Scholion zur *Ἰλιάς* und zum Gregor, *ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλλη-*

νικῶν ὀνομάτων, noch des alphabetischen Verzeichnisses von elf Grammatikern, wo unter Pamphilos *λειμῶν λέξεων ποικίλων*, und unter Vestinus (wie bey Suidas selbst) *Epitome τῶν Παμφίλου γλωσσῶν* geschrieben ist. Wahrscheinlich meynt Plinius den Pamphilos indem er in der Zuschrift unter den Titeln der Griechen auch *λειμῶν* anführt, was Gellius in seiner Vorrede wiederholt und hinzufügt: *est praelerea qui Pratum* (gewiß nicht Wiederholung von *λειμῶν*, wie Salmasius meynte.) Suidas fügt zu *λειμῶν* hinzu: *περὶ γλωσσῶν ἦτοι λέξεων*, Athenäus citirt *περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν*, *περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων*, auch *περὶ ὀνομάτων* und *περὶ γλωσσῶν* allein, oder *ἐν ταῖς γλώσσαις*, *ἐν γλώσσαις*, *ἐν ταῖς περὶ γλωσσῶν*, wovon Hr. R. *περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων* für die ächte Ueberschrift hält. Aber sollte nicht *Ἑλληνικὰ ὀνόματα*, zugleich aber auch *λειμῶν λέξεων ποικίλων*, als vollständiger bezeichnend und zugleich als eigenthümlicher, sich empfehlen? Vermuthlich also war der Titel: *λειμῶν λέξεων ποικίλων καὶ Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*, woraus Diogenianus *παντοδαπὰς γλώσσας* und der andre Epitomator, wie es scheint, *ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐνενηκοντα πέντε*, dem Titel nach, bildete. Was Suidas setzt: *περὶ γλωσσῶν ἦτοι λέξεων*, scheint am wenigsten worttreu, und ist ausserdem nicht vollständig. (Ueber den Unterschied der *ὀνομαστικά* und der *λέξεις* s. T. H. Poll. p. 53 s.) Aber wie dem auch sey, so durfte der Vf. nicht (p. 104), was Athenäus einmal citirt: *Πάμφιλος ἐν Ἀττικαῖς λέξεσι*, für gleichbedeutend mit dem Namen des ganzen umfassenden Werks halten: *) sondern dieß kann nur den Theil bezeichnen. Also haben wir im Leimon abgesondert Attische Wörter: und dann sind auch die Lakonischen aus dem Glossar des Aristophanes, die Dorischen aus dem des Artemidor (aus

*) So ist die oben aus Phrynichos erwähnte *ἐκλογή τῶν ὀνομάτων* des (Melius) Dionysius nicht zu verwechseln mit dessen *Ἀττικαὶ λέξεις*.

derselben Seite nachgewiesen, wo die Attischen das ganze Werk von 95 Büchern bedeuten soll), die *δραματικαὶ* von Epānetos und so fort die übrigen als Abtheilungen zu denken. Diese Gestaltung des Werks entwickelt sich nun ferner aus den oben angeführten Worten des Phrynichos Arabios: *Αισχύλος ἐν Πέρσαις* (l. *Πέρσιδι*) *καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου*, d. i. in dem Theile, der die *λέξις Αἰσχύλου* enthielt; denn eine in ein Sammlerlexikon versteckte einzelne *λέξις* kann nimmermehr so angeführt werden, wie dort ein namhafter Grammatiker citirt. Hr. R. (p. 46), betroffen, daß die Diogenianische *λέξις ὑπόξυλος* im Hesychius fehlt, sagt: *At quaeri potest, utrum ad nostrum librum, an ad alium pertinuerit, quo separatim Aeschyli glossae tractabantur.* Daß Diogenianos in seiner Epitome die Einrichtung des Pamphilischen Werks beybehält, läßt sich nicht bezweifeln. Für uns fällt daher alles Fremden weg wenn in unserm Diogenianus-Hesychius ein Aeschylisches Wort, oder ein Aristophanisches, wie *σχιζίας*, und manches andre aus der Komödie fehlt; da wir die *λέξις Ἀριστοφάνους* oder *κωμικῆ* überhaupt, so wie anderer Dichter und Prosaisten, abgesondert annehmen dürfen und Hesychius nicht diese Epitome, sondern das allgemeine Wörterbuch herausgegeben hat. Hiermit aber ist ferner zu verbinden, was sich aus Suidas ergibt, wenn er schreibt: *Ὀῦηστῆνος Ἰούλιος χρηματίσας ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βίβλους δ', ἐκλογὴν ὀνομάτων ἐκ τῶν Δημοσθένους βιβλίων, ἐκλογὴν ἐκ τῶν Θεοκυδίδου, Ἰσαιοῦ, Ἰσοκράτους καὶ Θραουμάχου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν ἄλλων ῥητόρων.* Denn diese *ἐκλογαὶ ὀνομάτων* scheinen eben einzelne Stücke der Epitome zu seyn, wonach denn auch der Leimon selbst die *ὀνόματα* der genannten Prosaiker, eben so wie die *ὀνόματα* oder auch *λέξεις* der dramatischen Dichter, abgesondert enthielt; und vermuthlich umfaßte die Epitome nur gewisse Theile des Werks. Endlich, wenn Athenäus (III p. 114 b) sagt: *καὶ οἱ γλωσσογράφοι δὲ ἄρτων ὀνόματα καταλέγουσι*, und nun

aus Seleukos, Amerias, Timachidas anführt, so denkt man sich gern besondere Zusammenstellungen des Backwerks, so wie Namenverzeichnisse der *ὄψαρτυτικά*, und dieß auch bey Pamphilos, aus dem, wie Hr. K. (p. 114) bemerkt Athenäus diesen Theil seines Buchs geschöpft zu haben scheint; und eben so bey jenem auch einen Abschnitt über die Bechernamen, über deren alphabetische Ordnung bey Athenäus bey Hrn. K. p. 84 s. zu vergleichen ist. Im Nonius Marcellus finden wir noch etwas ähnliches vor. Diese besonderen Umstände sind mit dem allgemeineren, woraus wir zuerst, und in der That noch ohne auf jene authentischen Anzeichen und das Uebrige aufmerksam geworden zu seyn, die Gestaltung des *λεμιών* entwickelten, wohl zu verbinden.

Noch einen Umstand, auf den der Vf. mit Recht achtet, möge er sich gefallen lassen für die Trennung der Epitome vom Hesychius, und also wider sich geltend gemacht zu sehen, wie man dieß ja in litterärisch-kritischen Untersuchungen oft erfahren muß. Er bemerkt (p. 132), daß von Sprichwörtern des Pamphilos nicht die geringste Spur sey, und vermag dieß durchaus nicht genügend damit in Uebereinstimmung zu bringen, daß bey Hesychius so viele vorkommen und eine Sammlung unter dem Namen des Diogenianos geht. Uebrigens vermuthet er, daß Diogenianos diese zuerst besonders aufgestellt und dann in das Lexikon aufgenommen habe, so daß sie auf zwiefachem Wege auf uns gekommen sey. Wäre dieß durch etwas begründet, so müßte man dann wohl auch, mit guten Vorgängern, bey Suidas unter Diogenianos *περὶ παροιμιῶν* statt *π. ποταμῶν* schreiben. Aber der Vf. selbst giebt vorher (p. 65) zu, daß die Richtigkeit der Sprichwörter sehr zweifelhaft sey; und es ist gar wohl möglich, daß der Sammlung der Name des Diogenianos spät beygelegt worden ist, weil er durch die Vorrede des Hesychius in Bezug auf Sprichwörter berühmt geworden war. Die grammatischen Bemerkungen des Pamphilos im

Etymologicum und in den Scholien zur Ilias, die sämmtlich bey Hesychius fehlen (p. 122), sollten auch Hrn. Ranke gleichgültig seyn, da die Epitome sie ausgeschlossen haben könnte.

Daß Diogenianos auch bey dem allgemeinen Lexikon den Pamphilos mit benutzt habe, ist nicht gerade wahrscheinlich, da die besondern, wenigstens zum großen Theil späteren, und darum auch wohl reicheren Homerischen, tragischen, komischen und andern Glossarien zu seinem Zwecke zureichen mußten. Doch ist es auch nicht undenkbar, da das Werk ihm besonders vertraut gewesen seyn muß. Ein guter Theil der aus Pamphilos erhaltenen Glossen gehört zur Komödie; bey Hesychius finden sie sich bis auf wenige Ausnahmen, viele mit denselben Citaten der Dichter oder Stellen. Hatte nun Hesychius die Epitome selbst zur Hand, so konnte er darin diese Citate auffuchen; aber sie konnten auch alle ohne Ausnahme in den komischen Glossarien von Dibymos und Theon, aus denen Diogenianos im Lexikon geschöpft hatte, sich ebenfalls finden.

So halten wir es gerechtfertigt, wenn wir den ganzen Beweis aus Athenäus p. 73 — 119, daß der Hesychische Diogenianos den Auszug aus Pamphilos enthalte, welcher dem Vf. klarer als das Licht der Sonne dünkt, ablehnen. Die Frage: *credisne Diogenianum, opera Pamphili neglecta, improbum istum laborem ultro suscepisse lexicæ inspiciendi vetera et utilia (inutilia?) scituque haud digna excerpisse? Credat Iudæus Apella!* hat für uns keinen Sinn. Für eine bestimmte Angabe wie die des Suidas über die Epitome ist, die noch dazu durch das Scholion zur Ilias bestätigt wird, bedarf es gar keines Beweises um sie für wahr anzunehmen. Desto strenger aber fodern wir Beweis dafür, daß die nicht minder bestimmten und wahrscheinlichen Behauptungen des Briefs an Eulogios entweder irrig oder erdichtet seyen, wovon das eine zu beweisen nicht möglich ist, das andre sich nicht anders als unvernünftig und

zwecklos denken läßt. Hier treffen wir nun auf die schwächste Seite des Buchs, und Hes. gesteht hier selbst die Vorsicht und Bedächtigkeit zu vermissen, die man auch da an den Tag legen kann, wo man für eine falsche Voraussetzung nach Gründen ernstlich sucht. Den Einwand, daß auch Photius den Diogenianos selbst, nicht den Pamphilos als ursprünglichen Verfertiger des Lexikons kannte, macht sich der Vf.: aber mit der Wendung: *quam ob rem alia nobis est ratio quaerenda*, giebt er dieß auf und kommt nicht entfernt wieder darauf zurück. Dafür nimmt er zweyerley an. Diogenianus zog den P. aus, that aber andres selbst hinzu, wie unzählige andre Epitomatoren; dieß muß uns bewegen, daß wir des Pamphilus aliquatenus vergessen. Wir wünschten Beyspiele von Epitomatoren, über die wir die Originale, wenn sie noch vorhanden wären, so gänzlich vergessen würden, wie Hesychius und Photius die Glossen des Pamphilos vergessen haben sollen, der eine als Herausgeber, der andre als Lexicograph selbst, der auch eine Reihe von andern Wörterbüchern uns schildert. Sodann soll das Buch des Pamphilus eine Sammlung von andern geschriebener Lexika gewesen seyn, so daß also Diogenianus eigentlich diese, nicht den Pamphilus, auszog. Daß Pamphilus gewisse Glossarien benutzte, sehen wir aus Athenäus, und es versteht sich bey einem Wörterbuche dieses Umfangs, zu dieser Zeit, von selbst. Daß er aber die ganzen Glossarien des Apion und Apollonius, des Didymus und Theon, die Hesychius nennt, enthalten habe, ist nicht anzunehmen, da nichts dafür spricht; denn hier hilft Athenäus nicht aus, nicht eine einzige λέξις des Apion, Apollonios, Didymos oder Theon bey Pamphilos ist nachzuweisen. Die Vorrede des Hesychius sagt aber auch, daß Diogenianos nicht bloß die Lexika der eben genannten Grammatiker abschrieb, sondern auch die Iyrischen, rhetorischen, ärztlichen und historischen λέξεις selbst sammelte. Daher denn der Schluß (p. 132): *ita facillime et Suidae et Photii et Hesychii*.

sententiae conjunguntur et sese invicem explanant, nicht fester steht, als was vorhergeht: non raro Pamphili opiniones praeteriit Diogenianus, ut vidimus, aliorumque dicta *fere nunquam* neglexit. Als ob er selbst sich unsicher fühlte, fährt der Vf. fort: At unde hanc meam opinionem probari et confirmari credam, dicendum est. Und dieser Beweis? Die Sprichwörter scheint wirklich Diogenianos beygefügt, Pamphilos sich damit nicht befaßt zu haben. Iam quod de proverbii dixi, fortasse de verborum generibus non minus certe contendatur; equidem tamen, quo ulterius progrediar sine errandi periculo, non habeo. Quae via sit ad hanc rem accuratius indagandam indicabo. Hesychius sagt: οὐδεμίαν λέξιν οὔτε τῶν παλαιῶν, οὔτε τῶν ἐπ' ἐκείνου γεγενημένων. Also ist es nicht schwer, da wir die Schriftsteller, die zwischen Pamphilos und Diogenianos lebten, nach dem Register ausscheiden können, von des Pamphilos Quellen auch diese Art der Zusätze abzusondern. Aber diese Art der Zusätze stimmt mit der Vorrede nicht überein, ist als eine Klasse von Zusätzen erdichtet, und alle Citate aus Schriften nach der Zeit des Pamphilos beweisen vielmehr, daß nicht die Epitome vor uns liegt. Das Deficit bey der ganzen Rechnung wird natürlich dem Vorredner zur Last geschrieben; er ist nicht frey von Irrthum, wenn auch sein und des Photius Stillschweigen zu entschuldigen ist; der Fleiß des Diogenianos war nicht so groß, als er rühmt, der Tadel wegen der ausgelassenen Dinge höchst ungerecht, indem Hesychius dessen Absicht gar nicht faßte; von einem alphabetischen Lexikon des Apion, obwohl er von dem des Apollonios (zweymal Apollodor gedruckt) die Wahrheit sagt, hat er geträumt, quum Apionem raro inter Homericos apparere et λέξεις explicasse vidisset, inde in errorem ductus; nicht sicherer ist das Lexikon des Theon (warum? weil wir nur wenig bey andern daraus angeführt finden, aus Didymos hingegen mehr) — nisi uterque Theo et Apio pari fato propterea lexicorum

suorum memoriam ad posteros ferre non potuerunt, quia qui excipiebat eos lexicographus, eorum famam gloriamque obscuravit. Das Letztere wird jedermann vorziehen, und darum wäre das andre besser ausgestrichen worden: vorzuziehen aber gewiß ist Valckenärs Schluß: weil Apions Lexikon uns sonsther nicht bekannt ist, so lügt die Vorrede hier, und thut sie es hier, so können überall Lügen angenommen werden, und jeder kann jeden Punkt derselben verwerfen oder drehen wie es zu seinen Combinationen paßt. Die stärkste Beschuldigung folgt noch und das stärkste Mißverständniß der Vorrede. Nominat autem libros, quibus ad augendum lexicon usus fuerit, 'Αριστάρχου, 'Αππίωνος et 'Ηλιοδώρου λέξεις, i. e. glossas veterum scriptorum ab Aristarcho, Apione et H. explicatas. Ohne Valckenär, aus sich selbst, stellte Niemand zum zweytenmal diese Behauptung auf; er auch mag durch seinen berühmten Namen bey unserm Vf. sie entschuldigen. Denn daraus folgt nun: At auditis modo horum virorum nominibus, quicunque quae hactenus explicavimus accurate pensitavit, *de audacia hominis obstupescet*, qui postquam questus est de testimoniis scriptorum ab Diogeniano omissis, ea addere sese paratum esse ait, et jam nihil proferat, nisi Aristarchi, Apionis et Heliodori dictiones. — Hic Hesychii sese prodit *inscitia*, qui si quid de Pamphilo audiisset, *si quem thesaurum rerum utilissimarum Diogenianus collegisset, cognitum habuisset*, haud dubie aliter iudicaturus fuisset. Es hat eine gewisse Merkwürdigkeit, zu sehen, bis wohin falsche Annahmen einen Kritiker treiben können. *)

*) Auch Willoison zum Lexikon des Apollonius giebt ein starkes Beispiel davon, in welche Widersprüche man sich oft bey Untersuchungen dieser Art ganz unbefangen verwickelt hat. Er sagt p. XI: Apollonium a capite ad calcem descripsit Hesychius, und nimmt mit Ruhm an, daß Hesychius die von Apollonius gesetzten Namen der Homerischen Grammatiker bey vielen Worten weggelassen habe, die er zusammenstellt. Nun citirt Hesychius den Apion unter ἀσσοί, θαλαμηπόλος, μηχάδες, οὐδενόσωρα, πόποι, φωνήεντα, αἰγυροῦς, wo er bey Apollonius fehlt, siebenmal, und nur fünfmal treffen sie

Hesychius, der Abschreiber des Diogenianos, als den der Vf. selbst ihn anerkennt, soll ihn nicht gekannt, und aus »Irrthum, den er zum Theil selbst scheinbar eingesehen zu haben, da er des Diogenianos Verikon μέγιστον πλεονέκτημα seines Buchs nenne,« versichert haben, daß er aus den Homerischen Grammatikern die Glossen des Pamphilos zu andern Schriftstellern mit Citaten vermehrte. Eo magis ejus loquendi ratio vituperanda est, qua sua merita nimis extollit. Nicht Irrthum und Redeweise, sondern Lug und Betrug der thörichtesten Art wäre das, wie auch Valckenär herzhast folgert. Irrthum nennen wir es, daß Hr. K. die λέξεις der drey Grammatiker veterum scriptorum glossas erklärt, und daß er aus ihnen die fehlenden Citate zugesetzt glaubt, obgleich im Zusammenhange der Vorrede nicht das Mindeste liegt, das dazu veranlassen könnte, und ohne und wider sie die Ueberschrift nicht in Betracht kommen sollte. Hesychius spricht erst von den Glossen aus jenen, also Homerischen, wie sich von selbst verstand, dann von zugesetzten Wörtern, die er weder bey den drey Homerischen Grammatikern, noch bey Diogenianos gefunden, von beygefüigten Erklärungen der Sprichwörter, zuletzt von den Citaten, womit er mehrdeutige und seltne Wörter versah, aus allen Abschriften, keine Mühe scheuend. Holte er nun wohl auch die Erklärungen der Sprichwörter aus Aristarch, Apion und Heliodor, oder vielmehr jedes da, wo er es in seinem Büchervorrathe fand? Mehr als Versetzen, etwas flüchtiges und schwankendes zeigt der Schluß der Untersuchung; der Vf. scheint ermüdet zu seyn, wie es unsere Leser ohne Zweifel auch sind, und führt auf einer weiten und tiefgehenden Grundlage ein kleines und unglaublich

in diesem Citate zusammen (p. LVII); so den Heliodor, wo er bey Apollonius steht (p. LXII). Dieß stimmt mit dem Brief an Eulogios überein, wonach Hesychius die Schriften dieser Grammatiker benutzte, der Annahme Ruhnkeus steht es schneidend entgegen: dadurch aber läßt Willouison sich nicht irr machen auf seinem falschen Wege.

Iodereß Brettergerüst auf. Nunc vero audi, quid afferam. Hesychius hat wahr gesprochen, er hat aus den Commentaren des Aristarchos, Apion und Heliodor, nach schlechten Abschriften, viele Homerische Verse den einzelnen Wörtern beygefügt (viele Wörter, Lesarten eingetragen, dieß hatte Ruhmten gezeigt). Ex his apertum est, quod antea indigitavimus, non omnia veterum scriptorum testimonia ab Diogeniano omissa esse. Die Citate, die Hesychius selbst beygefügt zu haben versichert, standen schon im Diogenianos (also er hat nicht wahr gesprochen), mit höchstem Unrecht tadelt er ihn, nihil Hesychio adscribere possumus, nisi versus Homericos additos et λέξεις inepte intrusas. Doch, um nicht ungerecht zu seyn, er sagt ja, daß er Wörter, die bey den drey Homerischen Grammatikern und bey Diogenianos fehlten, zusetzte: neque id iustias ire aut volumus aut possumus (aber warum dann das andre läugnen?); denn manches (nonnulla) kann von Pamphilos und Diogenianos nicht herühren. Da nun Hesychius rühmt, daß der letztere alle bis auf seine Zeit geschriebenen Lexika gesammelt (thut er das?), daß er (ut idem pronuntiat) alle Wörter der heidnischen Schriftsteller erklärt habe (der heidnischen Schriftsteller? alle Wörter, voces?), so wird sehr wahrscheinlich seyn, daß Hesychios andre nach D. gebildete Wörterbücher benutzte, und quid restat aliud quam lexica illa, quibus Vetus et Novum Testamentum explanantur? Daher das ganze Lexikon des Cyrillus im Hesychius und nicht selten Einzelnes aus christlichen Schriftstellern, wie aus Epiphanius. (Seltsame Wahrscheinlichkeit, nicht bloß a posse ad esse, sondern daß ein Herausgeber prahle mit dem, was er nicht gethan, und das Mühsamste und Wichtigste, was er beygefügt, nicht mit einem Worte berühre.) His explicatis nihil amplius dubitationis superest. Cognovimus enim Hesychium, grammaticum Alexandrinum, hominem Christianum, qui fortasse nen immerito ultimi aevi Graeculus a Valckenario vocatus est cet.

(nicht ein Wort hat der Vf. für das Christenthum des Hesychius, nichts für sein spätes Zeitalter gesagt; und Valckenar selbst, der den Verfasser des Briefes so spät setzte, vom Digenianos aber, consequent genug, nichts wissen wollte, nahm doch einen alten Grammatiker an, der zuerst die Glossarten und Lexika in eins verbunden habe, dazu die christliche Interpolation, und ausserdem proverbialia nonnulla cum quisquiliis non paucis sero demum in eum codicem congesta.) Ipse quoniam sese sua manu scripsisse omnia gloriatur, quid impedit quo minus eum nil nisi librarium fuisse opinemur? (obherachtet der Homerischen Verse und des ganzen Cyrillus, die er eintrug.) Doch ließ er manches aus, nicht bloß Wörter, sondern auch Erklärungen (obgleich er nur von Zusätzen zu dem allzukurzen Handlexikon, nicht von Auslassungen spricht.) Imprimis, ut suspicor, contra singulorum grammaticorum nomina, quorum in epistola sua non meminit, licenter grassatus est. (Die von Pamphilos benutzten Glossarien sind gemeint, statt deren Hesychius die von Apollonius, Apion, Didymus und Theon nennt, die bey jenen nicht vorkommen.) Denique perspexisse nos credimus, additamenta saepe perversa non a librariis intrusa, sed ab Hesychio profecta fuisse (die Homerischen Verse und Wörter): ea omnia facile additamenta sese produunt. Si enim antea nonnulli ad rem explicandam ad librarios confugerunt, possum nunc in Hesychio acquiescere. Hat man gerade diese den Abschreibern je zugeschrieben? Und Interpolationen, die wir im Lexikon des Apollonius, im Möris, mit Ausnahme des Cod. Coisl. und überhaupt nirgend häufiger als in den Lexikographen finden, sollten wir bey Hesychius nicht vermuthen? *) Ita omnis opinionum diversitas, etsi nemo, quid verum sit, viderit, prorsus evanescit. Bentley erstaunte bey der Kühnheit und den Irrthümern des Hesychius: neque is immerito; insunt enim Pamphilo adsuti panni foedissimi ab Hesychio.

*) S. Schow Praef. p. VIII z.

(Aber die von Bentley erkannten Schreibfehler treffen weder Classen der Homerischen Grammatiker noch des Cyrillus, sondern gerade solche, die offenbar aus Diogenianos herrühren.) Und dennoch will zuletzt der Wf. mit Hesychius glimpflich verfahren, einmal, weil er durchschaute, daß vieles (viele Fehler) von Pamphilos selbst herrühren (warum diese nicht angeführt?), dann weil er einen großen Theil nicht für Fehler halte, sondern hoffe, daß viele der von Bentley verspotteten Formen ihren Vertheidiger finden werden. (Vieles wird sich aufklären, und hat sich aufgeklärt; aber der von Bentley entdeckten Schreibfehler ist es schwer sich anzunehmen)

Semehr eine unbegründete, auf den bloßen Buchstaben der Alten im Gebiete der Gelehrsamkeit geheftete Orthodorie die Forschung zu beschränken aufhört, je mehr es seit einiger Zeit der Philologie nach neuen Aufklärungen gelüftet, um so bedachtsamer, fester und geschickter sollte die Forschung vorzuschreiten bedacht seyn, damit nicht durch Mißbrauch die edle und vielversprechende Freyheit leide. Besonders auch sollen wir nicht vergessen, was Lib. Hemsterhuys in Bezug auf seinen Zul. Pollux (p. 40) sagt: *Id tamen illi veteres eruditionis nostrae auctores suo quodam jure sibi postulant, ut quid temere et calente judicio de se ne statuatur: aequum igitur est, ut hoc ipsis tanquam educationis praemium retribuamus et solidum ab inani judicio defaecato secernamus.*

Ueber den Grammatiker Hesychius aus dem Werke zu urtheilen, ist fast unmöglich, theils weil kaum ein andrer entstellter durch Abschreiber auf uns gekommen ist, nachdem er selbst *μετὰ πάσης διορίσεως καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς* geschrieben hatte, theils weil die entdeckten Fehler meist von der Art sind, daß sie auch vor ihm, wer weiß, wie viele getäuscht hatten. Wie langsam die Fortschritte der Wortkritik gewesen sind, und wie streng sich die Alten an den überlieferten Buchstaben gehalten haben, kann man aus ihm wie aus vielen alten Lesarten in den Handschriften und den Scho-

lien der Dichter erforschen. Bentley (Opusc. p. 481) behauptete, daß Hesychius fehlerhaft geschriebene Wörter aus Scholiasten, Grammatikern, nicht alphabetischen Lexicis eingetragen habe, infinita ex mendosis codicibus, wie er zum Kallimachos wiederholt, und Walckenr (p. 154) trägt dieß namentlich auf die tragischen und komischen Lexika über, die wahrscheinlich *ὑποκρίματα* gewesen seyen. Es liegt jetzt am Tage, daß der Tadel der Kurzsichtigkeit, Unbeholfenheit, Dummheit, welchen Bentley im Feuer der Entdeckung seinen eignen glücklichen Emendationen zur Unterlage giebt, und welcher andern, die ihn wiederholten, noch weniger ansteht, weit mehr den Diogenianos und dessen Vorgänger, als den Hesychius trifft. Dieser sagt zwar: *ἐκείνην δὲ γραφὴν ἠξίωσα, ἧς εὕρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ δοκίμου σαφῆ*: aber dieß kann nur auf das Vorhergehende: *ἀλλὰ καὶ πλείστους (λέξεις) οὐχ' εὐρῶν προστέθεικα*, nicht auf den abgeschriebenen Diogenianos mit bezogen werden. In diesem setzte er sich vielleicht, wenn er zumal eine gute Abschrift vor sich hatte, so wenig etwas zu ändern vor, als Hermann an der sehr schlechten des Photius, worin so vieles leicht und sicher zu berichtigen war, wie Blomfield nachzuweisen sich beeilt hat.

Eins der dringendsten Bedürfnisse der Philologie ist gegenwärtig eine neue Ausgabe des Hesychius, oder zu dem von J. Bekker zu erwartenden neuen Text ein vollständiger kritischer Commentar, der zugleich für den, welcher seinen Fleiß der Wortkritik und ohne alle Rücksicht auf die Leipziger Messe, aber mit desto mehr auf die Dauer und den Umfang der Wirkung, einem Buche Jahre zu widmen gesonnen ist, eine der anziehendsten Arbeiten abgeben würde. Mit umfassender Kenntniß der Lautlehre, der Formen und der Dialekte, müßte derselbe gute Sachkenntniße, besonders in Mythologie und Poesie, verbinden, aus den von Alberti und Kuhnken gesammelten Anmerkungen, aus den Emendationen

von Taylor, welcher stillschweigend den Weg Bentley's verfolgt, von Loup, Wakefield u. a. alles irgend belehrende, in noch zweifelhaften Fällen möglicherweise künftig brauchbare, auswählen, doch meist auch den Worten nach auszüglich zusammenstellen, alles schlechthin Verfehlte, Entbehrliche und Gleichgültige ausschließen und dazu die zerstreuten, und nicht obenhin aufzulesenden Beyträge, welche die neueste Litteratur darbietet, fleißig einsammeln. Die Massen werden sehr zusammengehn, daß unentbehrliche Buch aber in dieser neuen Gestalt und Ausrüstung würde wahrscheinlich, wie in Deutschland, so in England, den Niederlanden und wo sonst Philologie blüht, mit ungewöhnlicher Gunst aufgenommen werden. Ein Wort des L. Hemsterhuys (in dem Brief an Alberti, den dieser mittheilt), womit wir diese Anzeige beschließen, kann dem kritischen Bearbeiter als Wahrzeichen und Regel gelten: Quod ad Hesychium attinet, sic existimo, eum ingeniorum non solum esse cotem, verum etiam lapidem Lydium, qui curam levem ac perfunctoriam aspernatur et prono in errores lapsu vindicat, sed diligentem contra sequē dignam praeclaris emolumentis remuneratur.

F. G. W e l d e r.

Beschluß der Anzeige

von R. D. Müllers Archäologie.

In einer andern Stelle (Il. XXIV, 491) heißt es: *αὐτός δ' ἐς θάλαμον κατεβήσεται κηρώντα κέδρινον*, und ein Keller aus Cedernholz (woher der Duft, wie der Schol. bemerkt) ist auch ein Uding. Es wäre zureichend gewesen Damms Verikon zu vergleichen, wie Ref. hinterdrein thut. Dieser bemerkt schon: *et notat id non solum βαδύτητα τινα ἀλλὰ καὶ μέγεθος βασιλικῷ θαλάμῳ in genere*, die Grösse der fürstlichen Wohnung. Sic *κατέδυν πόλυν*, übersetzt auch Od. II, 337 *intravit*. Nur hat er noch nicht die ungewohnte Bedeutung des Zeitworts klar und in allen Verbindungen erkannt. Sie kommt auch, und sehr bezeichnend, bey dem großen Hause der Kirke vor (Od. X, 432), *Κίρκης ἐς μέγαρον καταβήμεναι*, aus welchem man die Treppe hinabsteigt (558), so daß also von dem bloßen Eingange nicht herabsteigen, sondern hinaufsteigen zu sagen wäre, und daher auch die Grammatiker anstießen. Denn sie scheinen diese Bedeutung nicht erkannt zu haben, da Aristarch Il. VI, 288 wohl nur darum emendirte *ἢ δ' εἰς οἶκον ἰοῦσα παρίστατο*, so wie Voss Od. XXI, 8 *βῆ δ' ἔμεναι θάλαμόνδε* emendirt: »eilte dann zur Kammer hinab, sammt dienenden Weibern, hinterwärts.« Eben so klar ist Od. XI, 522 *αὐτὰρ ὄτ' εἰς ἔππον κατεβαίνομεν*, wodurch sich die Länge des Raums aufschließt, wie die des Pythischen Tempels bey Pindar Pyth. IV, 55 *τὸν μὲν πολυχρόσῳ ποτ' ἐν δώματι Ποῖβος ἀνύσει θέμισσιν Πύθιον ναὸν καταβάντα* (Schol. *παραγεγόμενον*.) Der selbe Nem. IV, 38 *σφόδρα δόξομεν δαΐων ὑπέριεροι*

ἐν φάει καταβαίνειν, wo der Scholiast falsch einmischet, aber auch das Hinschreiten, Hinausschreiten (λαμπρῶς διοδεύειν) ausdrückt. Dissen versteht in der ersten Stelle bloß Eingehn, wie Odysseus IV, 680 κατ' οὐδοῦ βάντα, und so nimmt er auch Od. X, 432 Κίρκης ἐς μέγαρον καταβήμεναι, erklärt auch die andre verschieden.

Die *θάλαμοι* der Prötiden, wie man gewisse Gebäude bey Tyrus nannte (Paus. II, 28, 8), waren unstreitig Wohnhäuser, wie andre *θάλαμοι*. So auch ist der Thalamos der Alkeme, der nach Pausanias (IX, 11, 2) noch in den Trümmern Thebens kenntlich war, nichts anders als ein Theil des Hauses (*οἰκίας*), welches dem Amphitryon Trophonios und Agamedes erbauten, kein Tholos, kein Thesauros nach jetzigem Gebrauche des Worts. Die Baumeister scheinen auch hier auf Reichthum zu deuten, welchen die Sage auf diese Art hyperbolisch pries. Eben so entschieden als die Keller der Herrenhäuser verwirft Hes. den Thesauros als unterirdischen Behälter in Delphi, worauf auch wieder in einer neuerlich erschienenen Untersuchung über Homer und die Ilias von Grotefend als auf einer »Gruft«, in der That nicht als auf einem Fundamente, die weitesten Folgerungen neu aufgebaut worden sind. Was kann klarer seyn als die Homerischen und Hesiodischen Stellen, wo οὐδὸς durchgängig Schwelle bedeutet? (οὐδὸς, wie οὐλος für ὄλος, οὐδας, Fußboden, Estrich, dann auch Erdboden.) Was verständlicher als in der Ilias (IX, 404) οὐδ' ὅσα λάϊνος οὐδὸς ἀφήτορος ἐντὸς ἐέργει Ποίβου Ἀπόλλωνος (wo Zenodots Emendation νηοῦ Ἀπόλλωνος nur das Poetische des Ausdrucks abstreift)? Was gültiger zur Auslegung als die Odyssee (VIII, 80), ὃθ' ἕρβη λάϊνον οὐδὸν χορησόμενος, als der Homerische Hymnus auf den Pythischen Apollon (116), nach welchem Trophonios und Agamedes auf breiten und langen Fundamenten den λάϊνος οὐδὸς legten und umher (nicht um die Schwelle, sondern rings die Grundlagen entlang) aus behauenen Steinen

den Tempel bauten? Im Hymnus auf Hermes 238: *κατεβήσατο λάϊνον οὐδὸν ἄντρον ἐς ἠερόεν ἐκατηβόλος αὐτὸς Ἀπόλλων*, ist *κατεβήσατο* auf *ἄντρον* bezogen und *ὑπέρβη* nach dem Sinn hinzuzudenken. In der Drakelfluft lag Gold und Silber hier so wenig als in der Höhle des Trophonios, wo es, nach der Erzählung des Pausanias, einer suchte und darum sterben mußte. Das Delphische Abyton, aus fünf Steinen, bey Stephanus (*Ἐλεφοί*) ist von Trophonios und Agamedes, der Theil, wie das Ganze; und vielleicht war dieß aus dem alten Tempel beygehalten, wie Hadrian zu Mantinea in einen neuen Tempel den alten des Trophonios und Agamedes aufnehmen ließ (Paus. VIII, 10, 2.) Die Emphase, die offenbar in *λάϊνος οὐδὸς* liegt (man sieht es auch in dem den Sybariten gegebenen Drakelfspruche bey Hesiod III, 43), fließt aus der Heiligkeit des Raums, aus dem Gefühle, womit man diese Schwelle betrat. Selbst der Phokeer, der wegen der Stelle der Ilias den Marmorboden des Tempels aufheben ließ (Strab. IX p. 421), konnte *οὐδὸς* nur als Schwelle verstehen, und wegen *ἐντός* nicht an einen Kellerbau, der sich nicht versteckt hätte, sondern nur an geheim vergrabne Schätze denken. Für Thesauren im eigentlichen Sinn oder zur Aufbewahrung von Gold und Kostbarkeiten ursprünglich und ausschließend bestimmte Räume gelten uns daher nur jene Schatzkeller des Atreus und seiner Söhne, die in Argos und Messene und die Thesauren bey den Tempeln. Einen alten Grabtholos konnte man, ähnlich wie die Tempel, zur Schatzkammer machen: und es ist zu vermuthen, daß es in Orchomenos geschehen ist, als dort nach einer übersetzten Nachricht zur Odyssee XI, 459 *οἱ κοῖνοι τῶν πόλεων Θησαυροὶ* lagen, weshalb die Stadt Asylie genoß, indem hierdurch die Sage entspringen konnte, daß schon Minyas für seine eignen Gelder diesen Wunderbau aufgeführt habe. Auch konnte man der unterirdischen Schatzgewölbe, wenn sie außer Gebrauch gekommen waren, statt eines Gefängnisses sich

bedienen, wie das Beyspiel der Messenier zeigt, und eben so jener Grabgewölbe. Lykophron (350), bey welchem Kasandra von Priamos in einen balkenlosen, oben zugewölbten Raum eingesperrt wird, nennt ihn zwar Parthenon, aber auch einen finstren Verschoß und scheint allerdings einen Tholos wie das Grab des Akreus zu verstehen, wodurch die Stelle nicht verliert. Von eigenen Gefängnissen jener Vorzeit und deren Form ist nichts bekannt, obgleich sie gewiß nicht fehlten. Besondre Gebäude der höchsten Kunst und Anstrengung, und von einem gewissen erhabenen und ernstern Charakter, stehn zur Aufbewahrung von Reichthümern in keinem Verhältniß und sind ohne Beyspiel unter andern Völkern; als Räume für Habseligkeiten des Gebrauchs und der Pracht und für Waffen, die man besser in der Nähe behält, kommen sie uns unglaublich und fast undenkbar vor. Keineswegs unwahrscheinlich sind dagegen, wiewohl denkwürdig genug und reich an großen Folgerungen für die Zeit, solche erhabene Denkmäler zu Ehren eines Königsgeschlechts und seines Ahnherrn. Das Grab (*χῶμα*) des Lityos in Euböa hatte ein Drittel Stadium im Umfange (Paus. X, 4, 4); das der Epigonen von Argos bey Elis war ein kleiner, später von Bäumen bedeckter Hügel (Id. IX, 19, 2). Das Grab des Aepyros in Arkadien, das in der Ilias (II, 604) und bey Theokrit (I, 125) vorkommt und von Gell wiedergefunden wurde, auch ein Erdhügel, welchen Pausanias (VIII, 16, 2) unansehnlich findet, ist ringsum auf einer Grundlage von unbehauenen Steinen errichtet. Auch sah Pausanias (II, 25, 1) ohnweit Argos ein pyramidenähnliches Grabmal, welches den im Kampfe zwischen Akristos und Prötos, als man zuerst mit hölzernen Schilden stritt, Gefallenen errichtet worden seyn sollte, und in Gells Argolis wird eine andre stark zerstörte Pyramide, die vierzig Fuß ins Gevierte mißt, entfernter von Argos als die von Pausanias angegebene, beschrieben. Alle diese Denkmäler können als Ueber-

gänge zu dem Grabmale des Artreus, und wie wir annehmen, des Minyas, von so viel künstlicherem Bau und wahrscheinlich von prachtvoller Einrichtung im Inneren, gelten; Anstalten die sich in Hinsicht des königlichen Ansehns und Glanzes, die sie verrathen, mit den morgenländischen Grabmonumenten, eines Cyrus, Darius u. a. (wovon S. 270 des Handbuchs die Rede ist) vergleichen lassen. Bedeutend abnehmend an Größe sind die drey andern Rundgebäude, or treasuries, wie auch er annimmt, deren Ueberreste Dodwell (II, 306) beschreibt, das eine mit einer Pforte über 7, das andre von $5\frac{1}{2}$ F. Breite; die Mauer des ersten 10 F. dick. Zur Bestätigung unsrer Erklärung dienen endlich auch die kolossalen Sardinischen Kuregen, deren Bestimmung zu Grabstätten ganz neuerlich Hr. della Marmora zu Turin in einem von der Hall. Litt. Zeit. im December vorigen Jahres (N. 101) mitgetheilten Schreiben von neuem zu erhärten sucht; so wie die torre de' Giganti auf der Insel Gozzo bey Malta, worüber das Bullettino des archäol. Instituts im Juny desselben Jahres einen schätzbaren Bericht giebt. Bey all dem ist nicht zu verhehlen, daß es auffällt, den Pausanias über die Form des von uns so sehr bewunderten Grabes des Artreus stillschweigend weggehen zu sehn, da er späterhin den angeblichen Thesaurus in Orchomenos, der zwar größer war, selbst so sehr anstaut. Aber von Schweigen und Uebergehn lassen sich aus Pausanias viele Beyspiele aufstellen, wodurch diese Schwierigkeit zu heben ist.

Den kleinen durch Hawkins bekannt gewordenen Tempel auf Berg Ocha S. 33 (vermuthlich ein Heräon) würden wir, da er noch säulenlos und mit pyramidalischem Chore versehen ist, als einzigen Ueberrest in Griechenland, aber in Verbindung mit dem alten Delphischen im Hymnus auf den Pythischen Apollon beschriebenen und durch den *λάϊρος οὐδός* der Ilias und Doysee sicher bezeichneten, so wie mit andern glaubhaft überlieferten Tempeln, auf die Kyklopischen Mau-

ern folgen lassen, und darauf erst die Dorische Bauart. Daß diese mit der Einwanderung der Dorier deutlich zusammenhänge (S. 31), ist nicht leicht nachzuweisen. Eigentlich hat nur Korinth eine bestimmte, und in der That eine sehr bedeutende Sage für sich, die bey Pindar über die Erfindung des Giebelfeldes. Denn dieses deutet auf Säulen darunter und die ganze eigentlich Griechische Bauart, die man späterhin, da sie sich verbreitete, scheint Dorisch genannt zu haben wie das altgriechische Kleid, wie noch Aeschylus in den Persern die Hellenen Dorer nennt. Die Erklärung des *ἀέτωμα*, des z w i e f a c h e n über die Göttertempel gesetzten Adlers, nach Pindars poetischem, den imposanten Eindruck des Frontons veranschaulichenden Ausdruck, der aber vermuthlich alt volksmäßig war und auch im gemeinen Leben, obgleich Polux VII, 119 ihn als poetisch betrachtet, allgemein üblich war (Aristophanes Av. 1110. Euripides Hypsip. 12. Pausanias I, 24, 5. V, 10, 2. IX, 11, 3. X, 19, 3: daher *αἰετιαῖοι λιθοὶ* in der Inschrift C. I. n. 159, 73), von einem im Giebelfeld angebrachten Adler, nach Winckelmann, Visconti und Bösch Expl. p. 213, ist sicher nicht die richtige; vielmehr die bey Bekker Anecd. Gr. I, 361: *αἰετοί, τὰ προνόμια τῶν ναῶν, τὰ φατνώματα τῶν ὀρόφων, διὰ τὸ εἰκέναι πτέρυξι αἰετῶν*, die auch bey Galen Lex. Hippocr. Suidaß, Eustathius (II. IV, 317 p. 1352) und, unter andern irrigen, bey Photius Quaest. Amphiloeh. 24 in A. Mais Collect. Vatic. I, 250 vorkommt. Dieselbe befolgen Limäos und Didymos in den Scholien zum Pindar, nicht die andre; von Neueren aber H. Stephanus im Thesaurus, Foësius, Stieglitz, Bröndsted Reise in Griechenland II, 154, und vorzüglich Böttiger in einem trefflichen Exkurs Amalthea I, 71—74. Weder von einem Adler als antefixum in Relief in der Mitte, noch von zweyen als Akroterien ist der Gebrauch als alt oder als ziemlich allgemein erwiesen; auch wäre solche Verzierung kein Gegenstand so großen Ruhmes, und eine

solche Nebensache, zumal da sie nicht allgemein war, sondern andre Figuren als Akroterien bekannt sind, kein wahrscheinlicher Anlaß zur Benennung des Frontons gewesen. Bey Plinius XXXV, 45 geht *hinc* (et fastigia templorum orta) auf Korinth, nicht auf die personae tegularum imbricibus impositas. Vielleicht würde sich lehrreich nachweisen lassen, wie aus dem Aetom die ganze Dorische Baukunst sich entwickelte, so wie die Deutsche aus dem Spitzbogen, nach Boisserees Auseinandersetzung, der in sich vollendetsten, nach historisch-theoretischer Entwicklung und Darstellung meisterhaftesten Schrift über Kunstgegenstände, die wir kennen. Diese von Pindar erwähnte Erfindung in Korinth sagt mehr, als daß Doros das Heräon bey Argos erbaut haben soll (Vit. IV, 1), eine lockere Dichtung, die sich ganz unzeitig des Stammvaters bedient und vielleicht nur den Cultus anging, den man dadurch, obwohl un wahr, für undorisch ausgab. Wenn die Dorische Bauart überhaupt von Korinth ausgegangen war, so erscheint es weniger zufällig, daß der Tuscanische Tempelbau von dem Dorischen abhieng, da überhaupt Korinthische Kunst mit Damaratos (Ol. 29) nach Etrurien einzog, und daß es auch ein Korinther war, der nach Ol. 58 den Delpbischen Tempel neu aufbaute. Später erhielt dieser alte Hauptort der Architektur durch Kallimachos, der das neue Capital und Säulenverhältniß erfindet, von neuem einen Vorsprung. Die Erfindung der Dorischen Bauart allein aus der Allgemeinheit eines Volkscharacters herzuleiten, wenn nichts einzelnes historisches hinzukommt, bleibt immer mißlich; wohl aber ist ihr Charakter in der Ausbildung und der Bewahrung gewisser Formen und Verhältnisse an den Charakter des Volksstammes zu halten: und in dieser Hinsicht ist gerade der Gegensatz der Jonischen Architektur so lehrreich. Diese als etwas »wesentlich verschiedenes«, ohne allmälige Uebergänge, also entweder als eine zweyte Erfindung im Wesentlichen der Bauart, oder als ent-

lehnt von Persepolis, wie wir einzelne Verhältnisse und Verzierungen dort wieder finden, sich vorzustellen kann Ref. sich nicht entschließen.

§. 40 entzieht der Wf. dem Knossischen Dädalos den Tanz von Jünglingen und Jungfrauen, welchen nach dem Schilde des Achilles (Il. XVIII, 590) die Kreter, indem sie dafür ein Marmorrelief unterschoben und ausgaben, aber auch alle Leser Homers ohne Ausnahme verstanden, namentlich auch Wofß in den Mythol. Br. III, 106. Denn auch die Grammatiker, welche χορόν für den Tanzplatz nehmen, verstehen doch zugleich die Tänzer mit. Aber sie irrten sehr, wenn sie meyneten, daß χορός wegen ἐνθα hier nicht den Tanz selbst bedeuete; denn ἐνθα, auf das Bildwerk bezogen, ist ohne allen Anstoß. In der Odyssee (VIII, 260), wo die Bedeutung Tanzplatz wirklich statt findet, heißt es λείψαν δὲ χορόν; *) hier aber Αἰδάλος ἤσκησεν, der gewöhnliche Ausdruck von Kunstarbeit, wie schon Thiersch in den Epochen §. 37 in Bezug auf die Stelle bemerkt hat. Da dieß fest steht, so dachte einer der Scholiasten an Säulen und Statuen, womit man den Platz rings, nach Art der späteren Zeiten, verziert habe. Weder dieß, noch das Eben des Bodens schickt sich für den Dädalos, und noch weniger möchte es für den Dichter passen, statt einfach ein Kunstwerk mit dem andern zu vergleichen, nur für einen Theil eine Aehnlichkeit aufzusuchen, und für welchen Theil? In dem Schilde konnte doch der Tanzplatz nur als ein Raum gedacht werden, wie in der Odyssee (XII, 4. 318) der Eos οἰκία καὶ χοροί, der Nymphen καλοὶ χοροὶ ἢ δὲ θόωκοι; und der χορός in Sparta, wo die Ephorben die Gymnopädien tanzten, war doch eben auch nur ein Platz (τόπος.) Dennoch ist Nitzsch zur Odyssee (VIII, 258. 262) der Müllerschen Erklärung beygetreten. Wahrscheinlich

*) In der Ilias III, 393 ist χορόνδε ἐρχεσθαι zum Tanz gehn, wie Od. VI, 65 ἐς χορόν ἐρχεσθαι, ib. 157 χορόν εἰσοιχευῖσαν; denn es folgt: ἢ ἐ χοροῖο νέον λήγοντα καθίζειν.

ist χορός von χεῖρ, von dem ἀλλήλων ἐπὶ καρπῶν χεῖρας ἔχειν, und der Platz selbst wird Tanz genannt, wie der Scho- kiasz zur Odyssee richtig erklärt, ähnlich wie man Fisch in Athen sagte, und Del für den Ort, wo sie verkauft wurden. Hingegen ist in καλλίχορος (Sch. Od. XI, 281) wie in εὐ- ρύχορος das ω daktylisch verkürzt.

§. 45. Ἔδος ist das Gottesbild mit Bezug auf die in- wohnende Gottheit, ein wichtiger Ausdruck daher in seinem lang fortgesetzten Gebrauch; ein Sitzbild aber wohl so wenig jemals, wie cubile ein liegendes bezeichnen könnte. Die κα- ταμύσεις des Pallasbildes sind eine Folge dieses Glaubens, nicht ein Mythos über die ἄμματα μεμυκῶτα, die ja auch andern als Götterfiguren gemein waren. Dasselbe Palladium, das blinzelt, zückt auch die Lanze, aber beydes nur gegen den Frevler im Heiligthum, ei- nen Lokrischen Aias, oder wendet sich ab bey dem Mord am Altare, wie die Here in Sybaris (Athen. XII p. 521 f), oder schwimmt bey Landesgefahren aus Angst, nach dem Orakel bey Herodot VII, 140 und andern Stellen (Wessel ad Diod. XVII, 10.)

In der zweyten und den folgenden Perioden sollten in den Verzeichnissen der untergegangenen und der erhaltenen Tempel wohl die Ionischen und die Dorischen getrennt, auch bey jedem einzelnen Tempel die besondre Gattung wenigstens genannt seyn, wenn auch die Erklärung derselben dem systematischen Theile vorbehalten blieb. Es fällt in die zweyte Periode auch das Didymäon, das §. 87 in der dritten vorkommt, wogegen ein Theil der Tempel in Selinunt (§. 57) noch der ersten anheim fällt. Thierisch §. 423 scheint richtig zu urtheilen. Bey der bildenden Kunst beginnt hier die durch das ganze Werk verbreitete Terminologie einzugreifen, wonach Lorent, Loreutik die Goldelfenbeinarbeit einschließt. Durch ein eigenes Schicksal ist der Irrthum Quatremeres, gegen welchen Hes. in einer Beurtheilung des

Claracſchen Muſeums in den Annalen des archäologiſchen Inſtituts ſpät proteſtirt hat, da eine ſchon für ſeine Zeitschrift in Göttingen, bald nach Erſcheinung des Jupiter Olympien, geſchriebene Rec. ungedruckt geblieben war, in unzählige Schriften über alte Kunſt und in andre übergegangen und hat tauſendfältige Verwirrung angerichtet. Wie hängt es z. B. zuſammen wenn wir hier in der vierten Periode S. 140 Koſſalbilder in Tempeln, *argentum caelatum*, *μικροτερον* unter Toreutik in demſelben Paragraphen verbunden ſehn? und ebenſo im techniſchen Theile S. 376. Man könnte eben ſo gut Elephanten und Inſekten, etwa des Rüſſels wegen, in dieſelbe Klaſſe ſetzen, wie des Phidias mit Gold und Elfenbein bekleideten Koſſ, der, wenn er aufſtiege, das Dach aufheben würde, und die kleinen Arbeiten, wegen deren gerade er bey Plinius *toreutices stator* genannt wird. Unter *ἀνδριάντας* S. 63 wäre der Bathyllos, von Polykrates in Samos geweiht, zu ſetzen, wenn nicht die Beſchreibung des Apulejus (*qua nihil videor effectius cognovisse*) ſtarke Verdacht erregte, daß ein ſo lebensvolles Bild ſpäterer Zeit angehörte. Man könnte in dem Muſeum, welches das Heräon ausmachte, einem reizenden jungen Kitharöden eine falſche Inſchrift gegeben haben, wie die des Maniſchen (jezt dem Grafen Pourtales gehörigen Erzfigürchens (S. 69) gewiß auch falſch iſt. Daß aber der Vf. dieſen Bathyll für Phöbos Bathyllos nimmt, der auch S. 105 und 167 wiederkehrt, beruht auf einer Erklärung des Schlusſes eines ſchlechten Anakreontiſchen Gedichts, die wir ihn nochmals zu prüfen auffodern.

Ueber Aeginetiſchen Styl (S. 68), im gewöhnlichen Sinne, kommt bey den Alten nichts vor, auſſer daß nach Pausanias (VII, 53, 5. X, 36, 3) der Aeginiſchen Artemis Limnatis oder Diſtynna in Tegea und anderwärts, aus ſchwarzem Marmor und Ebenholz, und (I, 42, 7) in Megara einem Apollon aus Ebenholz, ähnlich den *Αιγινητιζοῦς ἑστῶς*

γοις, an denen nach Hesychius die Beine nicht getrennt waren, *Αιγυαίων εργασίαν* zuschrieb (wie man *τετραγώνος εργασία* von den Hermen sagt, oder Pausanias *κίονες εργασίας τῆς Ἰώνων*), bezügl. also auf die *πόδας συμβεβηκότας* und die Farbe. Ein hölzerner Apoll in Aegina (II, 30, 1), *τέχνης τῆς ἐπιχωρίου*, wird ähnlich gewesen seyn, da Artemis und Dionysos als Gewandfiguren entgegengestellt sind; und dieß bestätigt auch der Erythräische Herakles (VII, 5, 3), der »weder den sogenannten Aeginäischen, noch den ältesten ähnlich, sondern durchaus Aegyptisch« war. Vgl. Bullett. dell' inst. archeol. 1831 p. 188. Die Erzmischung von Aegina war berühmt, und gewisse wilde Böcke, die darin gemacht wurden, und im Brustbild auch auf Münzen von Aegina (als Zeichen des Namens) gefunden werden, nennt Pausanias X, 17, 6 *Αιγυαίων τέχνην*, nicht des Styls wegen, sondern der Art und dem Ort nach. Den Namen des Aeginetischen Styls für den älteren überhaupt hatten nach der Bekanntwerdung der Siebelgruppen von Aegina Quatremere de Quincy, Visconti, auch berühmte Deutsche Gelehrte schnell in Umlauf gesetzt. Ref. erklärte sich dagegen in einer ausführlichen Kritik des Berichts von Wagner und Schelling in den Götting. Anzeigen 1818 S. 1145. Hr. Cattaneo in Mailand (*Osservazioni sopra un fram. di bronzo Mil. 1819 p. 21*) schlug dafür vor Italicisch, weil die altitalischen Münzen, die in der frühen Zeit die Griechischen übertreffen, diesem Aeginetischen Style gleichen. Diese Einseitigkeiten sind vorüber: aber wenn Hr. M. S. 69 sagt, man nenne den altgriechischen Styl den hieratischen oder archaischen Styl, so möchten wir den wesentlichen Unterschied geltend machen, wonach diese Ausdrücke, beyde bezeichnend, gebraucht werden können und vielfältig bisher schon gebraucht wurden, wiewohl allerdings auch manche vorzügliche Gelehrte nur *maniera arcaica Greca* und *elegante Greca* gegeneinanderüberstellen. Der Name *stile icratico*, für das,

was Winkelmann Etrurisch nannte, findet sich in Zoegas Papiere schon im Jahr 1789, und war eine Entdeckung, hervorgegangen aus Einsicht in das Wesen sowohl der Kunst als in das des Tempelgebrauchs, die durch diesen Begriff aufgeschlossen werden. Herder spricht in der Kalligone (III, 200) vom »sogenannten heiligen oder Kirchenstyle«, wahrscheinlich nach Zoegas Belehrung, doch ohne des Vorgangs zu gedenken, wie große Geister pflegen und selbst die kleinsten nicht weniger. Böttiger in der der Ausgabe des Longin 1809 vorangestellten *Explicatio anaglyphi*, bemerkt, daß man von diesem Style heutiges Tags zu reden angefangen habe, und bedient sich des Namens in der Mythol. der Juno und sonst öfter. Zoega aber unterschied zugleich auch schon den wirklich alten Styl, der nach dem vorherrschenden Geiste der Periode und nach Beziehungen, die in den Werken derselben sich am zahlreichsten vereint finden, der hieratische oder Tempelstyl (bezeichnender als der archaische oder alte) genannt werden kann, und den *stilo imitativo* (z. B. Bassir. T. II p. 57) oder den archaischen. Leichter sind die Werke des letzteren, als die des ersten bestimmt zu erkennen, sowohl in Reliefs als in Vasengemälden. Die Versuche, diese Unterscheidung bey einer Reihe der bekanntesten Denkmäler, und die zur Sonderung und Einordnung in die wahrscheinliche Zeitfolge am meisten auffodern, durchzuführen, haben gewiß jeden, der sich der Kunstgeschichte und der Erforschung der religiösen und dichterischen Mythen ernstlich und aus wahrer Liebhaberey widmet, leicht so viel als irgend etwas auf diesem weiten Feld endloser Betrachtung und Prüfung beschäftigt: und es hätte daher auch wohl gleich hier von diesem Unterschied und von der Fortdauer des alten Stils durch alle Zeiten die Rede seyn sollen. Unter den Denkmälern, die unser Vf. aufführt, sind auch manche archaische, wie der Dresdener Candelaberfuß, das Capitolinische Putcal mit zwölf Göttern u. a. aber vielleicht nur der früheren Urbit der wegen, genannt.

Die Paragraphen über den Styl der bildenden Kunst, die S. 65 auf die Sculptur folgen, würden besser den sämtlichen Arten entweder vorausgehn oder nachfolgen. Unter diesen ist die Malerey verkürzt, da der Bf. mit Mifon hier beginnt. Die Schule von Thasos, Aglaophon, Polygnots und Aristophons Vater und Meister, geht dem Kimon voran; der Athener Eumaros aber, qui primus in pictura marem feminamque discrevit, figuras omnes imitari ausus, welchen Hr. M. (S. 49) vor der 50. Dl. setzt, dürfte in die zweyte Periode gehören, da nach Plinius Kimon dessen Erfindungen ausbildete, also wohl auch der Zeit nach sich ziemlich ihm anschloß.

Dritte Periode. Athen wird Mittelpunkt. Doch sollten Sicilien u. a. Orte (wie in der folgenden Periode S. 128) auch in die Uebersicht aufgenommen seyn. Die Architekten, ein Iktinos, Ikon, Skopas u. a. mochten hier, wie die der vierten Periode S. 131, angeführt, die Tempel aber hier und dort den späteren Arten der Gebäude vorangesetzt werden. Von Polyklet wird S. 99 bemerkt, daß er in seiner Hera nach Einigen die Kunst der Lorentik noch vervollkommnete, doch in Götterbildern im Allgemeinen dem Phidias bey weitem nachstand: tereuticen sic erudisse ut Phidias aperuisse judicatur. Da dieß nicht Kolosse, sondern die bloße caelatura angeht, worin auch Myron zugleich berühmt war, so ist kein Widerspruch zwischen Plinius und Quinctilian: Phidias in ebore longe citra aemulum, oder Strabon: τὰ Πυλωνκλείτου ξόανα τῆ τέχνῃ κάλλιστα, während dem Phidias τὸ σεμνὸν καὶ μεγαλότεχρον eigen ist. Die Nachbildung der Hera im Jupiter Olympien ist schlimmer als eine Caricatur. Die Emendation quem et canona artifices vocant, für et quem achtet Ref. für unwiderleglich besetztigt durch Thiersch S. 357 f. Von Phidias an tritt die Lorentik unter die Kunstarten, und wird bald eine sehr beliebte und bedeutende, und späterhin immer mehr ein frucht-

bareß Feld der geistreichsten Erfindung. Die Gruppe der Niobe ist merkwürdig genug durch den in Soissons gefundenen Pädagogos mit einem Knaben, welchem R. Rochette in den Mon. inéd. pl. 79 mittheilt, bereichert worden. In die von unserm Vf. in den Denkmälern der alten K. Taf. XXXIII f. versuchte Anordnung der Hauptstatuen geht diese Gruppe nicht ein. Die bekannte Pankratistengruppe, die man sonst unter die Niobiden stellte, ist dort Taf. XXXV, 149 als Nachbildung des Kephissodotischen Ringerspaars gegeben und die alte von Winkelmann, Meyer, Böttiger, neulich auch von Anselm Feuerbach in seinem Vatic. Apollo S. 74 angenommene Erklärung ist dort und auch in unserm Handbuche S. 107. 594 befolgt. Kephissodot aber, als Erbe der väterlichen (Praxitelischen) Kunst, berühmt durch seine Hetären, setzte wohl die Welt nur durch ein erotisches Symplegma (Martial. XII, 43, 9) in Erstaunen; und es war ein starkes Mißverständniß *Pana et Olympum luctantes*, von Heliodor — *quod est alterum in terris symplegma nobile* (Plin. XXXVI, 4, 10), statt es zur Deutung des Kephissodotischen zu benutzen, selbst für gymnastisch zu nehmen. Die Sache ist klar und entschieden, auch durch das (4, 8) Vorhergehende: *Nec minor quaestio est in Septis Olympum et Pana Chironemque cum Achille* (lascives Seitenstück von Pan als Lehrer und *Olympos*) *qui fecerint: praesertim cum capitali satisfactione fama judicet dignos*. Dieß vermuthlich nach einer rhetorischen Schulübung, einer Anklage der Künstler durch den Sophrosynen oder Kosmeten, und Verurtheilung zum Tode, woraus eine Kunstanekdote geworden. So genommen würde die Gruppe des Kephissodot, als Wirkung und Fortschritt, als eine merkwürdige, aber natürliche Ausartung der Praxitelischen Kunst S. 111 nicht fehlen dürfen: die Weichheit des Fleisches und der zarte Druck darauf war, was die Künstler an diesem Marmor bewunderten.

Unter den Malern würden wir dem Polygnot (S. 117),

dem Aeschylus unter ihnen, den Namen des großen geben, noch eher als dem Apelles (S. 125), so geistreich und talentvoll dieser auch war, ein Menander im Lebensvollen und in Grazie ein Lysias. Die herrschende Stimme der Zeitgenossen und der späteren Schriftsteller darf uns nicht irren. So nennt Philodem *περὶ ποιημάτων* in den Orfordischen Hercul. Volum. P. II col. 33 p. 149. unter Beyspielen der besten in ihrer Art, als Aristides, Phokion, Epikur, Perikles, die Malerey des Apelles; aber er sagt auch auf derselben Seite *τό τε μιμῆσθαι τὸν Ὀμηρον ἐν πᾶσι καὶ Εὐριπίδην καὶ τοὺς ὁμοίως τεθναμασμένους.* — S. 123 die Zeichnung wird in den Unterricht aufgenommen. Teles, bey Stob. XCVIII, 72, nennt unter den Meistern der Epheben den *ζωγράφος* und den *ἁρμονικός*, der Arichos (7) und Rebes (13 p. 306 Schweigh.) dafür die *χοιτικούς*.

Vierte Periode. Dinokrates, der Erbauer von Alexandria (mit Kleomenes von Naukratis), ist es, der auch die sogenannte Pompejusssäule (S. 184) errichtet hat, wie Prof. Osann in einem schon vor drey Jahren für die Schriften des archäologischen Instituts eingeschickten Abhandlung zu großer Wahrscheinlichkeit erhebt. Er bezieht auf sie, da Cyriacus Itiner. p. 50 von einem alten epigramma an der Basis spricht, wonach sie von Dinokrates dem Alexander errichtet sey, die, zwar spätere, Inschrift bey Gruter (p. CVI, 2) und Muratori (II p. 949, 6), *ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΣ (ΔΕΙΝΟΚΡΑΤΗΣ) περικλυτός αρχιτεκτός με ᾠθῶσεν δια ἀλεξανδρον μακεδονος βασιλεως*, und die Stelle des Aufonius Mosell. 311. Ref. fügt zur Bestätigung des Aphtonius Ephrasis der Akropolis von Alexandria hinzu, woraus schon Zoega de Obel. p. 607 entnahm, daß diese Säule unter den Lagiden errichtet worden sey. Auch ist zu bemerken, daß Abdollatif (trad. par Silv. de Sacy p. 282) versichert, in Alexandria 400 in zwey oder drey Stücke gebrochne Säulen von demselben Stein, wie die ungeheure, und einem Drittheil

oder Vierteltheile, wie es scheine, der Größe gesehen zu haben. Auch in Alexandria in Troas war eine ähnliche Säule errichtet. Die Trajanssäule und ähnliche hatten demnach in der Größe und Bestimmung als kolossaler Stelen für ein alles überragendes Herrscherhaupt eben so wohl ein altes Vorbild als für die Umkleidung mit Reliefsen in den Stylopinakien von Ryzikos, Labranda (Ion. Ant. I ch. IV, 3) und dem Augustustempel in Mylasa (bey Chishull.) Petronne (Rech. sur l' Egypte p. 366) glaubte, daß die Pompejusssäule aus den in den Jahren 205 — 9 eröffneten Granitbrüchen hervorgegangen sey. Als Uebergang von der gewöhnlichen Stele zu den kolossalen, königlichen darf man vielleicht auch anführen, daß in Athen auf dem Kerkropischen Felsen zwey Korinthische Säulen standen, die vermuthlich geweihte Dreyfüße trugen (Stuart II, 45 vgl. 488 der Deutschen Uebers.); so auch, daß Aemilius Paullus, nach Plutarch, in Delphi auf eine große Säule, die eine goldne Statue des Königs Perseus aufnehmen sollte, seine eigene setzen ließ. Unser Vf. betrachtet die Anlage ganzer Städte als die größte Aufgabe des Architekten (S. 88), wo besonders noch Smyrna aus Strabon XIV p. 646 und Vitruv I, 7, de electione locorum ad usum communem civitatis beyzufügen.) Ueber die Ansicht läßt sich streiten, in so fern das Erhabene nicht im Raume liegt: aber großartiger als der Lindier Dinochares, besonders nach der thurmgleichen Alexanderssäule als Maßstab und Schlußstein der ganzen, dem Geist Alexanders nachehender Stadtanlage, ist in dieser Kunstart kein anderer zu nennen. — Eine Lücke ist, daß in dieser Periode die Theater, die Gymnasien (Ion. Ant. T. II) im erweiterten Griechenland ganz übergangen sind; sie vollständig auszufüllen ist wegen der häufigen Ungewißheit der Zeiten, schwierig, aber, so viel es geschehen kann, auch für die Geschichte des Theaters und der Musik wichtig und nothwendig.

Der Zeit der Rhodischen Kunstblüthe eignet der Vf. den

Laokoon, wie den Stier, zu (S. 137) und erklärt sich hier (S. 130), so wie früher in den Wiener Jahrbüchern (Bd. 39), und wie auch kurz vorher Ref. gethan hatte (Bonner Kunstmus. S. 29), entschieden gegen Viscontis unnatürliche, aus gewissen Prämissen allzu kühn erzwungne Ansicht von einem sechshundertjährigen gleichen Gang und Geiste der Kunst. So wie man bey Plinius similiter auf das zunächst vorhergehende *de consilii sententia*, die gemeinschaftliche Arbeit mehrerer Künstler am Laokoon, bezieht, *) anstatt dadurch *Palatinas domos Caesarum replevere* mit *qui est in Titi imperatoris domo* zu verbinden, was an sich, zumal da das andere so nah liegt, gezwungen ist, so fällt für den Laokoon jede Zeitbestimmung weg. Nur daß den drey Künstlerpaaren, *qui Palatinas domos Caesarum replevere probatissimis signis*, hinzugefügt ist: *et singularis Aphrodisius Tral-lianus*, würde uns nöthigen das Aehnliche nicht in das Zusammenarbeiten, sondern in das Arbeiten für einen Kaiser zu setzen, wenn es nicht Plinius wäre, der schreibt, »der oft über alle Beschreibung nachlässige Plinius,« wie Thiersch selbst (Epochen S. 131) ihn nennt. Der Zusatz *et singularis*, der auch später flüchtig beygefügt seyn könnte, paßt nicht in den Zusammenhang, sollte aber wahrscheinlich dienen, die gelegentlich gegebene Notiz von den Hauptbildwerken des Kaiserpalastes zur Vollständigkeit zu erheben. Daß gerade für diesen Palast, wenn nicht gleichzeitig, doch bald hintereinander drey Künstlerpaare sich zu gemeinschaftlicher Arbeit vereinigt haben sollten, was doch immer nur ausnahmsweise und selten geschehen konnte, **) läßt zweifeln, ob Plinius nicht zugleich noch durch eine gesuchte, fehlerhafte, ihm ebenfalls eigne Kürze die drey Künstlerpaare scheinbar zu Zeitgenossen der

*) So Heyne Opusc. V, 391.

**) Auch darum würde es sehr auffallend seyn, wenn man zu verbinden hätte, für das Haus des Titus wie für das der Cäsarum verbanden sich Künstler zu gemeinschaftlicher Arbeit.

Kaiser macht (als welche sie auch in unserm Handbuche S. 110 und in Silligs Catal. artif. auftreten), da sie es eigentlich nicht waren noch seyn sollten. Denn es könnten die Worte bey ihm allerdings auch bedeuten, daß jene sechs Künstler, die sonst unbekannt sind, je zwey zusammen, die trefflichen Werke machten, welche jetzt den Palast der Cäsarn erfüllten, ohne daß sie, zu ihrer Zeit, dieß ahnden konnten; daß sie die Werke machten, die gleichsam dazu bestimmt waren, oder welche die hohe Auszeichnung erhielten, den Palast der Cäsarn zu schmücken. Hierauf ist auch Visconti selbst verfallen. Er sagt: »Um nicht die Wahrheit zu verhehlen, was Plinius von den Künstlern sagt, *Palatinas domos Caesarum replevere probatissimis signis*, könnte glauben machen, daß er sie nicht früher als das Römische Kaiserreich hielt. Diese Folgerung, welcher indessen von Niebändern widersprochen worden, scheint mir nicht sehr bündig *attendu la variété et la recherche que Pline a affecté dans ses phrases.*« Die Worte vom Laokoon *opus omnibus praeponendum* geht gewiß nicht auf die Werke im Pallast: auch die Wiederholung im Lob *summi artifices* läßt diese Einschränkung nicht vermuthen. Wie die Stelle nach dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden die Zeitbestimmung, die aus der Verknüpfung mit dem Folgenden abgeleitet wird, durchaus nicht enthalten könne, hat Zumpt in den Berliner Jahrbüchern 1833 II S. 86 treffend gezeigt. Er prüft dort die Bemerkungen Gerhards über die Zeit des Laokoon und die Kunst der früheren Kaiserzeiten (in der Besch. der Stadt Rom I, 291—96), welcher das besonders von Thiersch auf die Worte des Plinius gelegte Gewicht, obwohl mit sichtbarem Widerstreben seines Kunstgefühls und geschichtlichen Sinnes, für entscheidend anzuerkennen, gleich mehreren andern, nicht umhin konnte. Gegen die inneren Gründe des scharfsinnigen Verfassers der Epochen ist nicht im Vorbeygehenden zu streiten: wenigstens eine Abhandlung ist erforderlich, um

ihn selbst und andere zu überzeugen, daß man diese Gründe zu würdigen und zu ehren wisse, ohne ihnen bezuzulichten. Hier bemerken wir nur noch, daß nach Strabon (XIV p. 652) in Rhodos die meisten Kunstwerke sich im Dionysion befanden, was einen näheren Bezug der Rhodischen Kunstschule zum Theater vermuthen läßt. Auch der Charakter der dortigen Rednerschule ist mit der pathetischen Rhodischen Sculptur einigermaßen zu vergleichen, die wenigstens gewiß den Ton angab in derjenigen, die sich enger an die Tragödie anschloß. Diese Abtheilung ist jetzt durch eine von neuem an das Licht gezogene Gruppe bereichert worden, die von dem Troilos des Sophokles auszugehen scheint, und die eine schon sonst wahrgenommene merkwürdige Kunstregel der Griechen, die Hauptfigur durch absichtliche Unterordnung und Vernachlässigung der andern in der künstlerischen Ausführung zu heben, durch das Verhältniß des Hektor (wie wir annehmen) zu der schönen Leiche des Knaben, die er dem Achilleus vor dem Skäischen Thor entrissen hat und in die Stadt trägt, von neuem bestätigt. Die gegebene Erklärung hat Ref. neulich in D. L. Zimmermanns Zeitschrift für Alterthumswissenschaft Febr. N. 6 S. 54 begründet.

S. 296 ist das Amphitheater von Capua nicht erwähnt, dessen Trümmer so gewaltig, aber wenig bekannt sind. Dasselbe Schicksal haben die ausgedehnten Ruinen auf der Höhe von Terracina, die sonst unter den Bauten Theodorichs S. 187 genannt seyn würden. Sie erinnern an die Römischen auf dem Palatin.

S. 351 verdient die Art von marmornen Aschengefäßen beygefügt zu werden, mit Inschriften und zuweilen auch Figuren, die in Attika häufig gefunden werden. Das Museum des Louvre enthält deren mehrere. Moschos IV, 34 *ἐνα χρύσειον ἐς ὄστέα κρωσσὸν ἁπάντων λέξαντες*. Criuna ep. 2 *ἐνθιμος κρωσσός* So auch Hegesipp ep. 6. Hesychius *κρωσσός, λήκνθος*. Daher Letronne im Journ. des

Sav. 1830 p. 308 beyde auch für einö, als vase funéraire, erklärt. Aber λήκυθος ist nicht Wassergefäß, wie κρωσσός, nach Dichtern und Grammatikern, die Letronne anführt; die λήκυθος möchte hier und da κρωσσός genannt werden; aber der Aschenkrug (κρωσσός) niemals λήκυθος, da diese nur Wohlgerüche enthielt.

§. 367. Ueber γυψοπλασία ist im Donner Mus. §. 7 bey Theophrast die wichtige Stelle de lapid. §. 67 übersehn. Er sagt vom Gypse: διαφέρειν δὲ δοκεῖ καὶ πρὸς ἀπομάγματα πολὺ τῶν ἄλλων· εἰς ὃ καὶ χρῶνται μᾶλλον, καὶ μάλιστα οἱ περὶ τὴν Ἑλλάδα [διὰ τὴν] γλισχρότητα καὶ λειότητα. (Graeciae artifices — ad excipiendas et exprimentas formas.) Bey Herodot (III, 24. VII, 69) ist γύψος kein andrer als der bekannte (Clarac Mus. du Louvre I p. 54.) Ein Zeus von Theokosmos, angeblich mit Hilfe des Phidias, von Thon und Gyps, das Gesicht von Gold und Elfenbein. Paus. I, 40, 3 — §. 369 Not. 3. Die tunica picturis variegata einer Erzstatue bey Apulejus möchte wirkliche, emailartige Malerey seyn, wie die tabula Bembina enthält (§. 244), nach Aegyptischer Art (Plin. XXXIII, 9.) Ueber die Färbung durch Erzmischung, die χαλκοῦ βαφάς, ist Hauptstelle Aesch. Agam. 623 vgl. Nachtr. zur Tril. §. 42, wozu Klausen in seiner Ausg. (570) noch das Motiv hervorhebt, daß diese Kunst damals vielleicht neu und wenigen bekannt war. — §. 374 von den Marmorarten. Für Parischen Marmor wird von den Künstlern allgemein, nicht ein feinkörniger, sondern der marmo salino, nach Art des Salzes glänzende gehalten, und der cipollino ist der Penthelische, wie denn auch die Beschreibung, die der Vf. von beyden giebt, übereinstimmt. Wichtig ist die Entdeckung des schönen verde antico, dessen Herkunft ein Räthsel war, in Makedonien durch Cousinery. — §. 375 κορίασις ist nur Kalkanwurf, Stucco (Journ. des Sav. 1833 p. 433, und schon Salmas. Exerc. Plin.), nie die circumlitio. — §. 379. Aus Bernstein

die Statue des Augustus Paus. V, 12, 6 (τὸ δὲ ἄλλο ἤλεκτρον ἀναμειγμένον ἐστὶν ἀργύρῳ χρυσός.) Minius XXXVII, 12 Taxatio in deliciis tanta, ut hominis quamvis parva effigies vivorum hominum vigentiumque pretia superet. Andre Fabricate daraus bey Dillthey de electro et Eridano Darmstadlii 1824 p. 13 s. Die von Hr. M. angeführte *Ἀθηναῖα ἤλεκτρον* an einer Fibula war wohl aus der gleichnamigen Metallmischung, die, wie der Bernstein, den Namen vom sonnigen Glanz hatte (dem *ἠδουραές*, nicht von *ἤλεκτρον*.) So die patera electrina, quae in medio Alexandri vultum haberet, bey Treb. Pollio, und andre Sachen, die vorkommen. S. die angef. Abh. p. 9 und über die Mischung p. 7 s. (Plin. XI, 40, 65 addere electricis — d. i. auro argentoque — aera, ut Corinthia fiant. XXXVII, 12 in Corinthiis aes placet auro argentoque mixtum.

Den Bemerkungen über das Schöne der natürlichen Gesichtformen bey den Griechen S. 405 fügen wir hinzu die Schönheit verbundner Augenbraunen (Jacobs ad Philostr. Imag. p. 60, 29); Augen *πάνν γλαυκοί*, unschön (Lucian Dial. meretr. 2); *χειλη διηρημένα* (Aristaen I, 1 p. 213 cf. 216), *προχειλίδια*, nach Pollux, *λεπτὰ χειλη, σύμμετρα*, über *πρόχειλος* T. Hemst. Anecd. p. 97, der auch über das Haar p. 184 zu vergleichen ist, über das *ἀνάσιμον τρίχωμα* des Zeus p. 206.

Um auch von den Gegenständen der Kunst wenigstens einiges zu berühren, die Juno Ludovisi S. 450 heißt nicht gut eine Kossalbüste, da der Kopf zu einer Statue gehörte. Amphitrite S. 455, sonst selten, ist an dem Ehrenbogen des Augustus zu Rimini, und an der Wase von Agrigent mit dem Herakles gegen drey Götterpaare, in den *Mou. dell. instit. archeol. tav. 20. Bullett. 1831 p. 132—36.* (N. Schulzeit. 1831 N. 138.) Ref. bemerkte, daß dieses merkwürdige Gemälde einem Festspiele nachgebildet sey; auch Feuerbach *Vatic. Apollon S. 393* äussert diese Vermuthung

eines pantomimischen Tanzes; denn Politis Pugna de' Giganti ist dieselbe Vase. Millingen wies einen solchen Tanz in der Darstellung von Peleus und Thetis und in einer Bacchischen an derselben Vase nach (Peint. de vases tab. 5 p. 12), und es finden sich andre Beispiele. Sowohl hinsichtlich der Orchestik als der Vasenerklärung verdient diese Spur verfolgt zu werden. — Vollkommen übereinstimmend ist das S. 493 über die Aphrodite Bemerkte mit den Ansichten, die Ref. immer in seinen Vorlesungen geltend zu machen suchte, auch sonst hier und da angedeutet hat, wie in Zoega's Abhdl. S. 418. Es ist dieß einer der Punkte, von denen die wichtigsten Neuerungen in der Kunstgeschichte und dem Kunsturtheil, wozu unsere Zeit veranlaßt und berechtigte, ausgeht mußten. Die Venus Genitrix (S. 495) scheint nur der Abkunft des Julius Cäsar zu Ehren von Arkesilaos eingeführt zu seyn, so wie Augustus nach dem Tode des Julius ihr Spiele stiftete. (Plin. II, 25), und hat schwerlich dem Augustischen Staatszwecke die Ehen zu befördern gedient. Ohne Zusammenhang mit der früheren Urania, stellt sie die junge reizende Matrone dar, und ihre Vielfältigkeit erklärt sich aus der noch weit größeren Anzahl der nackten Venusstatuen derselben Zeiten. — Auf den schönen Relieffen, wo Aphrodite dem Paris die Helena zuführt (S. 501), faßt Ref. jene nicht als Ehegöttin. — Die vom Schwan über Meer getragne Nymphe, die so verschieden gedeutet wird (S. 502), ist vielleicht Kyrene, die nach Afrika getragen wird. So Megina durch des Zeus Adler entführt, an einer Kollerschen Vase (Berl. Kunstbl. 1828 S. 359), so Europa vom Stiere davongetragen. — Sollte der bonus eventus aus lapis lazuli im Britt. Mus. S. 507 antik seyn? — Die Giustinianische Statue S. 509, eines der bedeutendsten Denkmäler der älteren Kunst, nannte Zoega Hera. —

Den Bacchischen Kreis (S. 510), zwischen den Olympischen Zwölfgöttern und den »neben« und untergeordneten

Gottheiten, abzufondern, ist in der Kunst nicht ohne große Unebenheiten. Auch Poseidon hat seinen Kreis, der S. 454 mit dem Bacchischen sogar verglichen wird, Demeter, Aphrodite die übrigen, und jeder dieser Kreise ist groß und mannigfaltig. Selbst in der Mythologie würde eine so allgemeine Entgegensetzung beschränkend seyn und manche andre wichtige Verhältnisse verrücken. Der weite Cyclus des Lebens des Dionysos ist aus unedirten Reliefs mehr als irgend ein andrer zu erweitern; besonders auch die Kindheit erscheint darin als Gegenstand mannigfaltiger Erfindungen und Spiele. An dem hieratischen Relief in Winkelmanns Mon. ined. I, 6, einem der wichtigeren und noch nicht gehörig erklärten, ist Dionysos nicht wirklich gepanzert, was auch der Bf. S. 515 bezweifelt, sondern in der Pantherhaut. S. Zoega Bassir. T. II p. 255. Jac. Deser. ant. per la V. Alb. v. 249. An dem Denkmal des Eysikrates (S. 516 vgl. 112) ist über dem Ausdruck der Wildheit der Satyrn im Wüthigen der Tyrhener nicht der durch das Ganze gehende behagliche Humor, der den Kampf zugleich zum Spiele zu machen scheint, und durch die heitre Ruhe des Dionysos gehoben wird, zu übersehen. — S. 528. Bey Eros sollte die Zeit der Beflügelung angegeben seyn, da es S. 109 nicht geschehen. — Eileithyia befindet sich S. 531 in befremdlicher Gesellschaft. — Die kolossale Melpomene S. 534, obgleich Canova sie nicht liebte, was auf ihr Zurückbleiben in Paris Einfluß gehabt hat, ist eins der erhabensten Werke. — S. 561 ist irrthümlich nach Euripides im Ion 158 (191) von Bildern an den Metopen des Delphischen Tempels die Rede. — S. 572. Die Dioskuren sollten nicht bloß als Heroen, sondern auch unter den Dämonen erscheinen. Zur Lampadodromie S. 594 ist, ausser der bekannten marmornen Base in Pergamos, woran das dortige Fackelrennen zu Pferd, zu bemerken: Spiegazione di un raro marmo Greco, nel quale si vede l'Attico modo di celebrare i giuochi lampadici. Napoli 1791.

Der so seltenen historischen Darstellungen (S. 582) ist Telephila beizufügen aus Pausanias II, 20, 7, Autolykos als Sieger im Pankratien nach Xenophons Symposion, von Teochares bey Plinius — (was der Erklärung, daß Polyklets Diadumenus molliter juvenis und Doryphorus viriliter puer den Prodikos nachahmten, zur Unterstützung dient). — und, neben der Hochzeit des Masinissa und der Sophonisbe, die des Alexander und der Roxane von Aetion, bey Lucian Herod. 4 ss. Eine Thüre am Palatinischen Apollotempel enthielt, nach Propertius (II, 11, 25), dejectos Parnassi vertice Gallos, als Rache des Gottes an den Frevlern gegen sein Heiligthum, und hierdurch wird Ref. bestärkt in der im ersten Bande des Museums (S. 529) vorgetragenen, auch im Handbuche S. 598 berührten Meynung, daß der sogenannte sterbende Fechter, eigentlich ein Gallischer Kriegsführer — das Gallische und Britannische Halsband findet sich auch in der von einem wackern jungen Schotten, J. Blackie, gründlich erklärten Markomannenschlacht, an einem der ausgezeichnetsten Sarkophage, Mon. dell' instit. archeol. tav. 30, Annal. III, 507) — zur Giebelgruppe eines Apollotempels gehörte. *)

*) Ueber die meisterhafte Statue selbst sind dort die Observations sur la statue du prétendu Gladiateur mourant von H. Rochette in dem Gerussachchen Bulletin universel, August 1830 Sect. VII nicht erwähnt. Der gelehrte Vf. denkt sich lieber eine Schlachtvorstellung nach Art der auf jenem Sarkophag vorgestellten, von ihm damals nicht als Römisch betrachteten, sondern als die Niederlage des Brennus erklärten, und doch auch wieder une figure d'ornement, propre à être placée au pied d'un trophée ou sur tout autre monument honorifique, die, vielleicht nachgebildet dem vulneratus deficiens von Ktesilaus, nachher in Rom une figure d'étude geworden sey, wie der Scythe oder der Marsyas. Er erinnert an die Worte des Plinius: plures artifices fecere Attali et Eumenis adversus Gallos (in Mysia) proelia, Isigonus, Pyromachus, Stratonicus, Antigonus. Ein proelium equestre führt Plinius auch von Euthykrates, dem Sohne des Lysipp, an, Alexandri venationem von Lysipp selbst. Aber bey dem großen Unterschiede der Statuengruppen von der malerischen Composition der Reliefs scheint es auf nichts mehr als auf die hinsteckende Stellung der Figur anzukommen, die dem Winkel eines Tympanon so sehr angemessen ist.

Zwey berühmte Könige früherer Zeiten, auf Vasen von Volci, Krösos auf dem Scheiterhaufen, und Arkesilaos von Kyrene — dieser im alten Styl und, wie es scheint, als Selbstverwalter eines Magazins von Silphion, als Großhändler, vielleicht nach einem Spottgedicht oder nach Anspielungen dramatischer Poesen der Zeit — erschienen in den zwey letzten Lieferungen der *Monum. dell' instit. archeol.* Taf. LIV und XLVII, durch die Vorsorge und glückliche Wahl des Herausgebers derselben in Paris, Hr. Panoffa. Da gerade einige Blätter auf diesem Bogen zufälliger Umstände wegen auszufüllen sind, so glauben wir sie nicht besser als mit einer kurzen Beschreibung und Erklärung wenigstens eines dieser überraschenden und, bey so manchen Gegenständen der Behandlung in Ansehung der gänzlichen Neuheit einander ähnlichen Darstellungen benutzen zu können. Beyde sind in den Annalen schon erklärt von dem Duc de Luynes, Secretär der Französischen Abtheilung des Instituts, Arkesilaos T. V p. 56 — 64 und Krösos, den wir für jetzt wählen, p. 237—51.

Der Lyderkönig, mit Beyschrift *KΣΟΕΣΟΣ*, sitzt auf dem cubisch aufgebauten Scheiterhaufen, auf einem ansehnlichen Throne mit Fußschemel, das Haupt mit Lorber bekränzt; mit der Linken faßt er den hohen und aufgestützten Königsstab, indem er mit der gerad ausgestreckten Rechten eine Patera ausgießt, so daß die Libation im vollen Strom vorn an dem Scheiterhaufen hinabfließt. Ruhig und majestätisch sitzt er da, etwa wie an den Grabmonumenten der Achämeniden der König auf einem Gerüst, unter Verrichtung einer heiligen Handlung, erscheint. Die Flamme durchdringt schon das ganze Gerüst, das aus kreuzweise, mit großen Zwischenräumen übereinander gelegten Balken erbaut ist, von unten bis oben auf allen Seiten gleich; aber sie spielt noch um die derben Baumstämme und bedarf noch kurze Zeit um sich in siegende Massen zu vereinigen. Ein Mann, der nur um-

gürtet mit einem Gewand, übrigens nackt, dabey befränzt und härtig ist, *ΕΥΘΥΜΟ*, d. i. *Εὐθύμος* (diese Auslassung des Endbuchstabens ist auf den Vasen von Volci häufig, schon dreyzehn Beyspiele waren bekannt, Rh. Mus. I, 319), hält, vor sich gebückt, aussen über die Mitte des Holzstoßes her, zwey Fackeln, in jeder Hand eine, um diesen anzuzünden, so behaupten Gerhard (Bullett. 1830 p. 263. Annal. 1831 p. 49) und der Französische Erklärer. Aber es sind nicht Fackeln, die er hält, sondern, ganz deutlich gezeichnet, Besen oder Wedel; so hält man auch nicht Fackeln zum Anzünden, wie Euthymos sich anstellt, und wozu endlich anzünden an einem Punkte, wenn die Flamme schon durch und durch und auf allen Seiten verbreitet ist? So scheint also ein Wunder zu geschehen. Das Wunderbare erfordert gerade Werkzeuge, die von dem wirklichen und gemeinen Gebrauche das Widerspiel sind; und in einem Orakel Apollons, worin er dem Krösos seine Rettung verhieß, wäre der Einfall, daß er durch die Wedel des Tempels, dem priesterlich bescheidnen Ehrenzeichen der Neokoren, die Flammen auskehren lassen werde, wie er (nach Ktesias) dem in seinen Tempel geflüchteten König unsichtbar drey mal die Fesseln abnahm, ganz wohl denkbar. Doch ist auch dieß Geschäft nicht natürlich ausgedrückt, und man sieht keine Wirkung davon. Daher ist denn wohl nicht zu zweifeln, daß Euthymos vielmehr *περιῤῥαντήρια* oder Weihwedel, deren Größe in Verhältniß zu dem Holzstoße gebracht ist, während Krösos die heilige Spende hineingießt, an denselben anlegt. Hierdurch wird der religiöse Charakter der Scene verstärkt. Bekannt ist, daß man in Athen sogar alle Versammlungsorte sprengte (Poll. VIII, 104, Harpocr. *καθάριστον*), worauf auch das Gesetz bey Aeschines (in Timarch. p. 4, in Ctesiph. p. 79) geht: *μηδ' ἐντὸς τῶν τῆς ἀγορᾶς περιῤῥαντηρίων πορευέσθω*, und daß in den Tempeln *ὁ εἶσω τῶν περιῤῥαντηρίων πόπος*, von dem *ἔξω τῶν π.* getrennt und besonders geweiht

war (Poll. I, 8), was von dem Orte, wo die Weihwassergefäße (*περιρῶντήρια*) aufgestellt waren, zu unterscheiden ist. Vermuthlich hatte auch der *ὕδρανός, ὁ ἀγνιστῆς τῶν Ἐλευσινίων* (Hesych. Id. *οὐδράνει, περικαθαίρει. Λύκωνες*, wie in Athen der *περιστίαρχος, ὁ περικαθαίρων*) nicht die Personen, wie Lobbeck (Aglaph. p. 183) erklärt, sondern die Räume zu den jedesmaligen Feuern ringsum zu weihen. In dem Hesiodischen Aegimios (Sch. Apollon. III, 584) weihte (*ἀγνίσας*) Phrixos das Bließ ohne Zweifel durch Sprengen ehe er sich in das Haus des Aletes wagte. In Rom wurden einst nach Tacitus, (Annal. XV, 44) Tempel und Bild der Juno durch Sprenge mit Seewasser geweiht. Gewiß ist es daher nicht unangemessen, daß für Krösos, der in den Tod zu gehn bereit ist, der Holzstoß geweiht wird, wie man unter Besprengung (*περιρῶνάμενος* Poll. I, 25) den Göttern sich nahte. In dieser Verfassung erwartet er den Ausgang; der denn durch Donner und Blitz ohne Zweifel auch nach der Gestalt der Sage, die unser Künstler befolgte, wie nach den von Herodot, Ktesias und Nikolaos erzählten, entschieden wurde. Zu solchem Geschäft kommt auch dem Tempeldiener der Kranz zu, und das Gewand hat er abgelegt und um die Hüften gebunden wegen der Hitze des schon brennenden Scheiterhaufens. Daß Krösos, versichert des göttlichen Beystandes, ohne Furcht die Flamme sich unter seinen Füßen erheben sehe, bemerkt auch der Duc de Luynes (S. 245), wie es denn unverkennbar ausgedrückt ist. Durch den Namen Euthymos ist angedeutet, daß Krösos wohlgemuth, der nahen göttlichen Hülfe getrost war. Eben so nannten die Lemessäer den, welcher mit dem bösen Heros, dem sie jährlich eine schöne Jungfrau hatten opfern müssen, in dessen eignen Heiligthume gerungen und ihn besiegt hatte, so daß sie wieder wohlgemuth seyn durften. In hohem Alter gieng dieser Euthymos in den Fluß Rákinos zurück, dessen Sohn er war; die Volksage aber bey Strabon, Pausanias

und Helian vermischte mit ihm, der einem Dämon gewachsen gewesen war, einen Lokrischen Olympiasieger, einen Faustkämpfer aus der Zeit des Keres, der freylich nicht glänzender, als hierdurch, erhoben werden konnte. Ungefähr so hat man oft große Götterfeste in die von Helden des Tages verwandelt. *)

Die Darstellung ist großartig, die Zeichnung, zumal als Copie einer Vasenfabrik betrachtet, wie aus der besten Zeit der älteren Malerey; die Einheit des Ausdrucks, der in dem Gottvertrauen des gleichsam hochthronenden Königs und in der Heiligkeit des ernstesten Augenblicks liegt, vollständig. Eine Nebenfigur, ein Zuschauer könnte nur stören und die Wirkung schwächen. Ganz nach der Weise der Griechischen

*) Der Scheiterhaufen, der gegen Persische Religionsbegriffe verköst, und bey Ktesias nicht vorkommt, ist vermuthlich erst durch die Griechen in die Lydischen Fabeln von des Krösos wunderbarer Rettung hineingedichtet worden, so wie sie auch ihren Solon damit verflochten, in der Zeit als die sieben Weisen ein beliebter Gegenstand sinnreicher und belehrender Erdichtungen waren. Ein schönes Gegenstück ist in der Erzählung von Bias oder Pittakos bey Krösos s. Synes. de provid. 1, 27. Und wahrscheinlich brachte man das Urtheil zum Feuer damit in Verbindung, daß Krösos einst im Zorne gebot, den Adrastos, der ihm seinen Sohn Atys auf der Jagd unabsichtlich getödet hatte, lebendig zu verbrennen, ihm aber nachher großmüthig verzieh. Diod. Exc. p. 553. Vielleicht deutet sogar der Name Adrastos auf die Berggelterin Adrastea; Krösos scheuete sie, und es kam ihm zu gut, als auch er den Scheiterhaufen bestieg. Herodot, welcher (I, 87) die Lydische Sage ausdrücklich unterscheidet, hat sie vermuthlich vereinfacht und dem Hellenischen Geschmack und der Schlichtheit des Ganzen angepaßt. Den Kern derselben, daß Krösos fromm und daß der Hellenen Gott Schuld an seinem Kriegszug und seinem Unglück gewesen sey, läßt er bestehen; übergeht aber, was dazu ursprünglich zu gehören scheint, und bey Ktesias die Seele der acht volksthümlichen Sagen ist, daß der Lydische Apollon ihn wunderbar rettet. Die Rettung schwebte unstreitig auch dem Künstler vor. Im Gegensatz jener Anklage und im Interesse des Delphischen Gottes ist erfunden, was Herodot vorher (47 ss.) erzählt und was Xenophon (Cyp. VII, 2), mit Ausschließung alles Wunderbaren, zur Bewährung des *πρωσι σωτῆρον* und zur Rechtfertigung des Psychischen Apollon noch mehr ausbildet. Was Nikolaos erzählt ist nicht mehr Sage, sondern vollständig Novelle; und der Xanthos, welchem er folgt, ist nicht der ächte, Lydische, sondern Dionysios Skytobrachion, wie Ref. in Seebodes N. Archiv für Philologie 1830 S. 70 ff. nachgewiesen hat, wo S. 75 f. auch dessen Erzählung von Krösos kurz analysirt ist.

Künstler ist im Aeußeren nichts fremdes, vom Griechischen, nach der Convenienz der Kunst festgestellten Costüm abweichendes eingemischt. Krösos war so weisheitsliebend daß man ihn als einen Hellenischen König nehmen konnte und gegen den Griechischen Apollon so ehrfürchtig gewesen, daß man bey dem Gotte, welchem er vertraut, den Griechischen denken konnte. Die Rückseite stellt vor ΘΕΣΕΥΣ, die ANTIOIE davon tragend, begleitet und gedeckt durch ΠΕΠΙΘΟΣ; außer aller Verbindung mit dem andern Gemälde.

Die von dem Duc de Luyneß, einem leidenschaftlichen Freund und ausgezeichneten Kenner der alten Kunstwelt, der dabey in Kunsttheorie und Ausübung gleich erfahren ist, mit größtem Fleiß ausgeführte Erklärung geht von so sehr verschiedenen Principien aus, daß die gegenwärtige ihm und denen, welche seine Voraussetzungen theilen, sehr verfehlt und oberflächlich erscheinen muß, und daß unsere Gründe gegen seine Vermuthungen ihn wahrscheinlich so wenig überzeugen würden als diese nach unserm Standpunkte der Widerlegung zu bedürfen scheinen. Daher kein Wort über die Beziehung des Κροῖσος auf einen radical verschiednen Autochthonen Κροῖσος und die Vereinigung dreyer Hauptcharaktere, Mensch, Priester des Apollon und euphemistisches Bild des Pluton, in dem frommen König Krösos, noch von allen geheimen und folgenreichen Beziehungen, die bey einem edlen Kunstwerk einfacher, klarer Griechischer Kunst in Verzierungen, wie ein Stern in der Dferschale, eine Blume auf dem Scepter, oder von den Absichten, die in der Vereinigung der zwey Bilder an derselben Base, da doch ein zufälliges Zusammentreffen ganz gewöhnlich ist, gesucht, *) von den Schwierigkeiten, die in das Verhältniß zwischen Künstler und Geschichtschreiber

*) La mort d'une jeune fille nommée probablement Antiope et transportée de la terre sa patrie par Thésée et Pirithous (qui paraissent jouer ici le même rôle que, dans l'Illiade, Hypnos et Thanatos emportant Sarpédon du champ de bataille) dans le séjour de Pluton représenté par Crésus.

hier, wo beyden durch die Sagen Spielraum genug gegeben war, wie uns scheint, nur hineingetragen werden. Der treffliche Vf. sagt: L'archéologue, qui arriverait par la marche ordinaire à une solution complète de la question qui nous occupe, servirait à la fois la science et ceux qui ne poursuivent pas volontairement des erreurs. Möchten denn, was wir von ihm nicht zu hoffen wagen, so erfreulich es seyn würde, andre im Stande seyn zuzugestehen, daß der gewöhnliche Weg hier wirklich zum Ziele führe.

Unsern Sagen war es bestimmt auch in der Gattung geschichtlicher Darstellungen und zugleich in der der Megalographie ein höchstes kennen zu lernen, durch das Mosaik mit der Schlacht zu Issos. Ein Fußboden läßt uns die ganze Höhe, die die Kunst erreicht hatte, in neuem und vollem Glanz erblicken, Entwicklung und Vollenbung nach mehreren Seiten, wo sie weniger groß gedacht wurden, erkennen und ahnden, und dabey mit Erstaunen die Herrschaft der Idee und der alles durchdringenden künstlerischen Einheit und Harmonie in der Malerey noch gerettet erblicken, da sie in der Poesie meist schon heruntergekommen oder verschwunden waren. Das Werk eines Meisters, der, wenn auch sehr berühmt unter den Zeitgenossen, doch nicht aus der Klasse derjenigen seyn kann, die mit ihrem Rufe die Welt und alle Zeiten erfüllen, nöthigt uns, und zwar durch eine Copie in einer der Kunst selbst am wenigsten günstigen Art, zur Vergleichung mit Raphael in dieser Klasse von Compositionen und zu dem Geständniße, daß durch diese Vergleichung die Bewunderung des einen und des andern nur in gleichem Maße gewinnen kann. Quaranta, der den Gegenstand des Mosaiks erkannte, vermuthete, daß es Copie nach Philoxenos, Schüler des Nikomachos, sey, von welchem Plinius ein *Alexandri praelium cum Dario* nennt. Genannt ist uns selbst von den Meisterwerken dieser Zeit gewiß nur eine kleine Anzahl. Daher ist es erlaubt, auch nach dem, was unter dem Staunenswürdigen unseres Gemäldes das Größte ist, die dichterische Idee und die Kunst der Anlage, an die Schule der Zeit zu denken, deren höchstes Verdienst gerade in dem bestand, was, wenn durch irgend etwas, uns durch dieses Werk veranschaulicht wird, an die des Pamphilos, des Lehrers von Apelles, Melanthios und Pausias. Pamphilus, primus in pictura omnibus litteris eruditus, praecipue arithmetice et geometricae, hatte den Sieg der Athener bey Phlius gemalt. Ihn und den Melanthios stellt Quinctilian hinsichtlich der ratio über alle andern, und Plinius setzt dem letzte-

ren insbesondere den Apelles in der dispositio nach. Von Melanthis ist uns, außer Schriften über die Malerey, nur ein Siegeswagen mit Aristratos von Sikyon darauf bekannt; aber seine und seines Meisters Bilder sammelte Aratus auf um sie dem dritten Ptolemäus zu schenken, und Wagen, Reiter, Schlachten waren darunter, nach dem Geschmacke der Zeit, höchst wahrscheinlich nicht wenige. Des Melanthis würdig ist unsre Alexanderschlacht, und daß auch er, gewiß mit manchen andern, einen solchen Hauptgegenstand, der seiner Schule und Zeit so angemessen ist, gewählt habe, nicht unwahrscheinlich. In dem Mosaik ist vor allem andern, so viel es auch zu bedenken giebt, die geistvolle Erfindung zu bewundern, wonach der von Alexanders Garissa durchbohrte Persische Feldherr, des Königs Bruder Orathres, die Einheit der Handlung und die Mitte der Darstellung ausmacht. Er kämpfte voran und erscheint, da seinem Falle plötzlich allgemeine Flucht folgt, wenn nicht der Wagen des Darius schon vorher zur Flucht gewandt war und von ihm noch gedeckt wurde, als die letzte Stütze des Heers indem jetzt der Fuhrmann des Königs die Pferde mit umgewandtem Peitschensattel antreibt und die Persischen Großen am Ende rechts mit Entsetzen nach demselben Sturze die Blicke hinrichten, der den Darius einzig beschäftigt. Dieser wendet auf seinem Wagen sich um, sieht die Rettung mit dem Rücken an, vergift sich und die Schlacht über dem Gefühl und der Pflicht eines Königs und eines Bruders gegen den sinkenden Feldherrn und Beschützer und streckt den Arm nach seinem Getreuen aus. Dieser Arm begleitet eine Rede, und die Worte des Erhabenen, die das Getümmel verschlingen würde, sind im Silbe vernehmlich und geben ihm eine Größe, wodurch das Grausenhafte der Scene gemildert und die fürchterliche physische Gewalt des Augenblicks wie von einem Genius der Kunst gezügelt wird. Dem Sieger, der in ruhiger fester Haltung vordringt und nun nahe daran ist die Drohung wahr zu machen, die er ausgesprochen haben soll, den Darius selbst in der Schlacht zu töden, wird durch diese königliche Haltung und menschliche Größe ein so gutes Gegengewicht gegeben, daß das Mitleid nicht weniger als die Furcht sich reinigt durch die Kunst, ja daß der Untergehende eigentlich als der Sieger erscheint. Indem die Entscheidung der Schlacht in ihrem rechten Mittelpunkt klar vor uns liegt und die ergreifenden, malerisch so kräftigen Einzelheiten, in einfacher, weise gewählter Manigfaltigkeit, sich vor unsern Blicken ausbreiten, reißt doch die magische Gewalt des großen und schönen und

so würdig und ansprechend ausgeführten Gedankens Sinn und Theilnahme überwiegend zu sich hin. Hier ist entschieden geleistet, was nur von wenigen Tragödien in gleichem oder größerem Maße gerühmt werden kann, daß ein hochtragischer Gegenstand durch die Kunst sich zur wahren Geistesbefriedigung auflöst, und nicht bloß Ruhe, sondern Entzücken wirkt. Göthes Worte: »Mitwelt und Nachwelt werden nicht hinreichen, solches Wunder der Kunst würdig zu commentiren, und wir genöthigt seyn, nach aufklärender Betrachtung und Untersuchung, immer wieder zur einfachen, reinen Bewunderung zurückzukehren« — geschrieben zwölf Tage vor seinem Ende und an demselben, an dem er zuerst eine Zeichnung erhalten hatte — (Allgem. Zeit. 1832 Beyl. N. 176) — konnten enthustastisch erscheinen. Wie wahr und tief sie zugleich seyen, wird Jeder um so mehr empfinden, je mehr er dem eigenthümlichen Geiste der Griechischen Poesie und Kunst huldigt. Das Beste, im Ganzen, was bisher über dieß Gemälde ausgeführt worden, ohne daß wir von manchen Bemerkungen der Herrn Quaranta, Niccolini und Schorn gering denken, scheint uns die Abhandlung von Gervinus in den Heidelberger Jahrbüchern 1833 S. 142—163 zu seyn, obgleich der Vf. bekennt, daß seine Studien ihn zur Zeit noch sehr wenig befugt machten darüber zu reden. Gesiehn müssen wir dagegen unsere Verwunderung über die Art wie ein Kunstkenner wie Hr. Director Schorn (Kunstblatt 1832 N. 10, S. 403 f.) den Darius und die Bedeutung des Ganzen auffassen oder nach unsrer innigsten Ueberzeugung vielfach und durch und durch mißverstehen konnte.

Von den Denkmälern der alten Kunst, die Hr. M. in Verbindung mit Hr. Karl Desterley dem Handbuche zur Begleitung herausgibt, sind bis jetzt drey Hefte erschienen, vier und vierzig Tafeln enthaltend, zu den drey ersten Perioden der Kunstgeschichte. Schon Beck (S. VI) hatte einen ähnlichen Plan gefaßt: die Zweckmäßigkeit desselben, der Nutzen, den ein wohl ausgeführtes Unternehmen dieser Art stiften kann und muß, leuchten von selbst ein.

F. G. W.

Handbuch der Archäologie der Kunst von K. D. Müll-
ler, Professor zu Göttingen. Breslau im Verlage von Jo-
sef Max und Comp. 1830. 8. XVI u. 618 S.

Dies Werk, überall günstig aufgenommen, und hier
und da angezeigt, ist doch bisher nirgends vollständiger be-
urtheilt worden. Den nächsten Anlaß dazu gab dem Vf. das
Bedürfniß eines Leitfadens für seine Vorlesungen; in der
Ausführung erweiterte sich sein Plan zu dem Versuche, »die
gesamte Wissenschaft der alten Kunst in einer systematischen
Vollständigkeit zu entwerfen.« Seine Versicherung, daß er
bey dieser übersichtlichen Darstellung des bisher Erforschten
doch auch manche eigne Untersuchung und Erklärung einge-
webt habe, ohne gerade besonders darauf mit dem Finger zu
zeigen, und daß er auch da, wo er dem Zwecke des Buchs
gemäß hauptsächlich zusammentrage, doch nur die Früchte
eigner Sammlung und Lectüre darlege, ist vollkommen ge-
gründet und sehr bescheiden ausgedrückt. Denn das Buch
beurkundet nicht nur eine große Belesenheit, sondern auch eine
Fülle von eignen Bemerkungen und Urtheilen neben der ge-
wandtesten und geistreichsten Benutzung der Materialien und
der Ansichten andrer, der verschiedensten Hülfsmittel und Vor-
arbeiten, besonders der neuesten, einen Fleiß, welchen diejenigen,
die mehr den Leistungen des Vf. in andern Zweigen gefolgt
sind, sich kaum so groß vorstellen möchten, als er wirklich
gewesen seyn muß. Wir behaupten nicht, daß die Darstellung,

selbst in wichtigen Punkten, durchaus auf eigener Untersuchung beruhe; und wer den gegenwärtigen Stand der Kunstgeschichte kennt, wird dieß kaum fodern oder voraussetzen. Aber auch ohne diese innere durchgängige Vollendung war das Buch sehr willkommen, von der Zeit gefodert wie wenige, und ganz geeignet eine Menge von Thatsachen, Erscheinungen und Kenntnissen, die bis dahin nur denen, welchen die ansehnliche und kostbare neuere Litteratur des Fachs zugänglich war, bekannt seyn konnten, in weiteren Kreisen zu verbreiten. Hier muß man nothwendig über die Reichhaltigkeit und Manigfaltigkeit des in einem Bande zusammengedrängten Inhalts, und wäre es nur der litterarischen Uebersicht wegen, vorzüglich erfreut seyn. Der Vf. selbst äusserte in den Göttingischen Anzeigen bey Erscheinung desselben, niemand könne mehr, als er, abgeneigt seyn, eine Wissenschaft, von der eigentlich nur hie und da einzelne Theile auf eine befriedigende Weise durchgearbeitet seyen, in Form eines Compendium zu fassen, die über alle Punkte des Ganzen auf eine bündige und bestimmte Weise sich auszusprechen nöthige. Indessen sey es, abgesehen von dem Bedürfnisse des Universitätslehrers, auch wohl für die Fortbildung der Wissenschaft heilsam, wenn man von Zeit zu Zeit zusammenzufassen versuche, wie viel ungefähr bis jetzt erforscht und zu allgemeiner Kunde gelangt sey. Ohnerachtet er achtmal Vorlesungen über den Gegenstand gehalten, hätte er, in der Ueberzeugung, daß doch noch ganz andere Vorarbeiten und Studien dazu gehörten, um aus der Masse des bisher Erforschten ein völlig genaues Bild des jetzigen Zustandes der Wissenschaft entwerfen zu können, gewünscht, daß einer von den Vielen, denen ohne Zweifel umfassendere Materialien zu Gebote stünden, mit einem ähnlichen Versuche hervortreten möchte. Allerdings haben sich durch die manigfaltigen Entdeckungen der wichtigsten Kunstdenkmäler seit beinahe dreißig Jahren merkwürdig große und viele Veränder-

ungen begeben, so daß man die Erscheinung größerer und ausführlicher Werke, die nicht ausbleiben kann, der eines Lehrbuchs gern hätte vorausgehn sehn. Demohngeachtet kann Ref. die Nützigkeit des Bfs. nur preisen, und er thut es um so mehr, je öfter er seinen eignen Zuhörern gegenüber sogar als Vorwurf empfunden hat, daß er ihnen nicht ein Hülfsbuch ähnlicher Art in die Hände zu geben alle Abhaltungen oder auch entgegenstehenden Bedenklichkeiten zu überwinden wußte. Auch war Hr. M. gewiß im Besitze so vieler Materialien und er vereinigt damit so manigfache Alterthumskenntnisse, daß das Beyspiel dieses Handbuchs einem Hange, der sich stark kund zu geben anfängt, zu erndten bevor die Saat ganz reif ist, keinen Vorschub thun kann. Wenn aber der Bf. sich demnach durch diese Arbeit neue Ansprüche auf die Achtung aller derjenigen, die eine angestrengte erspriessliche Thätigkeit zu schätzen wissen, erwarb, so weiß ihm Ref. noch insbesondere den besten Dank für die große Sorgfalt, womit er auch seine an verschiedenen Orten ausgestreuten Bemerkungen über Gegenstände der alten Kunst durchgängig berücksichtigt und beynahе gesammelt hat. Außer den vielen Stellen, wo die Citate dieß zeigen, nimmt er an nicht weniger andern Uebereinstimmung mit seinen Aeußerungen oder Widerspruch wahr, eines so gern wie das andre, da er Partheylichkeit eher für als wider seine Ansichten erkennen muß, und daher sich überall nur des wohlthuerenden *συμφιλολογεῖν* mit einem Forscher bewußt wird, der sich nach allen Richtungen mit dem Stoff und den Ansichten bekannt gemacht hat und so ausgezeichnete Gewandtheit des Urtheils besitzt. So sind z. B. die Gemälde des Philostratus in diesem Handbuche mehr als je vorher in der Kunstgeschichte benutzt. Hr. M. ist überhaupt einer von den Wenigen, die von allen Theilen der Alterthumsgelehrsamkeit Uebersicht genug haben, um sich neuer und gegründeter Bemerkungen eines jeden andern zu freuen, wäre es nicht der Sache selbst wegen, was wir ihm ganz zu-

trauen, doch darum, weil sich immer wieder um so mehr neu zu entdecken und aufzuhellen findet, je mehr einzelnes an das Licht gezogen wird. Das Verhältniß, worin Ref. auch in andrer Hinsicht zu diesem Buche sich befindet, ist zu eigen, als daß er es ganz mit Stillschweigen übergehn dürfte, wenn er einmal, nach dem Wunsche des befreundeten Vfs. selbst, darüber reden soll. Seine eignen, jährlich wiederholten Vorlesungen über die Kunst sind und waren auch früher in Göttingen im Allgemeinen nach demselben Plan eingerichtet, insbesondere auch hinsichtlich der fortschreitenden Verbindung der Baukunst mit den bildenden und der eingreifenderen Benutzung der Münzen; und von Anfang an ist sein Bestreben dahin gerichtet gewesen, die neuen Entdeckungen mit dem bekannten Alten zur Erweiterung und theilweise zur Umgestaltung der Kunstgeschichte gleichmäßig anzuwenden. Schon aus den Mappen Dodwells hatte er mehrere Jahre vor der Erscheinung der Epoche machenden Reisebeschreibungen das Löwenthor, durch welches die Atriden aus und einzogen, und jene Rhykloischen Bauten und Stadtmauern kennen gelernt, den genannten Reisenden selbst von sechs und zwanzig Städten verschiedener Zeiten, wovon er Ueberreste solchen Gemäuers gefunden hatte, erzählen gehört. Stuart war damals sein liebstes Buch geworden, und die Choiseul'schen Friesstücke, einzelne Vorläufer des großen Zuges, der ihnen bald nachfolgen sollte, erweckten in nicht Wenigen neue Ahnungen über die wichtigsten Kunstverhältnisse. Ref. erinnert sich wohl, wie viel größeren Unmuth es ihm, als dem Eigenthümer selbst, machte, daß die auf Akropolis Veranstellung abgeformten Metopen vom Parthenon in den Kisten verunglückt waren. Den nachfolgenden großen Entdeckungen und den durch sie veranlaßten Verhandlungen nachzugehen, trieb ihn seitdem fortwährend die früh angeregte Theilnahme und Wißbegierde, so daß er dieß große Zeitalter für die Kunstgeschichte recht eigentlich an sich erlebt hat. Auch die alte Litteratur giebt

auf neue Fragen neue Auskunft; Sammlungen aus ihr mußten sich natürlich mit dem, was die neueste der Kunst so reichlich darbot, verbinden. Durch eine besondre Illusion betrachtet man leicht das nach und nach eingesammelte Neue, welches öffentlich noch niemals zusammen gestellt wurde, welches man einzeln, wie es an den verschiedensten Punkten glücklich zum Vorschein und auf den verschiedensten Wegen zur Mittheilung gekommen war, an seine Stelle setzte, zu Bemerkungen nutzte, mit der Liebe eines Sammlers, der sich immer mehr zu vervollständigen hofft, bewahrte, als eine Art von eigenthümlich angehöriger Anlage. So ist es geschehen, daß der Anblick des Müllerschen Handbuchs, hinsichtlich der Verschmelzung der aus der neuesten Zeit hervorgegangenen Bestandtheile mit dem Bekannten, da denn auch zwischen den beyderseitigen allgemeinen Ansichten über Kunst und Alterthum die Uebereinstimmung nicht gering ist, dem Ref. zuerst den überraschenden Eindruck machte, als ob er einen großen Theil seiner eignen, nach derselben Anordnung und Bestimmung zugeschnittenen Arbeiten veröffentlicht sähe. Niemand, der über einen andern Gegenstand heutiges Tags ein Compendium erscheinen sieht, kann leicht eine ähnliche Erfahrung machen.

Indessen bleiben bey diesem ungewöhnlichen Zusammentreffen auch Verschiedenheiten, selbst in der Richtung und den leitenden Ideen übrig. Wir wollen darunter nicht mitzählen, was die nächste Bestimmung des Buchs für Vorlesungen angeht, da der Vf. zugleich eine andre im Auge hat, und sich vermuthlich vorbehielt, in jenen als Hauptsache durchzuführen, was ihren wesentlichsten Zweck ausmacht. Was die Griechen auszeichnet, ihrer Mythologie und Poesie den höchsten Werth giebt, und ihre ganze Bildung durchdringt, das Plastikische, tritt in den Werken der Künste, die von ihm den Namen haben, in größerer Anschaulichkeit und Fülle hervor, als in allem Uebrigen. Darum sind sie eine Schule der

Alterthumskenntniß überhaupt und ein nothwendiger und großer Bestandtheil der Alterthumsstudien. Der Sinn aber für das Kunstschöne und für den Inhalt der Kunstwerke muß erweckt und erzogen werden. In früheren Jahren fehlt dafür den meisten die Empfänglichkeit nicht, die sich später oft ganz verliert, etwa wie sogar die Neigung oder Fähigkeit Sprachen andrer Familien zu erlernen bey solchen, die in den classischen die Gelehrtesten sind. Was F. Schlegel in der Vorz. zum 6. Bde. der Werke in dieser Hinsicht bemerkt, scheint uns demnach, in solchem Umfange wenigstens, nicht gegründet. Man leite das Auge auf die Poesie der Kunst, und der Sinn wird dadurch angezogen werden, auch die Gestalten zu fassen und zu erspähen, wie groß dann auch in den Sinnen, in dem Auffassen von Formen und Farben die Verschiedenheit der Anlagen seyn möge. Ist es nun die Absicht des Lehrers vorzüglich den Sinn zu bilden, schauen zu lehren, das Auge an die Kunst zu gewöhnen und Nachsinnen über sie zu erwecken, so muß er natürlich das, was sich auf die gewohnte Weise aus Büchern erlernen läßt, unterordnen, und überall mehr in die Tiefe als die Breite zu gehen bedacht seyn. Gleichgültig ist in dieser Hinsicht, so anregend immerhin die Vorlesungen seyn mögen, auch die Gestalt und der Charakter eines Lehrbuchs nicht, auf welches der fleißige Zuhörer vielmehr als auf einen Typus derselben zurückkehren sollte: das Ganze eines Buchs übt auch eine Wirkung aus. Wichtiger als lange Verzeichnisse von Künstlern, mit Jahreszahlen versehen, sind dem Anfänger die körnigen Charakterzeichnungen alter Schriftsteller von den ersten Meistern, lehrreicher eine Auseinandersetzung der Sculpturen des Parthenon oder auch untergegangner Giebelgruppen, Friesvorstellungen u. s. w. als die der Ruinen Roms und die Litteratur über den Untergang Constantinopels. Besser dürfte es daher auch gerade in der Kunstgeschichte, mehr als bey jedem andern Gegenstande, seyn, das Lehrbuch, zur ersten Ein-

weihung in die Sache, und eine abschließende Uebersicht, bequem und belehrend für den sachkundigen oder mitforschenden Leser, nicht mit einander zu verbinden. Zumal in diesem Zeitpunkte, wo uns eine Polyhistorie, die den Geist nicht nährt, sondern Aufgedunsenheit hervorbringt, gefährlich ist, und daher bey der Jugend vor allem dahingewirkt werden muß, daß die Kenntnisse in Saft und Blut verwandelt werden, daß sie in Hauptbegriffen klar und fest werde und sich nicht gewöhne Treibhauspflanzen einer eiteln Gelehrsamkeit mit ächter Bildung zu verwechseln. Möchten wir es nicht erleben, daß eine spißstüdig gelehrte, unfruchtbare Erklärungsweise, der es nicht einfällt, den Spuren des Kunstgeistes bescheiden nachzugehen, um die Schätze der Erfindung auch in dieser Gattung im Sinne der klugen und einfachen Alten selbst aufzuschließen, der Bildwerke sich bemächtigte. Diesen Durchgang aber wird das Kunststudium bey uns wahrscheinlich überstehen müssen, wenn nicht mit der Ausbreitung des Unterrichts auf eine strenge Sonderung des Wesentlichen, reine, bestimmte Begriffe Fördernden Bedacht genommen würde.

Verwandter Art sind die Gründe, aus denen die Verschiedenheiten in dem von Hes. befolgten Plan und dessen Ausführung sich größtentheils herleiten. Er macht mehr das Wesen der Kunst, als das am meisten Griechische von allem, zum Mittelpunkte des Ganzen. Niemand verkennet, daß »nur den Griechen die Idee offenbart worden ist, welche den Leib des Menschen zum Leben und zur Schönheit ausbildet,« Worte Niebuhrs in der Röm. Gesch. (I, 87 der ersten Ausg.) Hiernach kann unter den Kunstwerken der alten Völker ein Hauptunterschied gemacht und die Griechische Kunstgeschichte für sich allein, mit beständiger Rücksicht auf die Kunstprincipien und die Reihe von mehr oder weniger allgemein gültigen und ewig belehrenden und fortwirkenden Entwicklungen behandelt werden, in einer Weise wie es im Ganzen bisher

noch nicht versucht wurde. Winkelmann, dessen Geist und Verdienst und Musterhaftigkeit zu ehren, das Fortschreiten in der Kenntniß der alten Kunst nur immer neuen Anlaß giebt, stand dieser Ansicht nah, indem er (IV, 4) die Kunst unter den Griechen als die »vornehmste Absicht seiner Geschichte« betrachtet, als den Theil, in welchem »nicht bloß Kenntnisse zum Wissen, sondern auch Lehren zum Ausüben vorgetragen, in welchem unsere Begriffe auf Eins und auf das Wahre bestimmt und eine Regel im Urtheilen und im Wirken aufgestellt würde.« Die Kunst anderer alter Völker wird hierdurch in der Behandlung nicht ganz, wohl aber ihr Ganzes ausgeschlossen. Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, Gegensätze selbst dienen zur Belehrung, jenes mehr für die früheren, dieß für die besten Perioden der Griechischen Kunstgeschichte. Unser Vf. verweist die ungrichischen (oder nichtgriechischen) Völker, die Aegypter, die Syrischen Stämme, die Arier, die Indier in einen Anhang, wobey im Grunde Winkelmanns Plan die Kunstgeschichte der alten Welt überhaupt darzustellen doch beybehalten ist, und führt die Griechische Kunst bey den Italischen Völkern zwischen der vierten und fünften Periode der Griechen als eine »Episode« auf, die hier etwas störendes hat. Hierbey sehen wir nun keinen zureichenden Grund die Celtischen, Germanischen, Slawischen Völker, welche Beck (S. 59 ff.) wirklich hinzuzog, die Mexikaner, Peruaner und Chinesen auszuschließen, ein. Auch führt Hr. M. doch S. 304. 312 Druidische Denkmäler in Frankreich und England an, mitten unter Griechischen und Römischen. Die Bemerkungen über den Geist der Indier in der Kunst scheinen sehr treffend, wie denn überhaupt dem Vf. Umfassung und Allgemeinheit in der Vergleichung besonders eigen ist, und können an ihrer Stelle in der Griechischen Kunstgeschichte sehr wohl dienen. Dagegen ist den Aegyptern ein ausführlicher Abschnitt eingeräumt, der alle Kunstarten, die Gattungen der Gebäude und selbst die Göt-

terlehre umfaßt, die dann auch von den Indiern hätten ausgeführt werden können. Ohnehin ist es in dem Aegyptischen Pantheon noch nicht sehr licht; Wilkinsons Erklärungen weichen von den Champollionschen nicht wenig ab; und er soll mit vorzüglichem Glück in Aegypten selbst gesammelt haben. Sonst ist an sich dieser Abschnitt eine Frucht vieler Studien, wobey es nur zu verwundern, daß des eigentlichen Verdienstes Zoegas, obgleich der Vf. das Werk über die Obeliskten mehrmals anführt, nicht gedacht ist. Nicht leicht hat Jemand die Forschung bis zu einem gewissen Punkte vollständiger abgeschlossen und zu den Entdeckungen einer neuen Periode ein so gutes Hülfsmittel dargeboten, der in dieser unerkennlicher übersehen worden wäre, als Zoega. Dieß bemerkte schon Prof. Pfaff in Erlangen in seiner Schrift über Hieroglyphik 1824 (S. 87. 63 ff.) Ausgezeichnet sind die Stellen S. 243 über die Gegensätze der Architektur und S. 246. 251 die der idealischen und der historischen Bilder bey Griechen und Aegyptern. Ein vorzüglich ernst und überlegt urtheilender Künstler, der treffliche Architekt Gau aus Edln, nennt in seinen Kubischen Denkmälern (p. 11) diejenigen, welche die Aegyptische Kunst mit der Griechischen vergleichen, Enthusiasten. Quant à moi, sagt er, je n'ai vu sur les monumens en Egypte, à très peu d'exceptions près, qu'une seule et même physionomie propre aux mêmes personnages et mille fois reproduite comme par un moule. Noch stärker der Vf. des Jupiter. Ol. (p. 130. 37), Payne Knight und andre. Von der Kunst der Phönizier läßt sich fast vollständig in der ersten Periode der Griechen reden, wo diese von ihnen gerade viel angenommen zu haben scheinen. Die Etrurische nimmt füglich ihre Stelle ein in einem großen Abschnitt über die Verbreitung der Griechischen Kunst unter andre Völker, wo denn Aegypter, Asiatische Völker bis nach Baktrien, Etrurier und Römer, Gallier und Britannier, zum Theil sich sonnend unter dem Lichte der einen und lebendigen Kunst,

zum Theil wenigstens bemerklich durch abentheuerliche Schatzen, die von den Werken derselben über sie hingeleiten, nach verschiedenen Anordnungen, deren jede ihre besondere Vortheile hat, zusammengestellt werden können.

Durch die Ideen über eine zur inneren und äusseren Einheit gestaltete Kunstgeschichte der Griechen sieht sich Ref. auch zu einer Herzensergießung über den ihm (wissenschaftlich) verhassten Namen Archäologie veranlaßt. Die Spartaner, nach dem Platonischen größeren Hippias, hörten gern erzählen über alle *ἀρχαιολογία*, Hippias, Phaedemos, Dionysios, Josephus schrieben Archäologie, allgemein, geschichtlich, und die Neuren, besonders seit Routh und Pottier, gebrauchen das Wort für die Alterthümer des öffentlichen und Privatlebens und aller Künste, Wissenschaften und Anstalten. Wie man nun heutiges Tags Ebräische, biblische Archäologie, dogmatisch-archäologische Abhandlungen schreibt, so möchte man auch von Archäologie der Griechischen Kunst reden, wenn man Alterthümer von dem Wesen und der gesammten Entwicklung der Sache, bis zu ihrer jüngsten Zeit, zu sondern für nöthig fände. Siebenkees betitelte sein Buch geradezu Archäologie oder Anleitung zur Erklärung der Kunstwerke und zur Geschichte der Kunst; und so unterschied selbst F. A. Wolf nach seinen Antiqu. von Griechenland (S. 14) Archäologie als Kunde der Denkmäler (antiquarisch, nicht exegetisch) von Kunstgeschichte, der jedoch in seiner Encyclopädie die »Geschichte der Kunst oder die Lehre von den Kunstwerken der Alten« aufführt. Jetzt scheint man oft zu schwanken, ob man Erklärung oder Geschichte oder beydes unter Archäologie verstehe. Auch Hr. M. gebraucht, wie Böttiger, Beck, Petersen u. a. das Wort absolut (z. B. S. 21 »Verdienste um gelehrte Archäologie«), während er seine Vorlesungen als Archäologie und Geschichte der Kunst der Alten ankündigt. Archäologie der zeichnenden Künste ist wenigstens nicht gegen den Wortsin, indem es die alten von den neuen

Künsten unterscheidet. Als zuerst Spon 1) Münzen, 2) Inschriften, 3) Bauwerke, 4) Statuen und Gemälde, 5) eingegrabene, 6) erhobene Werke, Iconographie, Glyptographie, Toreumatographie, 7) Bibliographie (Paläographie), und 8) Angeographie, nebst Maß und Gewicht, wie es scheint, mit Hinsicht auf Abbildungen, unter dem Titel *Archäographie*, zusammenfaßte, welchen Millin beybehalten und auch Visconti ein und das andremal gebraucht hat, während andre *Archäologie* vorzogen, wollte er gewiß nichts anders seyn als Antiquar. Nicht so Winkelmann, dem auch der Titel Antiquar wenig, und Archäolog gar nicht zu seinen Lebzeiten zu Theil geworden, so wenig wie den Visconti, Zoega, oder auch Lessing. Freylich giebt es nunmehr eine *Academia Romana di Archeologia*, von der seit 1821 Schriften erschienen, und ein *Instituto di corrispondenza archeologica*; diese konnten eines umfassenden, wenn auch unbestimmten Beyworts nicht entbehren, das auch in Rom um so passender ist, je weniger man dort an andre Arten des Archäologischen denkt. Aber Akademien und Institute können untergehn, die Wissenschaft soll nur das an sich Richtige, zu jeder Zeit Gültige ins Auge fassen und ihr Ziel rein und bestimmt heraus sagen, ohne dem zufälligen und verworrenen Sprachgebrauche der Zeit anders als wo es gleichgültig ist sich anzuschmiegen. Geschichte der Poesie, der Philosophie schließt litterarische Verzeichnisse, neben der Ableitung und Schilderung der bedeutendsten Werke, nicht aus; der Herausgeber, Sammler und Erklärer von alten Schriften und Bruchstücken aber wird nicht Archäologe genannt, wie doch folgerrecht geschehen müßte, wenn Archäologie darin bestünde das Geschäft und die Kunst des Erklärers an alten Werken zu üben. Ob durch den Namen der Wissenschaft selbst an der

*) Lanzi gebraucht noch das alte, unzweydeutige und nicht unansehlicher klingende *Antiquaria*. Da che l'Antiquaria ha incominciato ad avere per oggetto non la storia solamente de' popoli come una volta, ma quella ancora delle belle arti —

Spitze von Handbüchern die Menge bey den Gedanken von Geschichte und Zusammenhang, Geist, Kunst und Vollendung, Auslegung und Methode festgehalten oder auf die nun einmal nicht ganz zu verdrängenden Vorstellungen von Stückwerk und von Dilettantismus, die sich mit dem Antiquarischen oder Archäologischen gemeinhin verknüpfen, hingedrängt werde, ist gewiß nicht einerley. Ja vielleicht würde Hr. M. selbst, wenn er statt Archäologie Kunstgeschichte gesagt hätte, manches, was er über Geräthschaften, über Architektur und gewisse Arten ihrer Anwendung sagt, Sachen sowohl als Nomenclatur, den Antiquitäten, wie unwillkürlich, überlassen, und dagegen recht geflissentlich den Kunstsin, den Geschmack der Einfachheit, Zweckmäßigkeit, Numuth, sinnvollen Abwechslung der Formen auch in Gegenständen des Gebrauchs in Uebereinstimmung mit der frey bildenden Kunst, und die Rückwirkung der gegebenen Flächen und Anlässe der Verzierung auf jene mehr hervorzuheben und nachzuweisen gesucht haben.

Wenn diese Bemerkungen vielleicht manchen nicht einleuchten oder unwichtiger zu seyn scheinen, so kann Ref. hingegen nicht umhin, noch einen andern Fachnamen, welchen der Vf. innerhalb der Archäologie neu einführt, der Prüfung der Sachkundigen zu empfehlen. Derselbe faßt nemlich (S. 10. 314) unter dem Namen *Tektonik*, im Gegensatz der nachahmenden Künste, die Reihe derjenigen zusammen, welche Geräthe, Gefäße, Wohnungen und Versammlungsorte gestalten, an ein zweckerfüllendes Thun gebunden seyn, und deren Gipfel die Architektur ausmache. Demnach stellt er im geschichtlichen Theile zwischen Architektur und bildende Kunst »die übrige Tektonik;« jedoch nur in der ersten Periode. Aber in dieser, wo unter *τέκτονες* die Künstler aller Arten zusammenbegriffen wurden, die bildende Kunst noch wenig oder keine Selbständigkeit erlangt hatte, ist das Verhältniß grundverschieden, und der Vf. selbst hat in allen vier

folgenden Perioden sein System im Stiche gelassen, indem er ohne Zweifel fühlte, daß z. B. zwischen das Parthenon und den Olympischen Jupiter die Kisten und Kästen, Dreyfüße, Vasen und Köpfe einzuschieben, unschicklich wäre. In dem systematischen Theil aber, oder der Kunstlehre, sind Architectonik und Geräthe als Theile der einen Tektonik behandelt, Geschwister sehr ungleichen Wuchses, von welchen das eine durch den Namen des andern scheinbar in eine fast komische Unterwürfigkeit, die nie statt gefunden hat, versetzt wird. Griechische Kunstwörter beyzubehalten, ist oft zweckmäßig; neue zu bilden, wären sie auch treffender als eine unlängst geborne Keryktik, oder neue Bedeutungen unterzuschieben, wird sehr selten gut gerathen. *) Bey den Alten war der ἀρχιτέκτων (bey Platon und Aristophanes, τεκτόναρχος Μοῦσα bey Sophokles; bey Aristoteles, Demosthenes, Cicero auch von andern als den Baumeistern) der Meister, der den ganzen Bau leitete, zunächst dem Haufen der τέκτονες, λιθοξόοι, λατόποι, τειχοποιοί u. s. w. vorstand, **) und τέκτων hörte daher nicht auf auch Baumeister (οἰκοδόμος, wie Platon und Aristophanes sagen) zu seyn, bey Stadtbau (wie in den Büchern 1135. 1154), Tempeln (wo man genauer sagte, νεωποιός, ιεροποιός, Poll. I, 12), und Häusern (Aesch. fr. 318. Theocr. VII, 45. Poll. VII, 118, wo der Steinfahrer der τεκτονική τέχνη dient, Hesych. τεκτονουργός, ἀρχιτέκτων), bey Holzbauten (Eurip. Ion. 1144 σκῆραι) und bey Wallmauern und Lagern (Poll. I, 161.) In engerem Sinne wird dann τεκτονική vom Schreiner und Zimmermann (der ξυλουργική, im Gegensatze der χαλκευτική) gebraucht (Poll. VII, 111. X, 146, Ammon. s. v. Sch.

*) Hr. M. erlaubt sich auch Techniken ein Wort, gegen welches die Antike noch golden ist. Auch Ausdrücke wie Inducium, Quadrupeden, prominente Züge, polychromes Erz, delicate χλανίς, enorme Schlankheit der Säulen, Commüne, Details fallen in einem Lehrbuch auf.

**) Der Meister Gerhard von Cöln heißt in der alten Urkunde rector fabrice nostre.

Arist. Plut. 160, Theophr. H. Pl. V, 7, 6. Xenoph. Anthol. Pal. XV, 14, Diog. L. III, 100. Sophocl. Oenom. Theocr. IX, 24); nicht aber von *ἔχον*, Marmor und Metallen, woraus der in der Kunst fast ausschließend wichtige Theil der Geräthschaften gebildet wurde, so daß also *τεκτονική* bald die Architektur, bald wenigstens das nicht angeht, was der Vf. des Handbuchs so nennt. Wenn Sophokles (Tr. 765) und Euripides (Alc. 358) auch die Verfertiger von Statuen *τέκτονας* nennen, so ist dieß nach der alten allgemeinen Bedeutung des Wortes, wie *τέκτονες ἐπέων*, *κώμων*, bey Pindar, *ἐνπλάμων ὕμνων* bey Aristophanes (Equ. 350), wie *λιθοτέκτονας*, *χρυσοτέκτονες* (Sch. Il. IV, 110), und bey Drosphens *τεκτονόχειρες*. Philostratus gebraucht einmal (V. Soph. p. 499) *τέκτονικ*, neben *Γατρικ*, *Μαντικ*, *Μυσικ*, *Ῥητορικ* und *ἄρτιον*, für *Βαυ* und *ἄρτιον* zusammen. Uebrigens wird man, wenn einmal die Materialien zu einer Technologie der Alten gesammelt werden sollten, leichter die Grenze zwischen dem dahin Einschlagenden und dem, was die Kunstgeschichte sowohl in der Werkstätte als fast in jeder Art zum Leben und Verkehr der Menschen anständig eingerichteter Räume der alten Welt allerdings zu suchen hat, richtig einhalten.

In Ansehung der Perioden stimmt Hr. M. mit dem Ref. in der Zahl überein, und darin, daß die erste die Anfänge bis zur 50. Ol. enthält, die zweyte bis auf Pheidias geht, nur daß Ref. diese nur bis zur Schlacht von Salamis Ol. 75, Hr. M. bis Ol. 80 fortführt, wo Pheidias, auch wenn man den Zeitbestimmungen des Vfs. folgt (was Ref. nicht durchgängig kann), mit wenigstens acht und zwanzig Jahren, schon über das Alter hinaus war, wo in einem Kunstgenie wie dieses die Epoche, die es zu machen bestimmt war, entschieden ist. Die dritte Periode bis Alexander kann nicht zweifelhaft seyn; die vierte geht bey Ref. von da bis nach den Antoninen, bey dem Vf. erstreckt sie sich nur bis zur Zerstörung Korinths, wonach denn seine fünfte, von da bis

ins Mittelalter, allzu verschiedenartigen Inhalt zu vereinigen hat, während die des Ref. nur die lange Geschichte des Verfalls umfaßt und, im Gegensatze der drey mittleren, der ersten ungefähr entspricht. Uebrigens wundert sich Ref. auf die Stufenfolge Aeschylus, Sophokles, Euripides, Menander keine Rücksicht genommen zu sehen, da diese Entwicklungreihe im Ganzen viel Aufschluß über den Gang der Kunst giebt und in vieler Hinsicht auffallende und lehrreiche Vergleichpunkte mit Phidias und Polygnot, mit Polyklet und Zeuxis, mit Praxiteles, mit Lyfipp und Apelles darbietet. Hr. M. theilt dagegen ab »die Zeit des Phidias und Polykleitos« und »die Zeit des Praxiteles und Lyfippos,« woraus uns Schwierigkeiten für die richtige Erklärung und Unterscheidung des Styls und des Geistes der Darstellungen hervorzugehn scheinen.

Auf die Geschichte mit dem Anhange läßt Hr. M. eine systematische Behandlung folgen, in die er auch die Gegenstände der alten Kunst als dritten Abschnitt aufnimmt. Winkelmann verfuhr umgekehrt, indem er der Kunstgeschichte allgemeinere Abhandlungen, vorzüglich über das Wesentliche der Kunst, über ihren Wachsthum und Fall oder die Stylarten und über das Mechanische vorausschickte. Und wer möchte nicht zugeben, daß diese Stellung die angemessenere sey, da ohne Kenntniß des Technischen, des Materials, der Formen die Geschichte unverständlich ist? Etwas anders ist es, ob überhaupt diese Nebeneinanderstellung der Kunstlehre und der Kunstgeschichte rathsam sey. In Vorlesungen wenigstens geschieht Ref. sie niemals anwendbar und ausführbar gefunden zu haben. Er sucht durchgängig beydes mit einander zu verschmelzen, so daß nur die Uebersicht der Kunstdenkmalen den zweyten Theil des Ganzen abgiebt.

Prof. Gerhard in Rom hat im Bulletino des archäologischen Instituts 1830 (p. 267) den Wunsch ausgedrückt, daß unser Bf. noch die alte Topographie, Numismatik und

Epigraphik, dann auch die zur Erklärung der Denkmäler erforderliche Geschichte und Mythologie hinzufügen möge, um so das Ganze archäologischer Wissenschaft abzuschließen, und in seinen Grundzügen der Archäologie (Hyperboreisch, Römische Studien 1833. S. 19. 22. 28) anschaulich zu machen gesucht, daß wegen der Wechselbeziehung alter Religion und Kunst die Götterlehre von der Kunstgeschichte nicht getrennt werden könne, sondern zu ihr und den Denkmälern als dritte Masse gehöre. Dies hängt damit zusammen, daß er das Alterthum in Schriftwerke und Kunstwerke und die Wissenschaft desselben in Philologie und Archäologie abtheilt. Wie sehr die Götterlehre und die Mythologie überhaupt aus den Denkmälern bereichert werden können, was ehemals ernstlich bezweifelt wurde, zeigt sich jeden Tag mehr und namentlich werden verschiedene von Gerhard vorzüglich aufgesuchte Klassen von Monumenten dazu beytragen: aber darum hört die Mythologie nicht auf, zur Litteratur ein noch näheres Verhältniß zu haben, und wird also vielmehr, aus beyden Quellen ihre Nahrung ziehend, beyden gleichmäßig wieder zu gute kommen. Die Inschriften, ausser den Epigrammen, bilden das Urkundenbuch zur Geschichte und die Münzen gehören einerseits gleichfalls zur Geschichte und zur Staatskunde, wie von der andern Seite zur Kunst. Für Deutschland wenigstens ist der Beruf in dem Alterthumsstudium die Einheit und die Kreisform, statt der Ellipse mit Archäologie und Philologie als Brennpunkten, aufrecht zu erhalten klar, und Niemandes Ansichten könnten in dieser Beziehung von denen seines Freundes Gerhard sich bestimmter trennen, als die des Ref. Kleinere Kreise der besonderen Hülfstudien aus den sämmtlich ineinandergreifenden des weiten Alterthums müssen sich immer nach den Zwecken derjenigen, die sich einzelnen Fächern besonders widmen, zusammensetzen; und dieß wird um so eher geschehen, wenn äussere Anstalten, wie Museen von Marmorn, von gemalten Vasen, oder

Münzcabinete, oder Gymnasien, philologische Seminarien dazu den Anlaß geben und fortwährend unterhalten. Durch die Münzsammlungen ist es vorzüglich veranlaßt worden, daß die Numismatik, wenigstens ehemals, sich weit mehr isolirte, selbständig und einseitig herausstellte, als wir wünschten, daß es in Zukunft die Archäologie thun möchte. Einzelne aber werden sich auch für eine historisch-politische, eine poetische, philosophische Alterthumsforschung ihre Kreise abstecken müssen, die mit dem grammatischen, dem archäologischen, sobald äussere Anstalt und Anwendung hinzukäme, um den Rang streiten möchten. Denn eben so gut als jene können der Staat und das Leben, Geschichte und Alterthümer, die innere Geschichte der Poesie jede ihren Mann vorzugsweise und vollständig beschäftigen, und dennoch würde man darum nicht mit einem dieser Studien einen andern Theil des Ganzen, der auch nach andern Seiten hin unentbehrlich ist, in solche Verbindung setzen wollen, daß dadurch die Selbständigkeit seiner Bearbeitung gefährdet würde. Die Behandlung eines jeden besondern Gegenstandes wird immer um so richtiger ausfallen, je mehr man denselben, zwar abgegränzt in sich, aber nicht abgeschnitten von allen übrigen zu gleicher Selbständigkeit erhobenen Disciplinen, vielmehr nach allen seinen wesentlichen Bezügen gleichmäßig in Betrachtung zieht. Und so ist die sogenannte Archäologie mit steter Rücksicht, nicht bloß auf Mythologie, sondern eben so sehr auf die Poesie in allen ihren Phasen und Formen, zuweilen auch auf die Orchestik und Mimik und andre Dinge, die besondre Namen führen, ja überhaupt auf das große Ganze der antiken Welt und Bildung zu erforschen.

Dagegen achtet Ref. eine Erweiterung und Ausbildung der Kunstgeschichte nach innen für ein wahres Bedürfnis oder für eine Aufgabe unserer Zeit, und erlaubt sich seine Gedanken hierüber an diesem Ort auszusprechen. Er ist dabey weit davon entfernt, unserm Vf. einen Vorwurf daraus zu

machen, daß er schwierige Kapitel, über die er noch nicht zusammenhängend vorgearbeitet fand, nicht selbst neu aufgestellt hat. Jedes derselben erfordert aufmerksame Beobachtung, durch den ganzen Umfang der Kunstdenkmäler fortgeführt, und ihre Vereinbarung mit der bisherigen Kunstgeschichte wird auf die Verhältnisse, Stellungen und Zuschnitte des Meisten so großen Einfluß haben, daß das Ganze derselben eine neue Gestalt gewinnt. Nur wohin sie seiner lebhaften Ueberzeugung nach zu streben habe, wenn ihre innre Entwicklung dem äusseren Zuwachs entsprechen soll, will er kürzlich darlegen, um auf eine Art von Wahrnehmungen und Untersuchungen, die ihm seit manchen Jahren und gewiß vielen andern Genuß und Unterhaltung gewährten, die aber ihrer Natur nach zur Mittheilbarkeit nur nach und nach sich läutern und gestalten, wo möglich, die Aufmerksamkeit und die thätige Theilnahme etwas mehr heranzuziehen.

Zuerst ist die der Kunst eigenthümliche Poesie und Mythologie, die stumme Poesie der Malerey, nach Simonides, zu entwickeln: Die Kunst übt eine freye selbständige Production aus; daher ist die Behandlung ihrer Geschichte einseitig, wie sie es bisher in der That im Ganzen war, wenn sie nur auf den Charakter der Formen, nicht auch auf die gesammte innere Auffassung des Gegenstandes, den mythologischen und poetischen Inhalt, Geist und Gedanken, in so fern auch diese unter Kunstbedingungen stehen, sich richtet. Andre Stoffe veranlassen und begünstigen andere Darstellungsweisen, andre Erfindungen und Kunstvortheile: auf bestimmte Weise erreicht die Kunst den Ausdruck des Erhabenen, des Tragischen, der Anmuth, des Komischen, der Caricatur, des Naiven und Idyllischen u. s. w. und wenn man auch nicht nach den Gefühlsstimmungen Kunstarten, wie Dichtarten, aufzustellen hat, so verlohnt es sich doch die Kunstzeugnisse auch nach den ästhetischen Tonarten zu vergleichen und zu würdigen, und den Geschmack der Zeit-

alter auch mit Rücksicht auf den herrschenden Charakter der Darstellungen im Zusammenhange zu unterscheiden. Eine Kunstmythologie der Art wie Böttiger sie ausgedacht und mit dem gelehrtesten Fleiße sie zum Theil ausgeführt hat, läßt sich in ein mythologisches Hülfsbuch für die Kunsterkklärung insbesondre, wie es Prof. Gerhard verlangte, umgestalten; man könnte alle Denkmäler nach dem mythologischen Inhalt systematisch zusammenordnen oder zu den Denkmälern alle mythologischen Erläuterungen von anderwärts her zusammentragen ohne nur zu berühren, was wir hier im Auge haben, nemlich Gedanken und bestimmte, auf ausgesuchte Beyspiele gestützte, aus Vergleichen abgeleitete und bis zu den allgemeinsten Begriffen hinausgeführte Nachweisungen über den Einfluß der bildenden Kunst auf die religiöse und die Heroenmythologie und ihre Rückwirkung, in tausend Einzelheiten und selbst in größeren Bezügen, auf die Poesie. Von diesem Standpunkt aus würde man z. B. nicht verlegen seyn aus den zusammengesetzten Thieren einen guten Gebrauch zu machen, von denen Hr. M. nur ganz kurz und beyläufig bey den natürlichen Thieren (S. 608) spricht, während er die Kentauren (S. 523), »wegen ihres sinnlichen Naturlebens«, den Bacchischen Personen zugesellt. Dadurch, daß die Gegenstände der alten Kunst, Götter, Nebengötter und Heroen, Abbildungen des wirklichen Lebens, Menschen, Thiere, Gebräuche, abgesondert aufgeführt werden, ist doch nur der Kreis der Kunst äußerlich umsteckt und ihr Verfahren im Einzelnen beschrieben; es wäre nun auch mit gleichem Fleiß auseinanderzusetzen, wie sie es mit den Beziehungen der Personen unter einander, mit den Handlungen hält. Die Litteraturgeschichte mag für das Epos oder die Tragödie den Charakter der Hauptpersonen der Reihe nach beurtheilen; aber sie bleibt dabey nicht stehen. Auf die Charakterismen der Hauptfiguren bildender Kunst ist seit Winkelmann viel Fleiß verwandt worden, auch von unserm Vf.

nicht wenig, welchem dabey die neueren mythologischen Einsichten trefflich zu statten kamen. Derselbe führt auch bey den einzelnen Personen die Mythen an, in denen sie vorzüglich aufgenommen sind. Aber sollte nicht die Art und Weise, wie dieses geschieht, der Umfang, die von der poetischen Darstellung durchaus verschiedene Gestalt, welche der Mythos in dem Kunstwerk annimmt, da sie doch so sehr wie irgend etwas ihre festen Regeln und Analogieen hat, ihre sichtbaren Uebergänge und Wechsel erfährt, eben so sehr und noch weit mehr erklärt und bezeichnet zu werden verdienen als die einzelne Gestalt? Von dieser wird ohnehin, jemehr sich die Gypsabgüsse verbreiten, um so leichter zu reden seyn; gegenseitige Beziehungen und innere Verknüpfung erfordern weit mehr eine Verständigung.

Insbesondre scheint es uns, daß die allegorische Sprache der Griechischen Kunst einer genaueren Erörterung und zusammenhängenderen Betrachtung bedarf. Wir unterscheiden diese von der Reihe der Personificationen der Natur, die sich sämmtlich mehr oder weniger den alten Göttergestalten symbolischer Art anreihen lassen, und beschränken sie auf die aus Reflexion hervorgegangnen Bilder menschlicher Zustände und besondrer künstlicher Erscheinungen, die zwar häufig den von Allegorie nicht zu trennenden Charakter des Räthselhaften unter dem naivsten Scheine verstecken und dadurch der vorgenannten Klasse ähnlich werden. Die Griechische Kunstallegorie ist eine höchst merkwürdige, sehr eigenthümliche Erscheinung, die in der allgemeinen Schätzung des Hellenischen und insbesondre der Poesie der Griechischen Kunst durchaus nicht übersehn werden darf. Es giebt daher eine ganz falsche Vorstellung, wenn wir in dem Handbuche S. 553 f. eine Reihe Griechischer allegorischer Personen mit den Römischen der Münzen, die ohne den beygeschriebenen Namen fast nichts sind, zusammengestellt sehen: der Mangel an Kunstgeist ist an letzteren, obgleich Styl und Geschmack noch

gut sind, kaum weniger fühlbar als an den vielen allegorischen Figuren der öffentlichen Monumente aus älterer Zeit, wodurch London entstellt wird. Hiemit vergleiche man die sinnige Erfindung der Euplöa oder Glücklichen Reise, Guten Seefahrt, in einem Vasengemälde in Berlin (Annali dell' instit. archeol. III, 420); oder den Momos oder Pnythinos einer Tischbeinschen Vase (I, 57), welcher der Nike (eines andern) heimlich und leise eine Feder aus den Schwingen zieht, ein Jüngling, der sich auf einen Stab stützt, weil er auf seinen eignen Füßen nicht fest ist, und bey seinem Diebstahle sich zusammenkaucht; oder auch die Ker. Von dieser wurden im neuesten Hefte der Annalen des Instituts (T. V tav. D) zwey Bilder, wie sie den Alkyoneus im Kampfe mit Herakles hinstreckt, mitgetheilt und andere ähnliche, im ältesten Styl, genannt. Den dort gegebenen Erklärungen können wir nemlich nicht bestimmen, und nichts anders erkennen als die Ker des strackhinlegenden Todes. Gesflügelt, wie der Tod kommt, faßt sie dem schon gesunkenen, noch die letzten Lebenskräfte entgegensetzenden Giganten, hier das Haupt mit beyden Händen um es zu Boden zu drücken, indem sie ihm dabey den Fuß auf die Brust setzt, drückt ihm dort mit angestemmtm Bein den Arm nieder, den er noch dem Herakles entgegenhält, indem der Todesstreich versetzt wird, oder preßt dort ihm den Schenkel. In allen verschiedenen Wiederholungen ist sie also thätig das Durchbringen des Riesenleibes von der Gewalt des Todes zur Anschauung zu bringen, wobey zugleich die Riesenstärke des Ungeheuers, die einer so dämonisch wirkenden Kraft unterliegen muß, deutlich wird. So gewahren wir, welchen Nachdruck der Dichter in das einzige Beywort *ταηλεγέος θανάτου* legte, und überzeugen uns von der naiven und energischen Art, womit die Künstler Sage und Dichterwort auffaßten. Eine Fülle sinnreicher Gedanken und Ausdrucksarten, zu dieser Klasse gehörig, ist in den Kunstwerken ausgestreut, die ge-

wiß sogar vor manchem andern, selbst in einem Abrisse der Kunstgeschichte, mit Unterscheidung der Zeiten (wie gleich bey der Ker zu bemerken, wenn man auf den Kasten des Rypse los zurückgehn will), ausgezeichnet zu werden verdienen.

Eine noch näher liegende und zugleich auch leichter zu erfüllende Forderung geht die Composition an, von welcher Hr. M. nur im allgemeinen Theile auf nicht viel mehr als einer Seite (S. 435) spricht, womit wir noch das S. 398 unter dem Namen der optischen Technik über Perspective Bemerkte verbinden wollen, während sie als ein Hauptgegenstand durchgängig in jeder Periode der Geschichte hervortreten sollte. Die Bemerkungen in Lökens Schrift über das Basrelief und den Unterschied der plastischen und der malerischen Composition scheinen ihm entgangen zu sey. Dieß ist gerade der Theil der Kunst, der, auf seine Regeln und Gründe zurückgeführt, sich am reinsten und vollständigsten aussprechen läßt, und der auch denjenigen, die wenig Sinn für die bildende Kunst haben, faßlich und anziehend gemacht werden kann. *) Selbst das Einfachste, z. B. Reihen von drey, fünf, sieben Figuren oder Paaren, ihre Uebereinstim-

*) Ref. gab in den Göttingischen Anzeigen 1817 N. 39 S. 377 den Inhalt einer von ihm vorgetragenen Rede mit diesen Worten an: „Der Gegenstand war die bisher nicht gerügte Unvollständigkeit in dem Plane der Winkelmannschen alten Kunstgeschichte, daß die Gesetze des Ausdrucks, der Harmonie und Ebenmäßigkeit, so wie das eigenthümlich Sinnvolle und Sinnbildliche, welches alles zusammen in der Composition mehrerer Figuren in der Darstellung zusammengesetzter Handlung liegt, und nicht weniger Stoff zur Entwicklung darbietet, als die Form an sich und das einzelne in sich selbst abgeschlossene Symbolische, nicht erforscht und abgehandelt worden sind. Von der Seite, nach welcher sich die bildende Kunst mit der Poesie vergleichen läßt, betrachtet, ist es als ob der Unterschied der Gattungen noch fast ganz übersehen worden sey: wenigstens ist, was in dieser Hinsicht hier und da bemerkt worden, dem Ganzen der Basreliefe und Gemäde aus dem Alterthume nicht angemessen und wo die Vergleichung fast allein sehr fruchtbar werden kann, in Hinsicht derjenigen Bildwerke, welche man dramatische nennen kann, und deren Anordnung im Allgemeinen mit der theatralischen, inneren Motiven nach, gar sehr übereinstimmt, ist sie bisher noch nicht durchgeführt worden.“

nung oder Verschiedenheit hinsichtlich der Hauptperson und der andern, daß überall hervorleuchtende Streben nach Einheit, Zueinandergreifen und Abrundung, die Beschränkung auf mythologische oder Einmischung allegorischer Figuren, verdient durch gesammelte und geordnete Beyspiele zur leichtesten und bestimmten Kenntniß gebracht zu werden. In dem Handbuche vermißt man ganz eine Uebersicht der Statuengruppen, der Reliefe, nach ihren Klassen, der Gemälde, der Mosaiken, wie sie schon Beck in der zweyten, nicht erschienenen Abtheilung seines Grundrisses (nach S. VIII) zu geben vorhatte. Eine solche Uebersicht kann sich auf die erhaltenen Denkmäler beschränken, wird aber richtiger mit denjenigen der untergegangenen, die aus Beschreibungen der Alten deutlich zu erkennen sind, in Verbindung gesetzt. Eine Uebersicht der Kunstgegenstände, ohne Unterscheidung der Kunstwerke nach ihrer Gattung, hat ihre Vortheile; doch möchte, wenn nicht beydes verbunden wird, was vielleicht bey vielfältigem Zueinandergreifen leicht geschehen könnte, die Zusammenstellung der Kunstwerke nach den Arten der Kunst und der Darstellungen, von der Einzelfigur an, noch nothwendiger seyn. Schon Junius hat im dritten Buch seiner Schrift *de pictura veterum* über die Composition, so wie auch über die künstlerische Erfindung, wenigstens eine so große Menge von Stellen der Alten zusammengetragen, daß der bloße Ueberblick lehrt, wie viel hier, bey vertrauter Bekanntschaft mit den Werken selbst, auszuführen übrig bleibe, wenn Verhältniß in die vereinigte Kunstgeschichte und Kunstlehre kommen soll.

Endlich wäre sehr zu wünschen, daß in einer Hermeneutik der Kunst alle bey ihr im Ganzen und Einzelnen eigenthümlich zu nehmenden Gesichtspunkte zusammengefaßt würden. Vielleicht bedarf kein anderer Gegenstand mehr der Anwendung allgemeiner hermeneutischer Principien auf seine besondre Natur und Beschaffenheit; keine andre specielle Her-

mentitf würde zugleich den Vortheil haben, eine so große Menge von Fehlern, selbst von den berühmtesten Männern begangen, schlagend nachzuweisen, und auch in der Gegenwart, bey so viel fortgeschrittner Ausübung und bey einer zu Tage liegenden Erfahrung, die gegen arge Verstöße schützen könnte und sollte, einem doch immer noch häufig vorkommenden Heruntappen, Selbsttäuschen, Selbstbelieben erfolgreich zu begegnen. Unser Vf. erklärt S. 23 Hermeneutik und Kritik, formelle Disciplinen, als nicht besonders darstellbar; und doch bemerkt er zugleich, daß zur Hermeneutik der Kunst die Kunst zu sehen gehöre, über welche Milizia geschrieben; unterscheidet auch S. 21 Verdienste um Kunstklärung von andern um gelehrte Archäologie, stellt S. 282 die Museographie und die Topographie der Kunst als Hauptmittel der Kritik und Hermeneutik dar und spricht sonst in Werke manchen hermeneutischen Satz aus, z. B. S. 424, daß es wichtig zur Bestimmung der Heroenfiguren sey, die Nationaltracht der Stämme zu beobachten. Wie man eine Hermeneutik des A. und N. L. des Römischen Rechts aufstellt, sie in engerem Kreise, z. B. für Homer, mit Nutzen aufstellen könnte, so würde die der Kunst ganz besonders, wenn auch nicht die Archäologie unmittelbar erweitern, doch für die Archäologen gewiß höchst förderlich seyn. Die Kunst zu sehen, die Zeichnung zu würdigen, die Bilder gleichsam zu lesen, den Ausdruck in Mienen, Stellung, Bewegung, Gebärden und Handlung leicht und sicher aufzufassen, auch eine Menge bedeutsamer Zeichen von gleichgültigeren zu unterscheiden, eine Fertigkeit, die nicht immer von den Erklärern genug geübt wird, entspricht eigentlich der grammatischen Kenntniß und macht die Vorschule und Bedingung alles Erklärens aus.

Nachdem wir so lange bey diesen Vorbemerkungen verweilten, dürfen wir in das Einzelne weniger eingehen, wozu ein Buch wie dieses auf jeder Seite mehrfachen Anreiz darbietet. Von Verschiedenheiten des Urtheils in hundert Din-

gen, wo die Beurtheilung mit Recht eine gewisse Weite oder auch etwas schwankendes hat, oder in der Erklärung einzelner Werke kann nicht die Rede seyn, nicht von Zusätzen, am wenigsten aus dem Kreise der seitdem erst bekannt gewordenen Entdeckungen in mehreren Ländern, Bekanntmachungen von allen Klassen der Monumente, Untersuchungen und Bemerkungen, die fast alle Theile des Buchs angehn. Eben so wenig würde es frommen eine Reihe schöner und richtiger Bemerkungen aus den vielen, die das Buch eigenthümlich enthält, auszuzeichnen. Wir hoffen, daß die Punkte, die wir ausheben, dem Vf. selbst wenigstens vor andern, worüber sich sprechen ließe, nicht ohne Grund herausgegriffen zu seyn scheinen werden.

In der ersten Periode der Kunstgeschichte bringt die Sonderung der Arten eine so große Buntheit der Materien hervor, daß die Uebersicht der Zeiten, die in diesem einen ausgedehnten Zeitraume bis zur 50. Ol. noch wohl zu unterscheiden sind, ganz verloren geht. Da finden wir von den Kyklopischen Mauern weit getrennt die Kyklopischen Löwen, den Kasten des Kypselos, an dem sich wohl, durchdachte und kunstreich geordnete Darstellungen entfalten, nicht unter der bildenden Kunst, sondern unter den Geräthschaften, eben so den Schild des Achilles, wie dagegen in der folgenden Periode der Amykläische Thron, ohne Andeutung des mythischen Stoffes, beyläufig in einer Note bey den Kultusbildern vorkommt. Die Idäischen Daktylen sind S. 36 bey den Geräthen, die Telchinen S. 47 unter den Holzschnitzern aufgeführt u. s. w. Den Kasten des Kypselos hält der Vf. mit Hirt für elliptisch, weil *λάρναξ* vom Schiffe des Deukalion und andern gebraucht wird. Man nennt Schiffe auch Kasten (*Κοάη*), Gefäß (an der Ostsee), *legno*, ganz allgemein; der Kasten (*λάρναξ*) des Hephästos Jl. XVIII, 413 braucht darum nicht elliptisch gedacht zu werden. Die Composition am Kasten des Kypselos ist so klar und bestimmt, wie man

es nur wünschen kann: aber diese Seite der alten Kunst übergeht der Vf. mit Stillschweigen. Später (S. 561 f.) äussert er gegen das höhere Alter dieses berühmten Kastens Verdacht, weil nach Pausanias V, 17, 4 Herakles schon sein gewöhnliches *οχημα* habe. Aber auch in der Gruppe mit Atlas (V, 18, 1), wo der Name des Herakles gleichfalls nicht beygeschrieben stand (beydemal bedeutsam), war ja der Heros kenntlich, nicht an der Keule, sondern an allem andern, und hatte ein Schwert. So also auch dort. Hagen de Herculis laboribus 1827 p. 70 wollte dem Pausanias statt des Schwerts eine Keule unterschieben, da jenes in keinem Kunstwerke vorkomme. Der Grund wäre unzureichend; aber Herakles mit dem Schwert ist wirklich in mehreren Vasenbildern zu sehen, wovon eines das oben erwähnte mit dem Kampfe gegen Alkyoneus ist. Auch verweist der Vf. S. 414 mit Recht hinsichtlich der Flügel und der »der menschlichen Form in ihrer Bedeutungsfülle noch nicht mächtig gewordenen Kunst« auf den Kasten des Kypselos und die Etrurischen Kunstwerke. Was S. 26 ganz allgemein von der bildenden Kunst bis zur 50. Ol. behauptet ist, daß sie fortwährend einem auf Erfüllung äußerer Zwecke gerichteten, handwerksmäßigen Thun und Treiben untergeordnet geblieben und der eigentliche Geist der bildenden Kunst nur im Keime vorhanden gewesen sey, kann sehr leicht übel verstanden werden. Heilige Geräthe mit Bildwerken zu schmücken hat auch späterhin die Kunst noch beschäftigt und erzogen. Eine Uebersicht des Kunstbetriebs nach Homer, oder für die Zeit der Ilias und die der Odyssee abge sondert, die vorzüglich nöthig scheint, ist schon durch den Plan ausgeschlossen. Manches in die erste Periode Gehörige ist erst in der zweyten nachgeholt, wie Psammetichos S. 52, die Anfänge des Münzwesens S. 73.

Bei der ältesten Architektur (S. 26) vermessen wir sehr die Rücksicht auf Lykien, nach der Sage von den Lykischen

Kyklopen, die um so mehr in diesem dunklen Alterthume gel-
ten muß, als auch die Tyrrenischen Mauerbauer auf den
Zusammenhang Griechenlands in Hinsicht dieser Bauten mit
Asien hindeuten, wo denn auch am Sipylos Reste Kyklopi-
scher Mauern gefunden werden. In der Ilias ist der Li-
rynthische Prötos mit Lykien in Verbindung, und der Lyki-
sche Glaukos mit Diomedes von Argos in väterlicher Gast-
freundschaft. Lynkeus (oder die Lykier) ist in der Völkerge-
nealogie bey Apollodor Großvater des Akrisios und des Prö-
tos; die Mauern von Argos, Mykenä und Tirynth heißen
vorzugsweise Kyklopisch, jene bey Pindar und in zehn Stel-
len bey Euripides, diese bey Apollodor, Strabon, Pausanias.
Perseus bringt nach Pherekydes die Kyklopen (woher, ist aus-
gelassen) nach Argos, als er (von Kephens her) von Ser-
phos kommt, und baut durch sie, nach Apollodor und Pau-
sanas, auch die Mauern von Midea und Mykenä. Dem
Prötos bauen die Kyklopen die Mauern, und diese sind bey
Strabon (VIII, 6, 11 p. 373), und zwar nach Hefatäos,
wie Kreuzer (Historie. Gr. fragm. p. 71, aus Poll. I, 50)
nicht unwahrscheinlich vermuthet, aus Lykien geholt, Leute,
die sich von ihrer Kunst nährten, daher Handbänche genannt,
sieben an der Zahl (ein Meisterverein, wie Bathyklees und
sein Chor?) Der Name ist mythisch; aber nicht ein einziges
mythisches Merkmal wird angegeben, und irr zu machen,
und dieser ihnen gegebene Name selbst scheint nur das Unge-
heure dieser Mauern anzudeuten, so wie man den Erfinder der
Mauern Thrason, den Bühnen, und den Tyrrenischen Mau-
erbauer Hyperbios benannt hat *). In der gewiß alten
Sage bey dem Schol. des Euripides (Or. 955) kommen die

*) Pausan. I, 28, 3. Plin. VII, 57. Den Bruder dieses Hy-
perbios *Ayoblas* erklärt Sillig Catal. artif. p. 465 lapidicoactor.
Auch der Daktyl Alkmon ist *ὀνήσιος* in dem Bruchstücke der Phoro-
nis, und Hyperbios von Korinth Erfinder des Löpferrads, nach Theo-
phrast *π. εὐρημάτων* Schol. Pind. Ol. XIII, 27. Plin. I, c. Hyper-
bios, des Ares Sohn, tödtet zuerst Thiere. Plin. I, c.

Kyklopen aus Kuretis zum Prötos, aber aus Lykia und der unbekanntem Kuretis kommen ihm auch Hülfsgenossen gegen Akrisios. Schwerlich gehörte dazu von Anfang, was vorhergeht, daß die Kyklopen, vom Könige Kyklops benannt, ein Thrakisches Volk seyen, die besten Baukünstler, die durch Krieg aus ihrem Lande vertrieben, sich an verschiedenen Orten, die meisten aber in Kuretis, niederließen. Wir wollen, ohne den Gehalt der Sage von den Lykischen Kyklopen zu verwerfen, darum nicht die alten Mauern überhaupt, die man jetzt Kyklopische nennt, auf Lykier und Tyrrhener zurückführen, von Lykosura an, der ältesten Stadt von allen, welche die Sonne beschienen (wovon nun Hr. Quinet ohne weit des Dorfes Stella Kyklopische Trümmer, die Dodwell nicht fand, entdeckt zu haben behauptet), bis Thessalien, in Epirus, Attika, Cubba, Italien u. s. w. Eben so wenig können wir sie ganz allgemein für Pelasgisch halten, wie die verschiedenartigsten Gelehrten, da der Name so leicht fälscht, gethan haben, die Herrn Petit Radel, Raoul Rochette, Fauvel, Dodwell und unser Vf. Gemeinsame Erscheinungen einer Weltperiode oder doch Welttheilsperiode beweisen nicht ein gemeinsames Urvolk, wozu die Pelasger zu erheben in unserer Zeit die Gelehrsamkeit große, doch wir fürchten, vergebliche Anstrengung gemacht hat. Ganz wohl sagte man in Kyzikos (nach Apollonius I, 989), der dortige *χυτὸς λιμὴν* sey ein Werk der *γηγευεῖς*, der Urbewohner, die gewaltige Kräfte hatten; *) und die Erklärungen zweyer unbekannter Schreiber in den Scholien, daß diese *γηγευεῖς* von Kyzikos Räuber oder daß sie aus Thessalien vertriebene Pelasgische Handbauer gewesen seyen, die sich gegen die Thessaler durch den Damm zu schützen suchten, scheinen gar nicht anders wie der Mythos, daß sie vom Nemeischen Löwen abstammten, baare Er-

*) In Ambrakia waren die Dioskuren und Helena gemalt manu Autochthonis, et nemo iuvenire potest, quis pinxerit. Ampellus p. 18.

findung zu seyn. Dabey ist die Aehnlichkeit mit den aus Thrake vertriebenen Kyklopen nicht zu übersehn, da beydes, wie auch die Eufischen Kyklopen aus alten Traditionen von wandernden Baubrüderschaften zuletzt geschlossen seyn möchte.

§. 29 sind in einem kurzen Paragraphen wichtige Dinge enthalten, die wir nicht zu vereinigen wissen. Der Vf. hat sich darin zu viel auf die Erklärungen der Herrn W. Gell, Dodwell und N. Walpole verlassen. Der Thesaurus in Orcho-
menos, der nach Pausanias (IX, 36, 3. 38, 2), nebst den Mauern von Tiryns, den Wundern Aegyptischer Bauten nicht nachstand, und der von Mykenä werden auch hier, wie in früheren Aufsätzen und Büchern des Vfs., als »meist unterirdische Baue« betrachtet (so S. 343 »die Thesauren, wo bey unterirdische kellerartige Gewölbe auch noch später als Hauptsache vorkommen«), und daher als »ähnlich den οὐδοῖς mancher alten Tempelgebäude, kellerartigen und sehr massiven Anlagen.« Diese sind entnommen aus dem λαῖρος οὐδοῖς zu Delphi, der ein Thesaurus sey, aus Kyklopischen Felsmassen errichtet, nach dem Hymnus auf den Pythischen Apollon. Eine Art Thesauren auch der Homerische ὑπόροφος Ἰάλαμος, in der Tiefe gelegen und mit allerley Gütern gefüllt, bey Odysseus, Menelaos, Priamos; und von entsprechender Form die Ἰάλαμοι, verborgne Frauengemächer, der der Kassandra bey Lykophron, der eherne der Danae, die der Alkmeue, der Prötiden, und selbst die Gefängnisse jener Vorzeit, wie der Aloidn und des Eurystheus ehernes Fass, und das in Messene, worin Philopömenes umkam. Um bey dem letzten zu beginnen, so war nach Mutarch (c. 19) der Messenische sogenannte Thesaurus ein οἶκημα κατάγειον, ohne Luft und Licht von aussen, ohne Thüren, und wurde durch einen herumgedrehten Stein verschlossen. Livius (XXXIX, 50) nennt es thesaurum publicum *) sub terra,

*) Dieser Ausdruck widerlegt die Meinung von Rob. Walpole Memoirs p. 565, daß dieß ein Kornkeller sey, dergleichen man an

saxo quadrato septum. Eo vinctus demittitur et saxum ingens, quo operitur machina, superimpositum est. Viel leicht ist der Thesauros der Droyier in dem Psephisma bey Böckh n. 1570 a l. 53 ähnlich zu denken, nach den Worten $\delta\ \delta\ \epsilon\ \sigma\ \upsilon\ \lambda\ \lambda\ \omicron\ \gamma\ \epsilon\ \upsilon\ \delta\ \ \alpha\ \nu\ \omicron\ \iota\ \zeta\ \alpha\ \varsigma\ \ \tau\ \omicron\ \nu\ \ \theta\ \eta\ \sigma\ \alpha\ \upsilon\ \rho\ \omicron\ \nu\ \ ,\ \ \omega\ \varsigma\ \ \nu\ \omicron\ \mu\ \iota\ \zeta\ \epsilon\ \tau\ \alpha\ \iota\ \ ,\ \ \epsilon\ \zeta\ \epsilon\ \lambda\ \epsilon\ \tau\ \omega\ \ \tau\ \omicron\ \ \gamma\ \iota\ \nu\ \omicron\ \mu\ \epsilon\ \nu\ \omicron\ \nu\ \ \alpha\ \nu\ \alpha\ \lambda\ \omega\ \mu\ \alpha\ \ .$ Denn bey dem Aufschließen nach gewöhnlicher Art würde man kaum das Deffnen, wenn herausgenommen werden soll, ausdrücken. In Argos sah Pausanias (II, 23, 7) ein $\kappa\ \alpha\ \tau\ \alpha\ \gamma\ \alpha\ \iota\ \omicron\ \nu\ \ \omicron\ \iota\ \kappa\ \omicron\ \delta\ \omicron\ \mu\ \eta\ \mu\ \alpha\ \ ,$ über welchem einst Akrisios den ehernen Thalamos der Danae errichtete, den aber der Tyrann Perilaos weggenommen haben sollte. Sophokles sagt von der Danae (Antig. 955) $\kappa\ \rho\ \upsilon\ \pi\ \tau\ \omicron\ \mu\ \acute{\epsilon}\ \nu\ \alpha\ \ \epsilon\ \nu\ \ \tau\ \upsilon\ \mu\ \beta\ \eta\ \rho\ \epsilon\ \iota\ \ \theta\ \alpha\ \lambda\ \acute{\alpha}\ \mu\ \omega\ \ ,$ wodurch Siebelis sich verlesen ließ $\epsilon\ \nu\ \ \alpha\ \upsilon\ \tau\ \eta\ \ \zeta\ \upsilon\ \ \epsilon\ \rho\ \kappa\ \lambda\ \acute{\alpha}\ \rho\ \epsilon\ \nu\ \ : \ \textit{in\ subterraneo\ aedificio\ aeneum\ hanc\ fuisse\ thalamum.}$ Allein der Dichter nennt nur bildlich den Thalamos, die $\chi\ \alpha\ \lambda\ \kappa\ \omicron\ \delta\ \acute{\epsilon}\ \tau\ \omicron\ \upsilon\ \varsigma\ \ \alpha\ \upsilon\ \lambda\ \acute{\alpha}\ \varsigma\ \ ,$ die dem Licht angehören, grabartig. Das ehernen Gefängniß der Danae, welches Gell (Argolis p. 35) sich inwendig mit Erz gedeckt dachte, scheint reine Fabel, wie sie selbst, gewesen zu seyn. Denn nach Pherkydes (Sch. Apollon. IV, 1091) war der Thalamos selbst unterirdisch ($\kappa\ \alpha\ \tau\ \alpha\ \ \gamma\ \eta\ \varsigma\ \)$, im Hofe des Königshauses, und so hat man also später, im Widerspruche mit der ältern Sage, nur hinzugedichtet, daß er auf einem andern Bau und zwar da gestanden habe, wo ein steinerner unter der Erde wirklich war. So gewann man wenigstens die bestimmte Stelle, was für die Stadalterthümer viel ist. Die Stelle aber über dem unterirdischen Gebäude hat man ihm wahrscheinlich angebichtet, weil es zu der Zeit ein Schatzkeller war und auf die Danae Zeus Gold herabgeregnet hatte, wodurch dieser Boden, nach des Volkes Einfalt, wie geweiht schien, um später das Gold und Silber von Argos in sich aufzunehmen. Auf jeden Fall ist ein unterirdisches

den Wegen hielt, $\theta\ \eta\ \sigma\ \alpha\ \upsilon\ \rho\ \omicron\ \iota\ \ \textit{nach\ Aristoteles\ Occon.\ II.}$ auch bey Strabon XII in Kyzikos, bey Diodor XIX, 44 $\sigma\ \epsilon\ \iota\ \upsilon\ \tau\ \ .$

Gebäude, über welchem einst ein anderes gestanden haben soll, den oben spitz zugehenden Thesauren nicht ähnlich, sondern entgegengesetzt. Auch ist nicht glaublich, daß diese Keller dieselbe Construction wie die Thesauren über der Erde gehabt hätten, da ein so wunderbar kunstreiches Werk auszuführen, um es nachher mit Erde zu überschütten, thöricht wäre. Aber wie die Keller ohne Oberbau waren, so sollten die gewöhnlich sogenannten Thesauren wohl auch ohne Keller gewesen seyn. Wie paßten diese dazu? wozu dienten sie? worauf gründet sich die Behauptung derselben? Wenn Dodwell (II, 121) bey Pharsalos eine breite cirkelförmige Aushöhlung im Boden fand, die er auf einen Thesauros bezieht, so beweist dieß gar nichts. Nach diesen Voraussetzungen tritt für die Worte des Pausanias (II, 16, 5) über das Schatzhaus des Atreus eine große Schwierigkeit hervor, die nach den bisherigen darin liegt. Er sagt *Μυκηρῶν δὲ τοῖς ἐρείπιοις κρήνη τέ ἐστι καλουμένη Περσεΐα, καὶ Ἀτρέως καὶ τῶν παιδῶν ὑπόγαια οἰκοδομήματα, ἐνθα οἱ θησαυροὶ σφισι τῶν χρημάτων ἦσαν. τάφος δὲ ἐστὶ μὲν Ἀτρέως, εἰσὶ δὲ καὶ ὄσους σὺν Ἀγαμέμνονι ἐπανήκοντας ἐξ Ἰλίου δειπνίσας κατεφόβησεν Αἰγισθος.* Ein Gebäude gegen 50 Fuß hoch, mit einer 18 Fuß hohen Pforte, wobey der Keller, wenn es je einen hatte, weder von aussen bemerklich noch die Hauptsache war, soll hier ein *ὑπόγειον οἶκημα* seyn, was in Argos bey Pausanias gewiß, und auch in Messene als ein wirklich unterirdischer Bau vorkommt? Pausanias, der das gleichartige, nicht gar viel größere Gebäude in Orchomenos beschreibt als rund, nicht gar spitz zugewölbt und auf den Schlußstein die ganze Harmonie berechnet, ohne eines unterirdischen Theils zu erwähnen, soll den hohen Tholos in Mykenä als unterirdisch und nichts weiter bezeichnen? Dieß ist unglaublich, eine so verkehrte Darstellung in Sachen des Augenscheins kann auf keine Weise angenommen, es muß anderswo eine Erklärung und Vermittlung aufgesucht werden: und sie ist

nicht weit zu suchen. Unter dem Grabe des Atreus muß Pausanias verstehen, was wir jetzt den Thesaurus nennen, und die Ueberreste von drey ähnlichen kleineren Gebäuden, die sich vorfinden, die Gräber der Genossen Agamemnon's seyn; die unterirdischen Schatzkammern aber, ähnlich den vorher beschriebenen, sind erst noch aufzufinden, und werden, so sehr sind wir von dieser Erklärung überzeugt, vermuthlich noch ausgegraben werden. Dodwell (II, 237) bemerkt, daß kein Raum in Griechenland sey, wo ein regelmäßiger und ausgedehnter Ausgrabungsplan mit wahrscheinlicherem großen Erfolg auszuführen wäre. *) Zu einem Königsgrabe paßt das Gebäude vollkommen, nach der ionischen Gestalt, welcher die alten *ἡρία*, die Lelegergräber oder Amazonenhügel zum Vorbilde dienen; nach der großen Pforte, die hohe Leiche in den lichtleeren Raum aufzunehmen, während eine Niederlage von Habseligkeiten zweckmäßiger durch eine kleinere verwahrt würde; endlich nach der Lage, da, wie Clarke (II, 2, 689) schon erinnert hat, **) die Schatz- und Waffenkammer auf der Akropolis vermuthet werden müßte, wo aber weder in Mykenä, noch in Orchomenos der merkwürdige Rundbau sich befindet. Die Nägel an den inneren Wänden konnten zum Aufhängen der Waffen und anderer Zierrathen der Grabmäler dienen. Auch Schätze verschloß man in die Königsgräber. Wir brauchen nicht auf Nitokris und das Grab Davids zurückzugehn; Pyrrhus öffnete, nach Diodor (XXII p. 563,) das Grab der Lemniden zu Megä weil man erfuhr, daß nach einem alten Gebrauch in die königlichen Gräber viel Geld mit den Todten begraben werde; wie denn auch in den gewöhnlichen häufig Münzen gefunden werden. Als eine geheime Schatzkammer mag daher ein altes königliches Familiengrab in einer gewis-

*) Besonders fand er dort auch Stücke von gemalten Vasen aus Gräbern umher ausgestreut.

**) Er denkt sich das Heroon des Perseus, statt des Schatzes des Atreus.

sen Zeit erschienen seyn. Daß die Orchomenier dem Vausanias erzählten, Minyas habe zuerst von allen Menschen einen Thesaurus zur Aufbewahrung des Geldes gebaut, da er an Einkünften und Reichthum alle vor ihm übertroffen, scheint rein fabelhaft, wie die Schatzkammern des Hyrieus, des Augias von Trophonios und Agamedes, mit den Gefäßen voll Gold und Silber darin, und mit der darauf übertragenen Geschichte von der Schatzkammer des Rhampsinit, *) wie Minyas, Hyrieus und Augias, Trophonios und Agamedes selbst. Nur ein uralter Reichthum in Hyriä, wie in Orchomenos, oder ein mythischer König, welcher Schätze sammelte, wie Autolykos auf dem Parnass, leuchtet aus den späten Sagen hervor. Eben so aus der von Augias. Wir bestreiten nicht, was Hr. Müller Orchomenos S. 99 nachweist, daß zwischen den Sagen von dem Schätze des Hyrieus und dem des Augias Zusammenhang sey, wonach sie also eigentlich nur eine sind, eine Minyische. Darum ist auch mit beyden gleich die Aegyptische von den beyden Schatzdieben, deren einer auf der Flucht den Kopf des andern mit sich nimmt, verknüpft worden. In der Erzählung des Priesters Charax von Trophonios und Agamedes bey Augias (bey Schol. Aristoph. Nub. 504) ist das *ταμειὸν χρυσοῦν* — ὃ καταλείψαντες ἄρμόν λίθου κ. τ. λ. in *ταμειὸν χρύσου* zu verwandeln. Hier ist eine besondre Schatzkammer, man sieht nicht welcher Art; wahrscheinlich aber ist eine jener unterirdischen zu verstehen, ein *ὑπόγειον οἶκημα*, wie ein Scholion zu derselben Stelle die Höhle des Trophonios nennt. Denn diese, ein Quell der Schätze, als ein Drakel, scheint eigentlich den Mittelbegriff zu bilden, durch welchen Trophonios, der ja auch in andrer Beziehung ein Pluton war, nebst Agamedes, welcher die Weisheit des Drakels angeht, **)

*) So ist auf Telekles und Theodoros, die den Apollon Pythaeus bilden, eine Aegyptische Anekdote übertragen.

**) Darum fährt Trophonios mit dem Haupte des Agamedes in die Kluft hernieder. Suid. Proverb. VI, 20. Darum heißt er auch

da er das Heiligthum sich selbst zuerst zum Verstecke gebaut haben soll, mit der Gründung von Gebäuden, worin Schätze verwahrt werden, verknüpft worden ist. Und dann fällt die Einrichtung des Messenischen Thesauros auf, der durch einen einzelnen, statt der Thüre dienenden, eingefügten und vermuthlich eingeklammerten, nicht ohne eine besondre Vorrichtung und eine Art von geheimem Schlüssel wegzunehmenden Stein geschlossen war. Hierin, da dieß sehr wahrscheinlich diesen Schatzkellern überhaupt eigen war, scheint der Anknüpfungspunkt für die Aegyptische Sage zu liegen. Von der Gestalt des Thesauros des Hyrieus sagt Pausanias (IX, 37, 3) nichts; aber er nennt ihn ein Königsbaus. Trophonios und Agamedes, sagt er, waren geschickt den Göttern Tempel und βασιλεια den Menschen zu bauen: καὶ γὰρ τῷ Ἀπόλλωνι τὸν ναὸν ἠκοδομήσαντο τὸν ἐν Δελφοῖς καὶ Ἰριεὺ τὸν Θησαυρὸν. Also die Burg selbst nannte man den Schatz des Hyrieus. Der diebische Autolykos, der nach Pherekydes Schätze sammelte (ἐνθησαύριζεν), baut sich nicht, zum Thesauros in Gestalt eines Tholos, ein μέγα δῶμα in der Odyssee (XIX, 410); sondern dieß ist sein mütterliches Wohnhaus, ὅθι πού μοι κτήματ' ἔασι; und vermuthlich nannte dieß die Sage den Thesauros des Autolykos, so wie der Schatz des Hyrieus und seine Königsburg eins sind. In der gleichen Beziehung auf die verwahrten Schätze scheint es uns nun, daß das Baumeisterthum des Trophonios und Agamedes auch auf den Tempel zu Pytho, dessen Reichthümer schon in der Ilias sprichwörtlich erwähnt sind, und wo es sonst vorkommt, also auch auf den Arkadischen des Poseidon und auf den Thalamos des Amphitryon übergetragen worden ist. Was den Orchomenischen Thesauros betrifft, so ist die Frage allein, ob den Orchomeniern eines spätern Jahrhunderts, als man längst gewohnt war, Thesauren zur Sohn des Agamedes; ein heimlich erzeugter, σκότιος, mit Bezug auf das Unterirdische, doppelsinnig. Schol. Nab. l. c.

Aufbewahrung von Weihgeschenken zu bauen, wie in Delphi, Olympia, Lebadea, wo der Schatz des Trophonios (Corp. Inscr. n. 1571), zuzutrauen sey, daß sie, aus Stolz auf den reichen Minyas und zum Troste für ihre eigne Armuth, das herrlichste alte Denkmal ihrer Stadt lieber für dessen Schatzhaus ausgaben, als für sein Grab, wozu sie nun ein andres altes Grab ersehen mußten (wie sie auch eines zu dem des Hesiodos bestimmten), oder nicht. Wenigstens besteht allein in ihrer spießbürgerlichen Aussage bey Pausanias und einer Anspielung des Priesters Charax auf diese ihre Annahme, was unser Verf. in den Wiener Jahrbüchern *) Tradition des Alterthums hinsichtlich der Thesauren nannte, welcher er nicht zu widersprechen wagte. Nach Pausanias gab man in Orchomenos auch den Baumeister des Schatzes den alten König Erginos zum Vater, ohne Zweifel wegen der Namensbedeutung Werkmeister, da doch sonst Trophonios Sohn des Apollon (in Bezug auf Orakel), des Agamedes (der Allwissenheit), oder örtlich des Stymphalos genannt wird. Charax, welcher nicht lange vor Pausanias, nach Nero und dessen Nachfolgern schrieb, läßt den Trophonios vom Augias erst nach Orchomenos und dann von da wieder nach Lebadea entfliehen. Die Sage von dem Bau des Schatzes, dem Diebstahl und der Flucht des Trophonios von Elis nach Lebadea und die Einflechtung jener Aegyptischen Sage ist dem Kyrenischen Dichter der Telegonee bestimmt zuzutrauen, da der Krater, woran die Geschichte vorkam, in Elis, von einem Erben der heerdenreichen Krift des Augias geschenkt wird. Auch die Verbindung des Attischen Diebs Kerkyon, der sich auf der Flucht trennt und in Athen bleibt, mit Trophonios kann als episch gelten. Die vorhergängige Flucht nach Orchomenos aber, um dort das Schatzhaus zu bauen, ist eine Variante, mythographisch der älteren zugesellt, eine Schmaroger-

*) Der Abschnitt über die Thesauren ist daraus abgedruckt in den Epochen der bildenden Kunst von Thiersch S. 10—16.

pflanze. Wenn demnach Hr. Müller es auch wahrscheinlich findet, daß »die alten Anakten Griechenlands für ihre Waffen, Becher, Gewänder und andre Stücke von Werth wohl gern ein besondres Gebäude errichten mochten,« so ist dieß etwas ganz andres als wovon jene Volksfagen sprechen, Gefäße voll Goldes und Silbers im Schatzhause des Hyrieus, des Augias (*ταμειὸν χρύσου*) und natürlich eben so in dem des Minyas; und etwas, wofür aus den Alten schwerlich das Geringste mit Grund anzuführen ist. Bey Homer ist, wie im Stammhause des Autolykos, so überhaupt im Königs-hause selbst die Schatzkammer. Durch den Ausdruck *θάλαμον κατεβήσατο* Odyss. II, 337 ist Nihsch, welchem Hr. M. hierin folgt, verleitet worden, »ein tieferliegendes Gewölbe, einen Keller« zu verstehen, so daß nun auch Helena und Menelaos in den Keller herabstiegen um unter den Keimelien einen Becher und silbernen Krater, und aus den Laden einen der bunten Peplen herauszunehmen (XV, 99), und in der Ilias (VI, 288) Hekabe statt in das duftige Wohngemach, in den duftigen Keller hinabsteigt, wo ihr die bunten Sidonischen Peplen verwahrt liegen. Aber ein Keller kann nicht leicht *ὑπόροφος* seyn und eine Stelle der Odyssee selbst (XXI, 8) beweist, daß hinab hier nur die Tiefe, wie wir sagen, den hintersten Raum des Thalamos bedeutet, βῆ δ' ἵμεναι θάλαμόνδε — ἔσχατον, wo die Keimelia des Odysseus lagen, Erz, Gold und Eisen, Bogen und Köcher, und (B. 43) der Penelope Laden standen mit duftenden Kleidern, nach der früheren Stelle Gold und Erz gehäuft waren, auch wohl duftendes Del und der beste, älteste Wein, des Odysseus harrend, in Gefäßen reihweis an der Wand (diese nicht »vor allem,« sondern als eine Einfassung der größeren Kostbarkeiten, für die dieser Raum eigentlich bestimmt war.)

(B e s c h l u ß f o l g t .)